

Reino-Zeitung

Ercheint täglich. Bezugspreis monatlich durch Boten 2,10 Mk., durch die Post 2,20 Mk. (ohne Bestellgeld). Schriftleitung und Geschäftsstelle in Ahans: van-Deben-Strasse 8. Telegr.-Adresse: Kreiszeitung Ahans i. W. Fernruf Nr. 450. Postfach 65. Verlags-Post: Ahans Nr. 720.

Kreiszeitung

Gronauer Volkszeitung

für den Kreis Ahans

Eper Volksblatt

Amstliches Organ für den Kreis Ahans. 54. Jahrgang. Geschäftsstelle in Ahans: Gebr. Lenzing, Verlagsanstalt GmbH, Lahnstrasse 2. Bismarckstr. 260. Bankkonten: Kreis- und Stadtparität Ahans, Gewerbetreibend Ahans und Stadt. Sparkasse Gronau i. W. Anzeigenpreise: das 10spaltige Millimeter für die Kreiszeitung 10 Pfg., für die Kreiszeitung für den Kreis Ahans 8 Pfg. Rabatt nach Tarif. Verlag: Gebr. Lenzing, Verlagsanstalt G. m. b. H., Zweigniederlassung Ahans.

Nummer 87

Freitag, den 30. März 1934

Jahrgang 1934

Sind die Deutschen ein politisches Volk?

In früheren Jahren und Jahrzehnten ist immer wieder behauptet worden, die Deutschen seien ein politisch wenig begabtes Volk. Goethes Ausspruch, daß ein politisches Volk ein garstiges Volk sei, schien dem unpolitischen Denken der Deutschen herabsetzenden Ausdruck zu verleihen. Nun muß man bei der Beurteilung der politischen Fähigkeiten eines Volkes stets die geschichtlichen Voraussetzungen mit berücksichtigen, wenn man zu einem gültigen Urteil gelangen will.

Das deutsche Volk, vor allem die aus ihm emporgetragenen Herrscherdynastien haben im Mittelalter, als deutsche Politik das ganze Abendland beherrschte, als, genauer gesagt, aus deutschem Raum eine abendländische Ordnungsidee geformt und verwirklicht wurde, viel echten, gestaltenden politischen Sinn entfaltet. Doch ist dieses in der späteren Zeit infolge der dynastischen Zersplitterung des Reiches nicht konsequent weiter entwickelt worden. Im Dreißigjährigen Kriege ist ein aus dem Volke sich möglicherweise entwickelnder politischer Wille durch die physische Vernichtung und Erschöpfung der Volkskraft gebrochen worden. Freilich darf nicht übersehen werden, daß schon verhältnismäßig kurze Zeit nach der Katastrophe jenes Krieges, aus dem Deutschland verfallend und vernichtet hervorging, die reiche Kulturwelt des Abendlandes unter Vaterland durchströmte und herrliche Schöpfungen auf allen Gebieten der Kunst zuwege brachte. Ein Beweis für die schöpferischen Fähigkeiten der Grundkräfte des deutschen Volkes. Die schöpferische Kraft eines Volkes kann aber nicht abgezirkelt auf einzelne Gebiete verteilt und ihm auf anderen Gebieten abgesprochen werden. Auch das Politische entwickelt sich aus einer schöpferischen, elementaren Grundkraft, und es muß sich, sofern jene schöpferische Kraft vorhanden ist, einen Ausweg suchen und in die Erscheinung treten.

Unter dem Absolutismus hatte das deutsche Volk keine Möglichkeit, seine politischen Kräfte zu entwickeln; es fehlte ihm die historische Chance, die z. B. dem englischen Volke in so reichem Maße gegeben war. Verhängnisvoll blieb für die Entfaltung des politischen Elementes in unserm Volke die politische Interessenverlagerung seiner Regenten, die stets vom deutschen Raum in andere machtpolitische Zentren abgelenkt wurden, sei es nach Italien, nach Spanien oder in die slavische Welt des Balkan. Das hatte zur Folge, daß das deutsche Reich, das schon durch die absolutistische Kleinmächerei in der Möglichkeit, aus dem eigenen Machtum eine in deutscher Artung beruhende politische Idee zu entwickeln, geschwächt war, in den machtpolitischen Niedergang der peripheren Interessenzonen, z. B. Spaniens, Burgunds und der damals österreichischen Niederlande mit hineingerissen wurde. Vorteile und Nachteile dieser Entwicklung hatten sich allerdings die Waage. Infolge der dynastischen Verquickung erhielt das deutsche politische Wesen seine unklare und mangelhafte Verwurzelung im eigenen Boden, aber auch seine abendländische, mitteleuropäische Reichweite, seine Stöckkraft in den slavischen Osten und Süden.

Die Kolonisation des Ostens ist einem echt politischen Denken entsprungen, dem eben nur diese Entwicklungsrichtung offen gelassen wurde. Auch lange Zeit später, nachdem der religiöse und politische Glanz des deutschen Ritterordens längst durch seine Niederlage bei Tannenberg gebrochen worden war, haben sich im Baltikum und in der jungen, sich erst langsam entwickelnden russischen Welt viele politische Kräfte deutschen Volkstums entwickelt. Durch die innerdeutschen Konflikte im 18. Jahrhundert ist leider diese Tatsache dem deutschen Volke nicht mehr zum Bewußtsein gekommen. Wahrheit ist, daß Peter der Große und seine Nachfahren bis zu Katharina der Großen vornehmlich deutsche Kräfte für den Ausbau des modernen politischen Rußland herangezogen haben. So gut wie unbekannt ist dem deutschen Volke, daß ein Graf Ostermann, ein aus Westfalen gebürtiger „einfacher Bürgerlicher“, der wegen studentischer Raufhändel flüchtete und in Rußland heimisch wurde, jahrzehntelang dieses große Reich mit bewundernswertem politischen Genie beherrschte. Auch der aus Oldenburg stammende, nachmalige Marschall Münnich hat größte politische Einflüsse auf die politische Entwicklung in Rußland ausgeübt. Dies mag als Beweis für die Entfaltungsmöglichkeiten der politischen Kräfte innerhalb des deutschen Volkstums gelten, wenn diesen nur eine Chance wie z. B. in Rußland gegeben wird.

Die Ablösung des Absolutismus durch die politische Aufklärung und den einsetzenden Liberalismus und Individualismus war der politischen Weiterentwicklung des deutschen Volkes wenig günstig. Denn im Grunde hat der weltanschauliche Liberalismus die echten politischen Kräfte zerstückt und das in Deutschland zu einer Zeit, wo die volkshafteren Kräfte des deutschen Volkes noch nicht vom biologischen, bluthaften und weichen Kern her gesammelt und politisch noch nicht geprägt waren. So ist der Liberalismus gleich so manchen anderen geschichtlichen Epochen der politischen Kräfteentfaltung des deutschen Volkes eher schädlich als nützlich gewesen. Was nützt politische Freizügigkeit, wenn die wahren Grundlagen einer politischen Volksbewegung fehlen, wenn politische Elementarkräfte in psychologisierende, moralisierende Ideen

logien umgesetzt und ihrer wirkenden, inneren Gewalt beraubt werden.

Die humanitären Auffassungen der liberalen Gesellschaft entbehren der religiösen und damit auch der echt politischen Grundlegung. Sie entzogen dem Staat gewissermaßen das Blut, von dem er lebe: Volksgemeinschaft und religiös bindende, symbolische Gemeinschaftsformen. Der Liberalismus drängte durch seinen

abstrakten Gesellschaftsbegriff das Volkhafte aus dem staatlichen Bereich, das elementar gläubig religiöse aus dem volkshafteren Bereich. So wurden dem Volk die lebendigen, erneuernden Kräfte einer aus Gottes schöpferischer Urkraft gespeisten Religion entzogen und dem Staat die ideenhaften und bluthaften Kräfte vollkommener Gestaltwerdung. Beim Liberalismus wurde der Staat zur Attrappe, zum Nachwächter,

der die Interessen der Geldherrscher beschützen sollte. Dadurch wurde er Diener einer Interessengruppe, und es darf denn kein Wunder nehmen, daß die Arbeiterschaft, von der rationalistischen, nur mit dem Verstand ausgefüllten marxistischen Lehre verführt, darauf hinausging, diesen leergepumpten, politischen bedeutungslos gewordenen Staat für ihre materiellen Interessen zu erobern. Die Arbeiterschaft merkte nicht, daß sie mit diesem hohlen liberalen Staat nichts in die Hand bekommen hatte. Erst das unfruchtbare Infernezso der unter liberal-sozialistischem Einfluß sich entwickelnden Demokratie zeigte ihr, daß noch nichts gewonnen

Die Belebung des Binnenmarktes

Die deutsche Wirtschaft im Frühjahr 1934.

✓ Berlin, 29. März.

Das Institut für Konjunkturforschung berichtet in seinem Vierteljahrsbericht: Im Kampf gegen die

Arbeitslosigkeit

sind in den letzten Monaten erneut entscheidende Fortschritte erzielt worden. Während des Winters ist, im Gegensatz zur Entwicklung in früheren Jahren, die Beschäftigung so gut wie gar nicht gesunken. Die Arbeitslosigkeit hält sich nach den Zahlen der Arbeitsämter gegenwärtig auf einem Stand von etwa 3,3 bis 3,4 Millionen Menschen; im Verlauf der letzten zwölf Monate sind über 2,6 Millionen Menschen von der Gefahr der Arbeitslosigkeit befreit worden. Vor allem die Industrie hat eine große Zahl von Arbeitslosen wieder aufgenommen; daneben sind durch Landhilfe, Arbeitsdienst und Notstandsarbeiten zusätzliche Beschäftigungsmöglichkeiten geschaffen worden. Wie stark die konjunkturelle Beschäftigung auf der ganzen Linie fortgeschritten ist, zeigt die

Produktion von Kraftstoffen,

die ja mit allen Wirtschaftszweigen und -gruppen abhängig eng verflochten ist. Anfang 1934 wurden im v. H. mehr Kraftstoffe (Kohle, Gas, Elektrizität) erzeugt als vor einem Jahr. Etwa um die gleiche Größenordnung dürfte die gesamte Sachgüterproduktion zugenommen haben.

In der

Landwirtschaft

sind die Einnahmen gestiegen. Gleichzeitig ist die Ausgabenlast (durch Steuerentlastungen, Senkung der Zinsen, staatliche Zuschüsse) entlastet worden. Die Getreidepreise unterbinden ungelundete Spekulation und gewährleisten eine gute Verwertung der Ernte. Auch die Preise für Tiere und tierische Erzeugnisse sind weitgehend stabil; beispielsweise ist es gelungen, den Butterpreis seit rund sieben Monaten auf gleichem Stand zu halten. Die Kalkulationsgrundlagen der landwirtschaftlichen Betriebe sind nicht mehr wie in den letzten Jahren durch fortschreitende Deflation gefährdet; die umfassenden Maßnahmen zur Regelung der Preise und der Erzeugung haben endlich den Bestand der heimischen Landwirtschaft weitgehend gesichert.

Die industrielle Produktion

ist auch im letzten Winter fast ohne Unterbrechung weiter gestiegen. In Preisen des Jahres 1928 ausgedrückt, werden gegenwärtig je Monat für rund 1,1 Mrd. RM. mehr Waren erzeugt als noch vor einem Jahr. Abgesehen von allen Industriezweigen hat sich der Absatz belebt. Innerhalb der Industrie wird der Kampf gegen die Arbeitslosigkeit nach wie vor in erster Linie in den Investitionsgüterindustrien ausgetragen. Hier hatte die Krise die größten Verheerungen angerichtet; hier sind aber auch von Monat zu Monat größere Erfolge zu verzeichnen. So ist die Roheisenproduktion von Talen-

der täglich 13 000 Tonnen Anfang 1933 auf fast 20 000 Tonnen im Februar 1934 gewachsen. Vor allem ist es in der Bauwirtschaft gelungen, im Durchschnitt der Wintermonate rund 480 000 Arbeiter mehr in Beschäftigung zu halten als im Winter 1932/33. Angeregt durch staatliche Zuschüsse in Höhe von 500 Mill. RM. hat der deutsche Hausbau während der letzten Wintermonate Instandsetzungs- und Ergänzungsarbeiten im Werte von etwa 2 Mrd. RM. in Auftrag gegeben und damit auch dem Bauhandwerk zusätzliche Arbeitsmöglichkeiten verschafft. Einen besonderen Auftrieb erhielt ferner die Kraftfahrzeugindustrie. Im Durchschnitt der Monate November 1933 bis Januar 1934 wurden ebensoviel Kraftfahrzeuge produziert wie um die Jahreswende 1929/30; die Zulassungen von Personenkraftwagen lagen zu Beginn des Jahres auf dem Stand von Anfang 1929. Auch in den Verbrauchsgüterindustrien machte die Belebung weitere Fortschritte. Nach wie vor führend sind die Wirtschaftszweige, die für den elastischen Bedarf der Konsumenten arbeiten. Durch staatliche Maßnahmen (Ehestandsdarlehen) stark gefördert wurden in letzter Zeit die Hausindustrie und ihre Produktion hat sich gegenüber dem Vorjahr um mehr als 40 Prozent erhöht. In der Funkindustrie trug die Einführung des Volksempfängers wesentlich zur Ausweitung des Absatzes bei; gegenwärtig werden mehr als doppelt so viel Empfangsgeräte je Monat hergestellt wie Anfang 1933. Die Textilproduktion ist zu Beginn des Jahres ungefähr wieder auf dem Stand von Mitte 1928 gelangt, d. h. sie hat die Krisenschäden, gemessen an der Mengenproduktion, zu mindestens 65 Prozent wettgemacht. Selbst die Industrie der Nahrungs- und Genussmittel (einschl. Nahrungsmittelhandwerk) wird neuerdings, wenn auch nur sehr allmählich, in den Aufschwung einbezogen.

Mit der Zunahme der Beschäftigung in allen Teilen der Wirtschaft bessert sich auch der

Umsatz des Einzelhandels.

Im einzelnen ist zunächst der Umsatz in Hausrat, Textilien und Bekleidung gestiegen, weil auf diesen Gebieten die Bedarfsstauung in den Krisenjahren besonders stark war. Die Ordnung der Marktverhältnisse innerhalb des Handels schreitet fort; so ist es beispielsweise gelungen, das reguläre Geschäft gegenüber den Sonderveranstaltungen (Inventurverkäufe usw.) wieder stärker in den Vordergrund zu rücken.

Die Verkehrswirtschaft

(Reichsbahn, Binnenschifffahrt, Reichspost) nimmt nur allmählich an der Belebung der Wirtschaft teil. Seit Anfang des Jahres hat sich aber der Auftrieb des Güterverkehrs verstärkt. Auch im Personenverkehr der Reichsbahn zeigen sich die ersten Anzeichen einer Besserung. Die Zunahme des Postverkehrs hat in den ersten Monaten des laufenden Jahres angehalten. Von der Konjunkturbelebung ist jedoch der Auslandsabsatz bisher nicht erfasst worden; die Ausfuhr lag sogar im Januar-Februar um rund 9 Prozent unter Vorjahresstand. Nach wie vor bleibt also der Binnenmarkt die eigentliche Stütze des Aufschwungs.

Karfreitag.



An der Straße von Altenhundem nach Bielefeld steht dieses Kreuz. Ein Kreuz wie viele andere im Sauerland und in anderen katholischen Gebirgsgegenden. Steingemeißelte Mahnung, verfeinertes Mysterium des Opfertodes Christi. Zerfetzte Wolken jagen vor spärlichem Winde, der die Wunden des zermarterten Leibes des Gekreuzigten kühlend zu lindern scheint. Im fahlen Grau umhüllen die Berge ihre Höhen. Und mahnen schaut der Gottessohn auf die Straße der Menschen, anfliegend in der Bitternis seines Todes Schmerzes und verjähnend zugleich mit ausgebreiteten Armen den Erdenpflüger zu sich rufend. Schmerz, Hoffnung und aufbrechendes Licht liegt über dieser Stätte. Die fahlen Zweige der jungen Bäume lassen baldiges Werden in der Natur ahnen: Nach dem Karfreitag kommt ein Ostern, nach dem Tode die Auferstehung.

Ist, wenn es einer Interessengruppe gelingt, der anderen Interessengruppe diese politisch unwirksam gewordene Attrappe von Staat aus der Hand zu winden. Immer wieder wurde von der politisch instinktiven Jugend dem Parteienstaat entgegengestellt, daß er kein Verhältnis zur wahren Politik habe, daß er Wirtschaft- und Steuergebarung mit politischer Gestaltung verwechsle. Damals kam der Ruf auf nach dem Primat der Politik. Die Politik sollte den zentralen Rahmen schaffen, innerhalb dessen dann wirtschaftliche Überlegungen angeordnet werden könnten. Neben den Wirtschaftsmächten war es die Verwaltungsjurist, der die politische Entscheidung ausgeliefert wurde. Es ward vollkommen verkannt, daß eine justizmäßige Entscheidung sich aus ganz anderen Bestimmungselementen zusammensetzt als eine echte politische Entscheidung.

Das Wesen des Politischen liegt aber gleich dem Künstlerischen in der ideenhaften Erkenntnis und Zusammenfassung der einzelnen Entwicklungselemente in einem einheitlichen, umfassenden Aufriß des politischen zu Formenden. Politik ist ideenhafte Vorausschau des Zukünftigen — nicht im Sinne einer Prophezie — sondern im Sinne einer ideenhaften, weitestgehenden Erkenntnis, die aus Keimen das Ganze, das vorweggenommene Erlebnis einer Entwicklung in einem „Bild“ zusammenfaßt. Zum Wesen des Politischen gehört dann ferner ein konkretes Gestaltungsvermögen, die Fähigkeit, das weichenhafte Erkante auch in eine konkrete Gegenwart hineinzubauen.

Diese politische, künstlerische „Baumeisterfähigkeit“ vermehrte die Jugend an der liberalen Demokratie. Sie merkte, wie beim Liberalismus die rationalen, kalkulatorischen die instinktmäßigen, ideenhaften, binnatorischen Kräfte überwucherten, wie der Staat zu einem abstrakten Gesellschaftsbegriff verdorrte, dem die blut-hafte politische Kräftezufluhr fehlte.

Die Reaktion des Volkes gegen die zunehmende Verwahrlosung der Politik ist kein Beweis gegen seine politische, im Instinkt wurzelnde Begabung. Es kommt nun darauf an, daß aus dem unpolitischen, alles überwachenden Gesellschaftsbegriff wieder ein von Volk durchbluteter Staat



Die Beisetzung der Königinmutter von Holland.

Die feierliche Beisetzung der Königinmutter Emma der Niederlande erfolgte am Dienstag in der Kiewe Kerk in Delft. Dichtgedrängt stand die Bevölkerung in den Straßen, durch die sich der Trauerzug vom Palais im Haag nach Delft bewegte.

aufgerichtet wird. Dieser Staat muß wieder in echtem Sinne politisch werden. Er muß die ideenhaften, divinatorischen, religiös-metaphysischen Entwicklungskräfte im Volke schärfen und pflegen; denn aus diesem Mutterboden erwachen ihm die großen, bezaubernden Ideen, mit denen wieder ein Stück Welt in der Ganzheit des weltpolitischen Zusammenhanges gestaltet werden kann.

Der Primat des Politischen darf umgekehrt nicht zu einem alles erdrückenden Doktrinarismus erstarrten. Dieser Primat darf nicht in dem Sinne ausschließlich werden, daß er Anregungen, Ideen- und Blutaufbau aus anderen „Bereichen“ — z. B. wegen der Zuständigkeit abschneidet. Dann ergibt sich keine echte, in sich fruchtbare Einheit und Totalität, sondern eine Ein- und Abschnürung des Politischen, die wieder auf eine liberale Bergfliederung in Bereiche hinausläuft.

Selbstverständlich erweist sich schöpferische Politik auch in der Bewältigung der Wirtschaftsfrage. Die Ordnung und Gesundung der Wirtschaft, ja auch die positive gemeinnützige Regelung des wirtschaftlichen Aufbaus, kurz die Gestaltung des sozialwirtschaftlichen Innengerüsts im Volksaufbau wird erst den Beweis liefern, ob eine Politik echt, ideenhaft, schöpferisch, geschichtsbildend ist oder nicht.

Das deutsche Volk ist jetzt in seine historische Stunde eingetreten, wo ihm die Chance gegeben wird, die inneren und äußeren vollen Kräfte, unbehindert von geschichtlich hemmenden und dynastisch einengenden Situationen zu sammeln, zu kristallisieren und sich in einer schöpferischen politischen Idee zu entladen, an der die Welt nicht vorübergehen kann. Solange das deutsche Volk diese seine Stunde noch nicht verpaßt hat, sondern formend in seiner Faust hält, kann in der Tat über seine politische Begabung nicht negativ geurteilt werden.

Neue organisatorische Anordnungen Dr. Peys.

DNB Berlin, 28. März.

Wie der Stabsleiter der Obersten Leitung der PD, Dr. Peys, mitteilt, hat er im Einvernehmen mit dem Stellvertreter des Führers des PD, Seignier, Berlin mit der Leitung des Organisationsamtes der Obersten Leitung der PD beauftragt und den H. Mehnert, Frankfurt/Main zu seinem Stellvertreter ernannt. Weiter hat der Stabsleiter der PD Dr. Peys, folgende Anordnung erlassen:

Um die Verbindung der Partei mit den Organisationen, die die NSDAP durch ihre siegreiche Revolution geschaffen hat, möglichst eng zu gestalten, ordne ich an, daß die einzelnen Ämter in diesen Organisationen als Abteilungen der entsprechenden Ämter der Obersten Leitung der PD zu gelten haben.

Der Stabsleiter der PD führt die Deutsche Arbeitsfront. Der Amtsleiter des Amtes für Beamte in der obersten Leitung der PD führt den Reichsbund für Beamte, der Amtsleiter für das Amt der Kriegsoffiziersversorgung in der obersten Leitung der PD führt den Reichsbund der Kriegsoffiziere, der Amtsleiter für Kommunalpolitik in der obersten Leitung der PD führt den Deutschen Gemeindegewerksbund.

Entsprechend dieser Führung gehören die Personalämter dieser Organisationen als Abteilungen zum Personalamt in der obersten Leitung der PD, die Organisationsämter als Abteilungen zum Organisationsamt der obersten Leitung der PD, die Schulungsämter als Abteilungen des Reichsschulungsamtes zur obersten Leitung der PD, die 16 Reichsbetriebsgruppen der Industrie der NSDAP als Abteilungen der NSDAP — der Reichsbund der NSDAP ist gleichzeitig der Stabsleiter der Deutschen Arbeitsfront, die zwei Reichsbetriebsgruppen Handel und Handwerk der NSDAP als Abteilungen der NSDAP.

Die Dienststellen der NSDAP sind gleichzeitig die Dienststellen der Deutschen Arbeitsfront und werden durch das Schamant der Deutschen Arbeitsfront etabliert. Die NSDAP wird innerhalb dieser Dienststellen der Deutschen Arbeitsfront mit den ihr zukommenden Aufgaben beauftragt.

Die Personalernennungen geschehen durch den entsprechenden politischen Leiter der PD und die Personalakten werden im Personalamt der entsprechenden Dienststellen der PD geführt, z. B. bei den Reichsdienststellen der Organisation durch den Stabsleiter der PD in Verbindung mit dem Personalamt der PD, bei den Gaubienststellen durch den Gauleiter der NSDAP in Verbindung mit dem Personalamt der Gauleitung usw.

Die Deutsche Arbeitsfront hat entsprechend den Treuhändern der Arbeit Bezirksleiter der Deutschen Arbeitsfront, die gleichzeitig die Landesobmänner der NSDAP sind. Diese Bezirksleiter sind Abteilungsleiter der obersten Leitung der PD und gehören zum Stabe der NSDAP.

Organisatorischer Ruhestand für die gewerbliche Wirtschaft.

DNB Berlin, 29. März.

Der Führer der Wirtschaft, Direktor

Lehler, gibt folgenden Befehl:
Zur Sicherung der reibungslosen Durchführung der auf Grund des Gesetzes zur Vorbereitung des organischen Aufbaues der deutschen Wirtschaft vom 27. Februar 1934 in Angriff zu nehmenden organisatorischen Neuordnung ordne ich für das Gesamtgebiet der gewerblichen Wirtschaft einen organisatorischen Ruhestand bis vorläufig zum 30. April 1934 an. Bis zu diesem Zeitpunkt ist jede Veränderung in den Organisationen der gewerblichen Wirtschaft untersagt. Soweit in dringenden Ausnahmefällen organisatorische Veränderungen nicht hinausgeschoben werden können,

Reichsfinanzminister der NSDAP Schwarz



wurde vom Führer zu seinem Generalbevollmächtigten in allen vermögensrechtlichen Angelegenheiten der Partei ernannt. Insbesondere hat der Reichsfinanzminister das Recht, die Finanzgarantie der Partei angelassenen Verbänden nachzuprüfen.

Kürzung der Beamtengehälter in Frankreich.

Noch Uneinigkeit über die Belastung der Frontkämpfer.

DNB Paris, 29. März.

Der „Matin“ bringt Einzelheiten über den Verlauf und das Ergebnis des getrigen Kabinettsrates. Man habe, so sagt das Blatt, einen Plan zur Förderung der wirtschaftlichen Aufrüstung des Landes besprochen, der von Arbeitsminister Marquet ausgearbeitet worden sei und der vom Ministerpräsidenten unterstützt werde. Gegner dieses Planes seien der Finanzminister und der Minister für die öffentlichen Arbeiten. Die Mittel für die Ausführung des Planes sollen aus der Sozialversicherung genommen werden. Eine lebhaft Auseinandersetzung, so berichtet das Blatt weiter, habe die Belastung der ehemaligen Frontkämpfer zum Zwecke des Ausgleichs des Haushalts hervorgerufen. Marineminister Pietri sei

für eine sofortige Regelung der Frage eingetreten. Ministerpräsident Doumergue habe jedoch die Entscheidung für den zweiten Teil der Haushaltsausgleichsbestimmungen zurückstellen lassen, da er einer Abordnung der ehemaligen Frontkämpfer das Versprechen gegeben habe, daß die Frontkämpfer die letzten sein würden, von denen man Opfer fordere. Der Kabinettsrat habe sich dann geeinigt, von dem 4-Milliardenbeitrag zuerst 2,585 Milliarden abzudecken. Dies soll wie folgt geschehen: Einsparung von 500 Millionen Franken durch Kürzung von Zivilpensionen (Herabsetzung der Höchstpensionen von 45 000 auf 35 000 Franken), Einsparung von 700 Millionen durch Herabsetzung der Zahl der Beamten um 10 v. H., Einsparung von 520 Millionen durch Kürzung aller Beamtengehälter um 5 bis 10 v. H., Einsparung von 300 Millionen bei der Landesverteidigung und von 565 Millionen durch Zusammenlegung von Ämtern, Behörden usw.

Chiappe verweigert die Antwort.

Er wußte über das Treiben Staviskys Bescheid.

DNB Paris, 29. März.

Der parlamentarische Stabschef-Aus- schuß, der sich heute bis zum 9. April vertagen wird, vernahm am Mittwoch erneut den früheren Pariser Polizeipräsidenten Chiappe, der sich vor allem zu den Umtrieben und den gegen diese getroffenen polizeilichen Maßnahmen zu äußern hatte. Chiappe nahm seine früheren Untergebenen gegen den Vorwurf, lau gewesen zu sein, in Schutz und teilte u. a. mit, daß er den verhafteten Direktor der „Volonté“, Dubarry, einen Jugendfreund, schon vor langer Zeit vor Stavisky gewarnt habe. Dubarry habe ihm später gestanden, daß die Warnungen nicht unbegründet gewesen seien. Auf die Frage, ob er etwa auch andere Persönlichkeiten freundschaftlichsweise auf das gefährliche Treiben des Hochkapitales aufmerksam gemacht habe, verweigerte Chiappe die Antwort mit der Erklärung: „Ich werde mich hüten, anderen zu schaden.“ Der Ausschußvorsitzende zog daraus den Schluß, daß Chiappe, der im übrigen Stavisky nur einmal einen kurzen Augenblick gesehen zu haben erklärt, sich des Treibens dieses Mannes wohl bewußt gewesen sei und andere davor gewarnt habe.

Neue Spuren im Mordfall Prince.

(1) Paris, 29. März.

Die Polizei verfolgt jetzt mit großer Energie neue Spuren zur Aufklärung des Mordes an Gertrude Prince. Drei Personen in Paris und eine in Marseille stehen seit Mittwoch früh 7 Uhr im

Kreuzverhör. Gleichzeitig werden gewisse Aussagen der Zeugen an Ort und Stelle nachgeprüft.

Außer einem ungewöhnlich starken Aufgebot an Polizeikommissaren, die sich bei dem Verhör abblöhen, sind die beiden Staatsanwälte von Dijon telefonisch nach Paris gerufen worden.

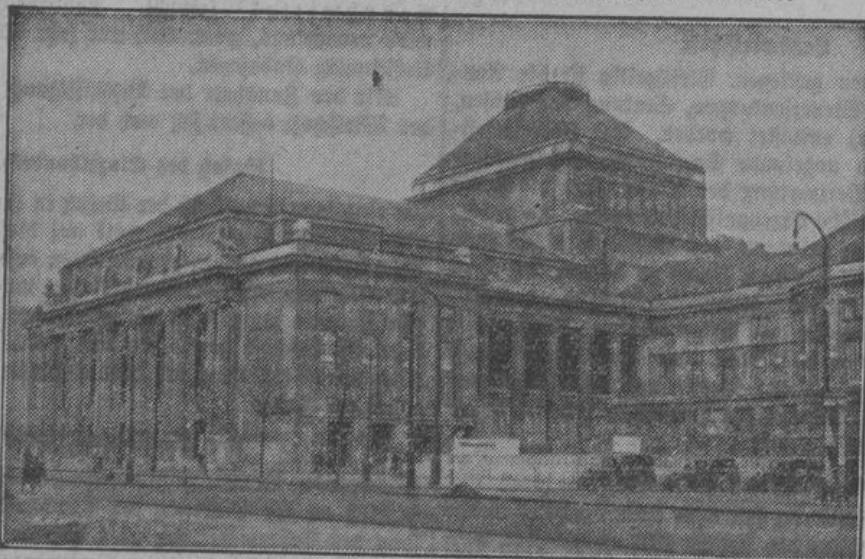
Vor einer sensationellen Verhaftung in Paris?

London, 29. März.

Der französische Detektiv Peudepieux und der Sumen- schenverköndige Seror, die im Londoner Pfandleihhaus Sutton eine genaue Untersuchung der dort versteckten Sumen Staviskys vorgenommen hat, sind am Donnerstag früh nach Paris zurückgekehrt. Sie haben etwa 60—80 Lichtbildaufnahmen von Schriftstücken mit sich genommen, die mit dem Verkauf der Savitskyschen Schmuckstücke in Zusammenhang stehen. In diesen Dokumenten, so meldet der „Daily Herald“, kämen die Namen mehrerer Franzosen vor, die etwas mit den Transaktionen zu tun hätten. Es sei daher mit neuen gerichtlichen Maßnahmen zu rechnen, u. a. sei es wahrscheinlich, daß in den nächsten Tagen einer der reichsten Männer Frankreichs verhaftet werde. Sein Name werde vorläufig noch streng geheim gehalten.

Der Pfandleiher Sutton hat erklärt, daß er seinerzeit 2900 Pfund für die Sumen vorgeschossen habe, und daß er mehrere Stücke in der Zwischenzeit bereits weiterverkauft habe. Anzeichen haben die Londoner Nachforschungen ergeben, daß die englische Kabarett-Tänzerin Celia Kono, die Geliebte von Staviskys Sekretär, nichts mit dem Verkauf der Sumen zu tun hat.

Die Städtische Oper in Berlin zur Reichsoper erklärt.



Auf Beschluß der Reichsregierung wird die Städtische Oper Charlottenburg, deren Schicksal durch ununterbrochene Intendantenstreit sehr unsicher geworden war, aus dem Besitz der Stadt Berlin auf das Reich übergeben. Die Oper wird dadurch reichsweites Institut unter Führung und Verwaltung des Reichspropaganda-Ministeriums.

nen, bedarf jede derartige Maßnahme meiner vorher eingeholenden Zustimmung. Gegenüber den in den letzten Tagen in der Tagespresse erschienenen Verlautbarungen über organisatorische Veränderungen auf dem Gebiete der Energieversorgung und der Brauereien betone ich, daß es sich bei diesen Ausführungen lediglich um Vorschläge und Pläne handelt. Die endgültige Regelung bleibt mir im Einvernehmen mit dem Herrn Reichswirtschaftsminister vorbehalten.

Das österreichische Rumpfparlament soll die neue Verfassung genehmigen.

Die Wahlordnung für den österreichischen Nationalrat außer Kraft gesetzt.

Wien, 29. März.

Die Bundesregierung hat eine Verordnung erlassen, nach der die Wahlordnung für den Nationalrat mit dem 13. Februar d. J. rückwirkend außer Kraft gesetzt wird. Es handelt sich um die Bestimmung, nach der sämtliche Abgeordnete und Ersatzmänner ihre Mandate verlieren, falls in einem Wahlkreis die Hälfte der gewählten Abgeordneten aus irgendwelchen Gründen ausgeschiedet. Es müssen dann binnen drei Monaten für einen solchen Wahlkreis Neuwahlen ausgeschrieben werden. Durch die Auflösung der NSDAP und der SPÖ und die Annullierung ihrer Abgeordnetenmandate ist dieser Zustand nunmehr in einigen Wahlkreisen eingetreten. Durch die Regierungsverordnung wird die Gesamtheit der bestehenden Rumpfparlamente bestätigt. Die Regierungsverordnung hat erhebliches Aufsehen erregt, da nach den viel erörterten Plänen der Regierung über die verschiedenen Wege zur Inkraftsetzung der neuen Bundesverfassung die Einberufung des Rumpf-

parlaments, in dem die christlich-soziale Regierungspartei gegenwärtig die absolute Mehrheit hat, lebhaft in Betracht gezogen wird.

Italienische Militärflugzeuge für Oesterreich?

London, 28. März.

Der Sonderberichterstatter des „Daily Express“ meldet aus Graz: Oesterreich bricht vorläufig den Friedensvertrag, der ihm das Recht auf Besitz von Militärflugzeugen verweigert. Ich habe festgestellt, daß auf dem Thalerhof-Flugplatz bei Graz 15 Militärflugzeuge italienischer Herkunft stationiert sind. Ueberdies haben Geschwader italienischer Militärflugzeuge Graz auf dem Wege nach Ungarn passiert. Die Flugzeuge in Thalerhof sind vor zwei Wochen eingetroffen. Sie hatten kein Abzeichen und kamen aus einer Höhe von annähernd 5000 Metern herunter. Zwölf sind Kampfflugzeuge und besitzen zwei Maschinengewehre, die durch den Propellerstrahl feuern, und drei sind Bombenflugzeuge. Einer der italienischen Piloten ist in Graz geblieben, wo er jetzt als Lehrer an der Militärflugschule wirkt.

Im Unterhause fragte am Mittwoch ein Abgeordneter den englischen Außenminister, ob er die Möglichkeit erwäge, die ganze Frage der augenblicklichen internationalen Schwierigkeiten Oesterreichs dem Völkerbundrat in seiner nächsten Sitzung zu unterbreiten und die Regelung durch den Völkerbund auf Grund des Artikels 10 anzustreben. Sir John Simon antwortete darauf, daß die britische Regierung einen solchen Schritt nicht in Erwägung ziehe, obwohl dies seiner Meinung

nach vielleicht wünschenswert wäre. Auf die weitere Frage, ob es nicht doch wünschenswert wäre, daß die Angelegenheit vor dem Völkerbund käme, da die Lage Oesterreichs nicht nur Italien und Deutschland angehe, sondern unter Umständen den Frieden der Welt gefährden könne, antwortete Simon, daß man erst die Bedingungen des Artikels 10 studieren müsse, um festzustellen, welche Fragen auf Grund des Artikels 10 man dem Völkerbund vorlegen müsse.

„Gefährliches Gehen“ in England Strafbar.

London, 29. März.

Das neue englische Straßenverkehrsge- setz ist am Mittwoch veröffentlicht worden. Es sieht weitgehende Verfügungen der bisherigen Bestimmungen für den Kraftfahrzeugverkehr in England vor. Besonders bemerkenswert ist die Wiedereinführung einer Höchstgeschwindigkeitsgrenze von 48 Stundenkilometern im bebauten Gelände. Außerdem müssen sich neue Kraftfahrer einer Fahrprüfung unterziehen, was bisher in England nicht der Fall war. Neben den bestehenden Strafbestimmungen für „gefährliches Kraftwagenfahren“ wird es in Zukunft auch solche für „gefährliches Gehen“ geben. Ferner ist die Schaffung sogenannter „Schulzonen“ für Fußgänger vorgesehen, die zunächst verkehrsweise an hundert wichtigsten Straßenzugängen in London angelegt werden sollen.

Sitzung des Büros der Abrüstungs- konferenz am 10. April.

London, 28. März.

In einer Unterbrechung, die am Mittwoch nachmittag zwischen dem englischen Außenminister und dem Präsidenten der Abrüstungskonferenz, Henderson, stattfand, wurde festgestellt, daß kein Grund zu einer Verringerung der Vereinbarungen über den Zutritt des Büros der Abrüstungskonferenz bestehe. Die Sitzung wird also endgültig am 10. April stattfinden. Reuter glaubt zu wissen, daß sofort nach der Unterbrechung die telefonische Anweisung nach Genf gegeben wurde, mit den Vorbereitungen unverzüglich zu beginnen.

Die Witwen der Offizier-Gruben- opfer im Prager Parlament.

Prag, 29. März.

101 Witwen und Waisen der bei der Dö- ger Grubenkatastrophe ums Leben gekommenen Bergarbeiter haben sich in drei Autobussen nach Prag begeben, um im Parlament wegen der Auszahlung der für die Hinterbliebenen gesammelten Gelder Vorstellungen zu erheben, da sämtliche Schritte bei den örtlichen Behörden nichts ge- fruchtet hatten.

Nach längeren Verhandlungen empfing der Fürsorgeminister Dr. Meißner die Hinterbliebenen, die die sofortige Aufteilung des ganzen gesammelten Betrages und dessen Auszahlung forderten. Die gleiche Forderung erhoben die Witwen beim Arbeitsminister Dr. Cech, der darauf hinwies, daß die Entscheidung darüber Sache des Ministerrats sei. Die Frauen erklärten daraufhin, daß sie noch vierzehn Tage warten wollten. Wenn bis dahin ihre Forderungen nicht erfüllt würden, würden sie wieder nach Prag kommen, und zwar sämtliche Witwen und alle Waisen.

Haftbefehl gegen den „Stavisky von Sofia“.

Paris, 28. März.

Der Pariser Untersuchungsrichter hat gegen den ehemaligen französischen Botschafter in Sofia, Geradon, wegen Bestechungsverbrechen Haftbefehl erlassen. Da der augenblickliche Aufenthalt des Angeklagten unbekannt ist, hat man einen Kommissar beauftragt, die nötigen Nachforschungen anzustellen.

Zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe begnadigt.

Berlin, 29. März.

Wie der „Amtliche Preussische Pressedienst“ mitteilt, hat der preussische Ministerpräsident die vom Schwurgericht in Magdeburg am 8. November 1933 gegen Paul Lehner wegen Mordes verhängte Todesstrafe im Gnadewege zu lebenslänglichem Zuchthaus umgewandelt. Der Ministerpräsident hat von dem Begnadigungsrecht nur deshalb Gebrauch gemacht, weil zwischen der Vollstreckung des Todesurteils gegen Lehner und den Freiheitsstrafen, zu denen vor völliger Aufklärung der Begnadigung des Mordes zwei an ihm beteiligte Mitarbeiter nur wegen Mithilfe verurteilt worden sind, ein zu großes Mißverhältnis bestehen würde.

Flascher kreuzt vor den Dardanellen.

Istanbul, 29. März.

Eine Meldung, daß der amerikanische Betrüger Samuel Insull bereits in Istanbul gelandet sei, entspricht nicht den Tatsachen. Der griechische Dampfer „Miotis“, auf dem sich Insull befindet, kreuzt vor den Dardanellen und wartet auf die Durchsahrt nach dem Schwarzen Meer. Die türkischen Behörden haben Vorbereitungen getroffen, um jegliche Verbindung zwischen dem Schiff und dem Lande zu verhindern. Istanbul behaupten, das Reisegeld Insulls sei Rumänien oder Rußland.

Eine halbe Million Schweizer Franken unterschlagen.

Genf, 29. März.

Bei der Genfer Hypothekarkasse, einem öffentlich-rechtlichen Institut, ist man unter- suchungen auf die Spur gekommen, die der 60jährige Angeklagte Jean Did verübt hat. Nach seinem Geständnis hat er Wertpapiere im Betrage von über 500 000 Schweizer Franken unterschlagen, von denen sich eine andere Person, in deren Auftrag Did gehandelt haben will, 400 000 Franken angeeignet habe. Diese Person sei nach Frankreich verschwand. Wie weit diese Aussagen zutreffen, wird die Untersuchung ergeben. Festgestellt wurde bis jetzt, daß Did sich auf verheißene Spekulationen eingelassen hat und daß er einen Mittelsmann hatte, der für ihn bei verschiedenen Genfer Banken die unterschlagenen Papiere hinterlegt hat.

Aus dem Kreise Ahaus

Aus der Stadt Ahaus

Ahaus, den 30. März 1934.

Wenig Bienenvölker gibt es in unserem Kreise?

Wenn auch die Bienenzucht in der Landwirtschaft nur eine Nebenrolle spielt, so ist sie doch nicht so bedeutungslos, wie allgemein angenommen wird. Das geht schon daraus hervor, daß Deutschland jährlich Honig im Werte von mehr als 25 Millionen Mark verkonsumiert. Von diesen 25 Millionen Mark vermag bisher die deutsche Bienenzucht nur etwa 18 Millionen Mark zu decken. Die restlichen 7 Millionen Mark wanderten ins Ausland für den von dort her eingeführten Honig.

Es wäre sehr erfreulich und volkswirtschaftlich nicht ohne Bedeutung, wenn die vom nationalsozialistischen Staat mit allen Mitteln geförderte Kleinbeimhaltung auf diesem Nebenweg der Landwirtschaft zugute käme, damit die deutschen Imker in Zukunft nicht nur den Inlandsbedarf an Honig decken könnten, sondern darüber hinaus, in die Lage kämen deutschen Honig, der qualitativ allen ausländischen Honig übertrifft, ins Ausland zu exportieren.

Leider sind wir noch nicht soweit. Gegenwärtig zeigt die Bienenzucht vielmehr eine rückläufige Bewegung. Nicht nur in Preußen, sondern auch im Reich. In Preußen ist die Zahl der Bienenvölker seit der letzten Zählung um 4,6% (von 1 019 526 Bienenvölkern auf 972 778) zurückgegangen.

Eine Entwicklung, die dem Durchschnitt im Staate entgegenläuft, also eine Vermehrung der Bienenvölker, findet sich in den Regierungsbezirken Potsdam (+ 2,9%), Frankfurt (+ 1,4%), Lüneburg (+ 2,4%) und Danzaburg (+ 2,8%).

Über das Durchschnittsmaß stark hinausgehende Verminderungen des Bestandes an Bienenvölkern sind in den Regierungsbezirken Gumbinnen (— 9,16%), Schleswig (— 17,1%), Wiesbaden (— 8,7%), Koblenz (— 12,5%), Trier (— 10,6%) und Aachen (— 11,3%) festzustellen.

Die meisten Bienenvölker wurden von allen Provinzen in der Provinz Ostpreußen gezählt, nämlich 151 135; die wenigsten — abgesehen von der durch den Versailler Schandvertrag räumlich stark verkleinerten Provinz Grenzmark Posen-Westpreußen, die nur 20 433

Bienenvölker besaß, — in Oberschlesien nämlich 33 963.

In unserer Provinz gab es bei der letzten statistisch ausgewerteten Zählung 75 650 Bienenvölker.

Von den einzelnen Kreisen unserer Provinz wurden die meisten Bienenvölker im Kreise Siegen-Land festgestellt, nämlich 4225, die wenigsten im Kreise Bielefeld-Land mit 796.

Im Kreise Ahaus gab es 2225 Bienenvölker.

Ein Entlassungs- und Semesterschlußfeier an der Landwirtschaftsschule zu Ahaus. Nach einem feierlichen Schlußgottesdienst in der Pfarrkirche fand am Mittwoch morgen in der Landwirtschaftsschule in Anwesenheit mehrerer Eltern unter dem Vorsitz des Direktors, Landwirtschaftsrats Hokenbeek, die Schlußprüfung statt. Herzliche Abschiedsworte richtete Direktor Hokenbeek besonders an die Schüler der Oberstufe, die jetzt ins Leben treten und nicht nur praktische Bauern, sondern auch ganze deutsche Volksgenossen sein müßten, die treu zu Führer und Volk stehen. Ein Vertreter der Elternschaft dankte dem Lehrerkollegium der Schule für seine Mühewaltung. Nach der Ausstellung der Zeugnisse fand mit dem Deutschland- und Fort-Wesell-Lied die Feier ihren würdigen Abschluß.

Leichtathletik

Die Sportvereine VfL Ahaus, Eintracht Coesfeld, T.V. „Westfalia“ 07 Epe haben bei den 13. Mai in Epe einen leichtathletischen Klubkampf vereinbart. Der Kampf erstreckt sich auf folgende Konturnenzen: 100-m-Lauf, 800-m-Lauf, 3000-m-Lauf, Weitsprung, Hochsprung, Diskuswerfen, Kugelstoßen, Speerwerfen, Keulenwerfen, 4 x 100 m Staffel, 8 x 100 m Staffel. Die Wertung ist so geregelt, daß in jeder Konkurrenz der 1. Sieger 6 Punkte, der 2. Sieger 4 Punkte, der 3. Sieger 3 Punkte, der 4. Sieger 2 Punkte, der 5. Sieger 1 Punkt und der 6. Sieger 0 Punkte erhält. Die Vereine haben zu jeder Übung 2 Wettkämpfer zu stellen.

Am Interesse einer weiteren Verbreitung der Leichtathletik auf dem Lande, wo sich so manches junge Talent befindet, wäre es zu wünschen, wenn auch die kleineren ländlichen Vereine solche Kämpfe durchführen würden. Gerade die Leichtathletik muß im Hinblick auf die kommenden in Deutschland stattfindenden Olympischen Spiele eine besondere Förderung erfahren.

ders die kinderreichen Familien bedacht. Gleichzeitig wurde darauf hingewiesen, daß die Scheine nur bei den Geschäftsleuten der Gemeinde Heet Gültigkeit haben. Wir dürfen erwarten, daß Heet trotz seiner schlechten Wirtschaftslage seinen bislang bewährten Opfergeist auch weiterhin bewahrt zum Wohle der bedürftigen Volksgenossen.

Legden

Jahreshauptversammlung des Gesellenvereins.

Im Saale Koch fand die diesjährige gut besuchte Generalversammlung des kath. Gesellenvereins statt. Der Jahresbericht zeugte von einem regen und verantwortungsvollen Leben innerhalb der Legdener Kolpingfamilie. Am 13. September dieses Jahres fand eine Neuordnung der deutschen Kolpingfamilie statt. Sämtliche Gesellenvereine wurden nach den Richtlinien der Reichsführung umgeordnet. Die Mitglieder wurden namentlich der Reichsführung gemeldet und erhielten von Köln ihre Stammbücher. Mit Einführung dieser Eintragung in das Stammbuch der Deutschen Kolpingfamilie. Der Legdener Verein meldete eine Mitgliederzahl von 58 Mitgliedern, freiwillig traten vor der Neuordnung drei aus. Die Zahl der Ehrenmitglieder sank auf 98. Im Laufe des verflossenen Jahres fanden 18 (15) Versammlungen statt, davon zwei in Abschied. Der Besuch der Versammlungen betrug 30%. Zur Unterhaltung der Mitglieder und Ehrenmitglieder wurden drei Familienabende abgehalten. Damit verbunden war der Berufsabend im Februar. Die Theaterabteilung des Vereins erwies sich als sehr fruchtbar. Die Auführungen „Schulterbrot“ und „Möbiers Kritik“ waren volle Erfolge. Für die Weiterbildung der Mitglieder wurden Kurse abgehalten, die hauptsächlich die häusliche Deutsch, Rechnen und Zeichnen umfaßten. Neben den Ausflügen nach Bedau und zur Bröte veranstaltete der Verein eine größere Fahrt zum Sauerland. Auch am deutschen Feiertage in München beteiligten sich auch Legdener Gesellen. Die Wiederabende innerhalb des Vereins fanden immer großen Anklang. An Exkursionen beteiligten sich 6 Mitglieder. In den Disziplinarangelegenheiten entsandte der Verein Vertreter. Wenn berücksichtigt wird, daß während des Geschäftsjahres viele Veranstaltungen seitens anderer Vereine stattgefunden haben, so ist in der Legdener Kolpingfamilie eine recht erfrischende Arbeit geleistet, die in erster Linie den Mitgliedern und nicht zuletzt dem verdienten Präses, den Leitern der Kurse, dem Theaterleiter und den Spielern zu verdanken sind.

Anschließend erstattete der Schatzmeister den Kassenericht. Am Jahresabschluss lag noch ein schöner Kassenericht vor. Die Höhe der Beiträge mußte bleiben wegen der Erhöhung der Sonderbeiträge, die zur Zentralkasse abgeführt wurden. Es erhöhte sich also der Beitrag von 0,20 RM auf 0,35 RM. Nach Prüfung der Kasse wurde dem Kassierer unter Dankworten einstimmige Entlassung erteilt. Für die in anderen Jahren übliche Vorstandsergänzungswahl folgte jetzt die Ernennung von zwei Vorstandsmitgliedern durch den Senat. Ernann wurden Bernhard Herdas und Clemens Sintermann. Anschließend wurden weitere Vereinsangelegenheiten erledigt. In den Schlussworten ermahnte der Präses zur weiteren Mitarbeit am Kolpingwerke, der Freude zu Kolping zum Vaterlande und zur jetzigen Regierung. Mit dem Lied „Ein Gotteshaus steht zu Köln“ wurde die anregend verlaufene Versammlung geschlossen.

Ein Sonntagsfahrtarten. Eine erfreuliche Nachricht teilt uns die Bahnverwaltung mit. Auf Antrag ist die Erteilung von Sonntagsfahrtarten für den 11-Uhr-Zug in Richtung Coesfeld an den Samstag und Sonntag morgen erteilt worden.

Ein Tonfilm. Der erste Tonfilm in Legden und zwar „Apfelmännchen am Rhein“ wurde im Sittichhofen Saale gezeigt. Die Besucherzahl war sehr gering.

Generalversammlung der Jünglingskassabildung. Im überfüllten Jugendheim hielt die Jünglingskassabildung ihre Generalversammlung ab. Der Präses, Herr Witar Jan, meldung gab den Jahresbericht. Durch den Tod wurden im Jahre 1933 fünf Mitglieder der Kassabildung entfallen. Mit einer Mahnung zur eifrigen Mitarbeit entließ der Präses die Kassabildung. Kassierer B. Dalisch der Präses den Kassenericht. — Die Kassabildung erteilte unsern herrlichen Gotteshaus bedürfen dringender Unterstützung. Für die Instandsetzung wurde ein Betrag von 100 RM zur Verfügung gestellt. Nach

Ernennung des Vorstandes wurde die Versammlung vom Präses geschlossen.

Ein Baumfenzel. An der Umgehungsstraße und an der Straße nach Ahaus sind vor wenigen Wochen junge Linden angepflanzt. Die Einfassung der Straßen bildet eine Zierde für das Dorf. Vor wenigen Tagen wurde nun die Feststellung gemacht, daß eine junge Linde mutwilligerweise herausgerissen und dann in Stücke gebrochen ist. Eine solche Tat muß auf das schärfste verurteilt werden. Auf die Ergreifung des Täters ist eine Belohnung gesetzt.

Ärztlicher Sonntagsdienst

Ahaus: Ärztlicher Sonntagsdienst von Karfreitag 13 Uhr bis Ostermontag 8 Uhr vertritt Dr. Helming.

Gronau: Sonntagsdienst am 30. März (Karfreitag) nur in dringendem Falle: Dr. Bauer, Dr. Arnold.

Apothekendienst Gronau

Den Nacht- und Sonntagsdienst übernimmt von Donnerstagabend 7 Uhr bis Samstagabend 7 Uhr die Löwenapotheke, von Samstagabend 7 Uhr bis Sonntagabend 7 Uhr die Engelpothek und ab Sonntagabend 7 Uhr für die kommende Woche die Löwenapotheke.

Gottesdienst-Ordnungen.

Karfreitag, 30. März 1934.

Evangel. Kirche zu Ahaus: Nachmittags 3,30 Uhr Gottesdienst.

Evangel. Kirche zu Breden: 10 Uhr Gottesdienst.

Karfreitag, 31. März 1934.

Ahaus: 6,30 Uhr Weihe des Osterfeuers und des Taufbrunnens. 8 Uhr Hochamt. Abends 7 Uhr Abendandacht.

Epe: 6 Uhr Gottesdienst; 7,30 Uhr Hochamt.

Gronau: 6,30 Uhr Osterfeuer, Weihe der Osterkerze und des Taufbrunnens. Allerheiligenkette; 8 Uhr Hochamt. Abends 6 Uhr Andacht.

Redemptoristenkloster Glanerbrücke: 5 Uhr Anfang des Gottesdienstes.

Wittke: 6 Uhr Weihe des Osterfeuers, der Osterkerze, des Osterwassers und des Taufwassers; Gottesdienst gegen 7,30 Uhr. Abends 6 Uhr Andacht.

Heet: 8 Uhr Hochamt.

Ostenstein: 6,30 Uhr Weihe des Osterfeuers, danach Weihe der Osterkerze, woran sich die Lesungen und die Weihe des Taufwassers anschließen. 8,30 Uhr Hochamt. 7 Uhr Andacht. Kollekte für das hl. Grab.

Wessum: 6 Uhr Weihe des Taufbrunnens, gegen 7,30 Uhr Hochamt, vor Beginn des Hochamtes Ausstellung der hl. Kommunion. Kollekte für das hl. Land und für das hl. Grab.

Stadthofen: 6 Uhr Weihe des Osterfeuers, der Osterkerze, des Taufbrunnens und danach Hochamt, etwa um 7,45 Uhr. Abends 7,30 Uhr Andacht.

Breden: 6,30 Uhr Feuerweihe, Taufwasserweihe; 8 Uhr Hochamt, nachher wird die Kommunion ausgeteilt.

Ostermontag, 1. April 1934.

Ahaus: Gem. hl. Kommunion des Männerapostolates und der Anabenmittelschulen. 5 Uhr Kreuzaufnahme und Prozession, danach Hochamt; hl. Messen 7,30 Uhr, 8,30 Uhr (m. Pr.) und 9,30 Uhr (m. Pr.); 10,30 Uhr Hochamt. Nachmittags 2,30 Uhr feierliche Belper.

Wittke: 5,30 Uhr Auferstehungsfeier, anschließend das erste Hochamt; 9,45 Uhr Umgang; 10 Uhr Leutenamt mit Predigt und mehrstimm. Gesang. Nachmittags 2,30 Uhr Belper, anschließend Beigeborgenheit bis 5 Uhr.

Epe: Gem. hl. Kommunion der Frauen 6,30 Uhr, der Jünglinge 7,30 Uhr, der Kinder 8,30 Uhr. 5 Uhr Kreuzaufnahme und Hochamt, 6,30 Uhr, 7,30 Uhr und 8,30 Uhr hl. Messen; 10 Uhr Leutenamt. Nachmittags 3 Uhr Fastenpredigt.

Gronau: Karfreitag von 3 Uhr an Beichte. Sonntag: 6 Uhr Auferstehungsfeier, anschließend Hochamt; hl. Messen 7,30 Uhr und 8,30 Uhr; 9,30 Uhr feierliches Leutenhochamt mit Predigt. Der Kirchenchor singt die 4stimmige Messe für gemischten Chor „Salve Regina“ von Siehe mit Orgel und Orchesterbegleitung. 11 Uhr letzte hl. Messe. Abends 6 Uhr Festandacht.

Legden: Gem. hl. Kommunion der Männer in der 5-Uhr-Messe. 5 Uhr Auferstehungsfeier und erstes Hochamt; 7 Uhr Soabalmesse; 8 Uhr Schlußmesse; 10 Leutenhochamt und Predigt. Nachmittags 2,30 Uhr Belper.

Ostenstein: 6 Uhr Auferstehungsfeier; danach 1. Hochamt; 9,45 Uhr sakramentaler Umgang; 10 Uhr Hochamt mit Predigt. Nachmittags 2,30 Uhr Belper, danach Gelegenheit zur hl. Beichte. An den hl. Ostertagen ist Ausnahme hier. — Monatskollekte für die Kirche.

Redemptoristenkloster Glanerbrücke: 6 Uhr hl. Messe ohne Predigt; 7,30 Uhr Hochamt. Nachmittags 4,30 Uhr Rosenkranz, Predigt und Segen.

Breden: 5 Uhr Auferstehungsfeier und 1. Hochamt; hl. Messen 6,45 Uhr, 7,30 Uhr und 8,30 Uhr; 10 Uhr Leutenamt mit Predigt. Nachmittags 3 Uhr Belper. Abends 6 Uhr Andacht. Stiftskirche: 9 Uhr hl. Messe.

Wessum: 6 Uhr Kreuzaufnahme und Hochamt. 9,30 Uhr Sakramentprojektion um die Kirche, anschließend Hochamt. Nachmittags 2,30 Uhr Belper.

Evangel. Kirche zu Ahaus: 8,30 Uhr Gottesdienst.

Evangel. Kirche zu Breden: 10 Uhr Gottesdienst.

Ostermontag, 2. April 1934.

Gronau: hl. Messen 6,30 Uhr, 7,30 Uhr (m. Pr.) und 8,30 Uhr; 9,30 Uhr Hochamt und Predigt; 11 Uhr letzte hl. Messe mit Predigt. Abends 6 Uhr Andacht. — Freitag, 6. April (Herz-Jesu-Freitag), morgens 8 Uhr Herz-Jesu-Hochamt. Abends 8 Uhr Sühneandacht.

Evangel. Kirche zu Ahaus: 10 Uhr Gottesdienst.

Anzeigen-Annahme für die Osterdienstags-Ausgabe

welche am Dienstag, dem 3. April als erste Ausgabe nach dem Fest morgens zur gewohnten Stunde erscheint, bis Karsamstag mittag 12 Uhr.

Ab Karsamstag mittag 1 Uhr sowie an beiden Feiertagen sind unsere Geschäftsräume geschlossen. Besonders eilige u. dringende Anzeigen, wie z. B. Familien-Anzeigen, können am Ostermontag in unseren Geschäftsstellen in Ahaus von 10–11 Uhr und in Gronau von 11,45 bis 12,30 Uhr aufgegeben werden.

Kreiszeitung (Gronauer Volkszeitung), (Eper Volksblatt).

Aus der Stadt Gronau

Warum noch nicht Mitglied der NS.-Volkswohlfahrt?

Es scheint immer noch nicht genügend der Wert der NS.-Volkswohlfahrt erkannt zu sein. Eine ins Auge springende Ergebnis dürfte blicksich die Angelegenheit durchschlagend beleuchten. Werse man sich einmal ein Jahr zurück und in die Zeit, wo die „Klumpenpoker“, tagtäglich die Einwohnerhaft malträtierten. Nicht nur vereinzelt machte die Bettlerplage sich bemerkbar. Schließlich konnte man schon eine gewisse Organisation dabei verspüren. Daß dieser Zustand nicht mehr vorliegt, im Gegenteil eine wirkliche Beruhigung auf diesem Gebiete eingetreten ist, kommt nicht von ungefähr. Hier hat die NS.-Volkswohlfahrt, die demnach neben den bisherigen noch weitere große Aufgaben zu lösen hat, bahnbrechend gearbeitet. Vermöge der ihr aus den Mitgliedsbeiträgen zuzuführenden Kampf führen können. Sie wird ihn weiter erfolgreich bestehen, wenn ihre Reihen sich weiter stärken. Daher ist es Ehrenpflicht, die Mitgliedschaft alsbald zu erwerben, um sich vor Schäden wirksam zu schützen.

Ein Behördendienst am Samstag. Auf Anordnung der Reichsregierung ist am Samstag bei allen Reichs-, Staats- und kommunalen Behörden Sonntagsdienst durchzuführen.

Die Hausordnung muß dem Luftschutz Rechnung tragen

Eine vertrauensvolle Hausgemeinschaft aller. Zu dem neuen Einheitsmietsvertrag gehört eine Hausordnung, die aber nicht einheitlich geregelt worden ist, sondern jeweils den örtlichen Verhältnissen angepaßt wird. Auch die Hausordnung muß nach den Richtlinien des Zentralverbandes der Haus- und Grundbesitzervereine von dem gleichen Geist befeuert sein, wie er im Einheitsmietsvertrag seinen Niederschlag gefunden hat. Vermieter und Mieter müssen sich versprechen, im Hause so wohl untereinander wie mit den übrigen Mietern im Sinne einer vertrauensvollen Hausgemeinschaft zusammenzuleben und zu diesem Zweck jede gegenseitige Rücksichtnahme zu üben. Die Hausordnung enthält im übrigen die zur Aufrechterhaltung der Sicherheit Ruhe und Ordnung im Hause notwendigen Ordnungsvorschriften. Außerdem ist in die Hausordnung auf Anordnung des Reichsministers der Luftfahrt eine Bestimmung aufzunehmen, wonach in den Bodenräumen leicht entzündliche Gegenstände, wie Padmaterial, Papier- und Zeitungspakete, Matratzen, Strohlage, Lumpen, alte Kleider, alte Polstermöbel, Kleintierstreuung — mit Ausnahme von Taubenställen — und größere Futtermittel nicht vorhanden sein dürfen. Größere Gegenstände, wie Möbelstücke, Kleider, die nicht anderweitig aufbewahrt werden können, müssen so aufgestellt werden, daß die Böden, insbesondere alle Ecken und Winkel überflutet und zugänglich sind. Kleine Gegenstände, Kleider, Wäsche usw. dürfen nur in geschlossenen Kisten und Trüben aufbewahrt werden.

Verantwortliche Schriftleitung für den lokalen Teil: Erik Schlotzinger, Ahaus; für den lokalen Anzeigenteil: B. Schütte, Ahaus.

Hast Du die Wichtigkeit des organisierten Abwehrwillens bei drohender Luftgefahr erkannt? Dann hast Du die jetzt und trete dem Reichsluftschutzbund bei! Wenn Bomben fallen und Leben und Eigentum vernichtet, ist es zu spät!



Schütze
WERDE MITGLIED
DES REICHSLUFTSCHUTZBUNDES

Stadt und Land im letzten Jahrzehnt.

Die Bedeutung des Bauerntums als Jungborn des Volkes erfährt jetzt erneut eine zahlenmäßige Bestätigung, die erkennen läßt, daß gerade in den letzten Jahren die Landbevölkerung den Städten dauernd neue Blutströme zugeführt hat. Immer wieder muß daran erinnert werden, daß im Jahre 1871 von den damals 41 Millionen Einwohnern Deutschlands 26 Millionen oder rund zwei Drittel auf dem Lande wohnten.

Der Grundstock der ländlichen Bevölkerung hatte sich bis zum Kriegsausbruch kaum verändert. Der ganze Bevölkerungszuwachs von rund 24 Millionen kam im wesentlichen den Städten zugute, obwohl er zum größten Teil vom Land stammte. Unermeßlich sind die Summen, die vom Land für die Erziehung der Kinder aufgebracht wurden, die dann als Erwerbstätige in der Stadt lebten, sodaß ihre Steuerkraft allein den Städten zugute kam.

Für die biologische Entwicklung unseres Volkes war es besonders schädlich, daß die Zunahme der städtischen Bevölkerung insbesondere mit dem übermäßigen Wachsen der Großstädte zusammenfiel, die ihre Einwohnerzahl von zwei auf 13,8 Millionen nahezu verdreifachten. In der gleichen Zeit hat sich die Einwohnerzahl der Kleinstädte nur verdoppelt, die der Mittelstädte nahezu verdreifacht. Die Gebietsabtretungen, die in erster Linie Landesbezirke betrafen, haben das Verhältnis zwischen Stadt- und Landbevölkerung weiterhin ungünstig beeinflusst. Auch der Bevölkerungszuwachs in den Nachkriegsjahren, der allerdings sehr viel schwächer war als vor dem Kriege, kam in erster Linie den Städten zugute. Von der insgesamt rund 2 778 000 Personen betragenden Bevölkerungszunahme in den Jahren 1925 bis 1933 entfielen nur rund eine Viertelmillion Personen auf die ländlichen Gemeinden, während die städtischen Gemeinden um mehr als zweieinhalb Millionen Köpfe gewachsen sind.

Der Zuwachs der ländlichen Bevölkerung beträgt 1 v. H., der der städtischen Bevölkerung dagegen 6,2 v. H. Da auch im letzten Jahrzehnt die natürliche Bevölkerungsvermehrung auf dem Lande sehr viel größer war als in der Stadt, zeigt sich, daß die städtischen Gemeinden ihre Bevölkerungszunahme vor allem der starken Zuwanderung vom Lande her zu verdanken haben. Im Jahre 1932 hatten die Gemeinden mit 15 000 und mehr Einwohnern im Durchschnitt einen Geburtenüberschuß von nur 1,6 auf Tausend, während der Reichsdurchschnitt 4,3 auf Tausend betrug. Die geringste Bevölkerungsvermehrung hatten die Großstädte mit nur 0,8 auf Tausend der mittleren Bevölkerung.

In den letzten Jahren häuft sich die Zahl der Städte, in denen die Zahl der Sterbefälle die Geburtenzahl überwiegt. 1928 hatte von den Gemeinden mit mehr als 15 000 Einwohnern nur Berlin einen Sterbefälleüberschuß, 1932 waren es nicht weniger als 49 Gemeinden, darunter 11 Großstädte, 1933 70 Gemeinden, darunter 14 Großstädte, die mehr Sterbefälle als Geburten aufzuweisen hatten. Diese Ziffern sind ein furchtbarer Beweis für die Notwendigkeit des Wortes von den Großstädten als Steingräber unseres Volkes. Sie zeigen, wie richtig Adolf Hitler schon in seinem Buch „Mein Kampf“ die Lage erkannt hatte, als er nachdrücklich darauf hinwies, daß die Verschiebung im Verhältnis der städtischen zur ländlichen Bevölkerung mit der Hauptschuld trägt am sozialen Elend unseres Volkes.

Die Lage wurde vielleicht noch schwieriger dadurch, daß die Großstadtbevölkerung in einigen Bezirken besonders stark zusammengeballt ist, sodaß ganze Gebiete des Deutschen Reichs volksbiologisch als besonders gefährdet angesehen werden müssen. Die städtische Bevölkerung ist — abgesehen von Berlin und den drei Stadtstaaten — am stärksten in Westfalen mit 84,4 v. H., der Rheinprovinz mit 83,9 v. H., dem Land Sachsen mit 77,6 v. H. und Anhalt mit 72,2 v. H. vertreten. Der außerordentlich hohe Anteil von 93,8 v. H. im Lande Oldenburg ist lediglich auf die Zusammenballung vieler kleiner und mittlerer Wohnplätze zu politischen Gemeinden zurückzuführen; die Größenklassengliederung bringt hier also nicht die Siedlungsweise zum Ausdruck. Die Großstadtbevölkerung allein umfaßt in der Rheinprovinz fast die Hälfte der Gesamtbevölkerung (49,5 v. H.); auch im Lande Sachsen (35,1 v. H.), in Hessen-Nassau (34,4 v. H.) und in Westfalen (31,3 v. H.) ist ihr Anteil besonders hoch. In Westfalen haben daneben — wie auch in Anhalt, Thüringen,

Mecklenburg und Brandenburg — die Mittelstädte erhebliche zahlenmäßige Bedeutung.

Die aktive Bevölkerungspolitik des nationalsozialistischen Staates hat mit starker Hand das Steuer herumgeworfen, um die Entwicklung des deutschen Volkes auf allen Gebieten wieder auf gesunde Grundlagen zu stellen. Die kurzen Zahlenübersichten hier zeigen zur Genüge, wie groß die Gefahr ist, die es zu befechtigen gilt.

Großer Erdölfund in der Lüneburger Heide.

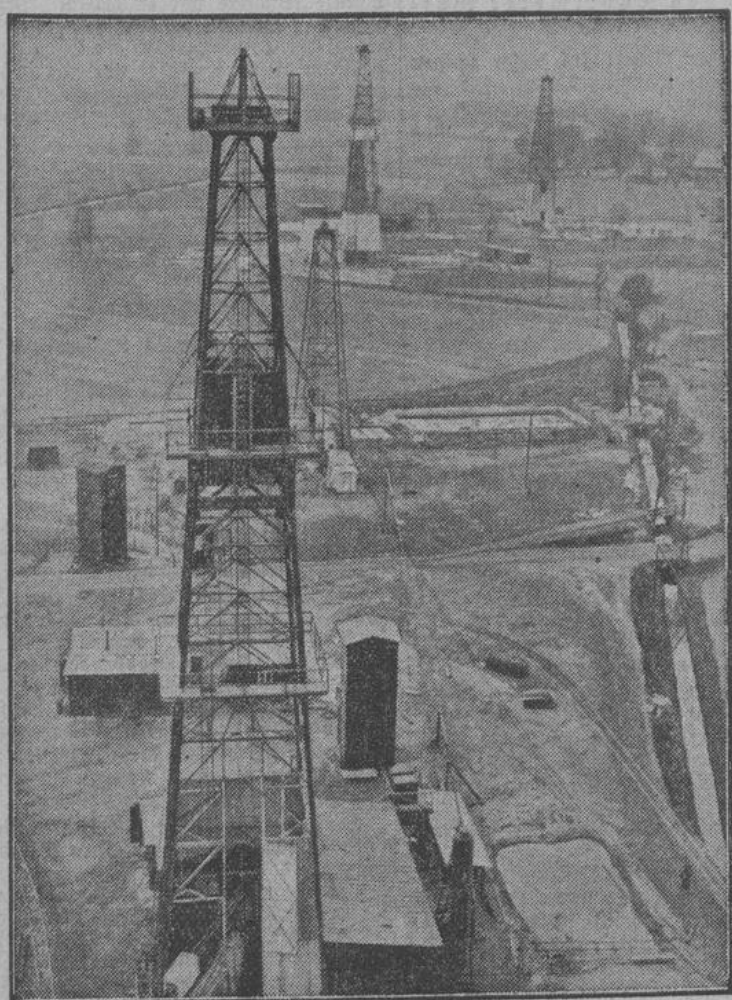


Bild vom Bohrturm der Refordquelle bei Nienhagen.

Ein neuer großer Erdölfund in Nienhagen bei Celle bedeutet eine starke Förderung der deutschen Erdölindustrie. Die Erruption hat sich von 200 auf 216 Tonnen täglich gesteigert. Mit einer weiteren Zunahme der Produktion ist zu rechnen. Bei dem Fund handelt es sich um das benzinhaltigste Erdöl, das je in Nienhagen und Umgegend angebohrt wurde.

Die Arbeiten der Reichspost am Rundfunksendernetz.

Wesentliche Umgestaltungen und Verbesserungen.

Im Rechnungsjahr 1933 ist das deutsche Rundfunksendernetz wesentlich umgestaltet und verbessert worden. Weitere Maßnahmen sind für das neue Rechnungsjahr vorgesehen. Die Hauptmerkmale der Umgestaltung sind:

1. Errichtung neuer Großrundfunksender. Der Leistungserhöhung für die bereits bestehenden Großsender und für verschiedene Zwischenfunksender.
2. Errichtung neuartiger Antennenanlagen zur Verringerung der Schwindungsverluste.
3. Errichtung von Gleichwellennetzen und
4. Erweiterung der Anlage für den deutschen Kurzwellensender. Berlin und Hamburg haben neue 100-kW-Großsender erhalten. Beide Städte verfügen vorher nur über Sender mit einer Leistung von 15 kW, so daß die erzielte Verbesserung hier sehr erheblich ist. Daneben sind die Großrundfunksender Mülhler und München (bisher 60 kW) auf 100 kW vergrößert worden. Die Verstärkung der Großsender Langenberg, Breslau und Heilsberg (jeweils 60 kW) auf 100 kW ist gleichfalls im Gange. Sämtliche deutschen Großsender im Hauptrundfunkband werden daher über die höchstzulässige Leistung verfügen. Diese Leistungsverbesserung der Hauptsender macht es möglich, einfache Empfangsapparate nach Art des Volksempfängers in weit größerem Umfang als bisher zum Empfang der Großsender zu benutzen. Für den Deutschlandsender (bisher 60 kW) ist die Errichtung eines 150 kW starken Senders eingeplant worden.

Neu errichtet wurde ein Rundfunkzwischenfunksender in Trier; erneuert und verstärkt wurden die Sender in Kassel, Hannover, Bremen und Freiburg (Breslau). Die Arbeiten zur Leistungserhöhung der Sender Stettin und Königsberg und zur Errichtung eines neuen Zwischenfunksenders in Koblenz sind ebenfalls in Angriff genommen worden.

Bei allen diesen technischen Neu- und Erweiterungsarbeiten ist stets der neueste Entwicklungsstand der Sendertechnik berücksichtigt worden. Das gilt besonders für die grundsätzliche Umgestaltung der Antennenanlagen mit dem Ziel der Verringerung der

Schwindungsverluste. Nach umfangreichen Versuchen, die die Deutsche Reichspost gemeinsam mit der Funkindustrie in den letzten Jahren durchgeführt hat, wurde die Einstrahlantenne entwickelt, eine Einrichtung, die den Durchmesser des schwindungsfrei verstrahlten Empfangsgebietes um etwa 30 v. H. und damit das Gesamtverstrahlungsbild um den Sender herum um etwa 70 v. H. vergrößert. Als weiterer Vorteil der neuen Antennenform ergibt sich eine Erhöhung der Empfangsfeldstärke im Bereich der Bodenwellen um etwa 30 v. H. Derartige schwindungsmindernde Antennen sind in Breslau, Berlin und Hamburg in Betrieb und für die übrigen Großsender im Bau. Auch der neue Deutschlandsender soll eine schwindungsmindernde Antenne erhalten.

Eine Verbesserung der Empfangsmöglichkeiten ist auch durch die erweiterte Einführung des inzwischen auf einen hohen technischen Stand gebrachten Gleichwellensendebetriebes erzielt worden. Die zahlreichen deutschen Zwischenfunksender für die Versorgung der Empfangsgebiete zwischen den Großsendern mußten früher ihre Wellen mit Sendern anderer europäischer Länder teilen und hatten daher nicht selten unter Überlagerungserscheinungen zu leiden. Der Gleichwellenbetrieb auf eigenen deutschen Wellen beseitigt diese Schwierigkeit. Außerdem konnte nunmehr auch die Leistung der einzelnen Zwischenfunksender erhöht werden, was vorher nicht möglich war. Die Mehrzahl der Zwischenfunksender ist ebenfalls mit schwindungsmindernden Antennen ausgestattet worden. Im Laufe des Jahres 1933 sind auf dieser Grundlage drei Gleichwellennetze — das norddeutsche, südwestdeutsche und südöstliche — eingerichtet worden. Zum norddeutschen Gleichwellennetz gehören die Sender Hannover, Bremen, Mülhler, Stettin und Magdeburg, von denen die ersten drei bereits erneuert und verstärkt wurden; für Stettin sind diese Arbeiten noch im Gange. Ein zweites Gleichwellennetz umfaßt die Sender: Frankfurt (Main), Kassel, Trier, Freiburg (Breisgau) und Kaiserslautern.

So wie im Lande selbst ist auch für die Verbesserung der Empfangsmöglichkeiten in Übersee gefordert worden. Neben dem im Jahre 1929 eröffneten Kurzwellensender in Jelen (bei Königsgrün) ist ein zweiter Kurzwellensender in Betrieb genommen worden. Während in den ersten Jahren des Weltfunkverkehrs nur mit Richtstrahlantennen gearbeitet wurde, die nach allen Seiten gleichmäßig strahlten, sind jetzt Richtstrahlantennen nach Nordamerika, nach Afrika, Ostasien und Südamerika, jeweils für mehrere Kurzwellen, in Betrieb. Die beiden vorhandenen Sender können wahlweise auf eine dieser Richtstrahlantennen geschaltet werden. Weitere Richtstrahlantennen nach den bisher noch nicht befriedigend versorgten Überseegebieten und die Errichtung neuer Kurzwellensender größerer Leistung sind vorgesehen. Durch diese Maßnahmen werden die technischen Einrichtungen für den Weltfunk weiterhin so verbessert, daß Deutschland im Rundfunk überall in der Welt gut gehört werden kann.

Das Preussische Hochschulkontingent keine Härte.

Die hohen veröffentlichten deutschen Hochschulstatistik für das Sommersemester 1933 erhebt die interessante Tatsache, daß dieses Semester gegenüber dem vorhergegangenen Sommerhalbjahr eine Abnahme des Neuzuganges an reichsdeutschen Studenten von 5494 Studierenden aufweist. Es kann nun die Frage aufgeworfen werden, wieweit hier ein wirklicher Rückgang vorliegt, wieweit infolge der Einführung eines freiwilligen Werthaltjahres zu Ostern 1933 nur eine Verschiebung des Neuzuganges auf das Wintersemester stattgefunden hat. Hierüber geben bereits die gleichfalls vorliegenden vorläufigen Ergebnisse für die preussischen wissenschaftlichen Hochschulen im letzten Wintersemester bis zu einem gewissen Grade Aufschluß.

Die Neuzugänge an reichsdeutschen Studenten betrugen im vorhergegangenen Winterhalbjahr für sämtliche wissenschaftlichen Hochschulen Preußens 3 630 Studierende (3 210 männliche und 420 weibliche) gegenüber 2 551 (2 082 männliche und 469 weibliche). Demnach sind sie also um 1 079 Studierende bei einer Zunahme der Männer um 1 128 und einer Abnahme der Frauen um 49 gestiegen. Selbstverständlich kann nicht der gesamte Neuzugang der Hochschulen im Winterhalbjahr 1933/34 als Wirkung des freiwilligen Werthaltjahres betrachtet werden, da auch früher schon bei allen Studienjahren, bei denen die Ableistung einer praktischen Vorbereitungszeit

vorgeschrieben war (wie bei den meisten technischen Wissenschaften, der Landwirtschaftslehre, den Handelswissenschaften, der Pharmazie u. a.), der Übergang von der höheren Schule auf die Hochschule nicht unmittelbar, sondern meist erst nach einem halben Jahre erfolgte, sodaß bei den technischen Hochschulen der Schwerpunkt der Neuzugänge schon immer im Unterhalbjahre lag. Unter dieser Voraussetzung ist die Zunahme des Neuzuganges fast ausschließlich auf die Universitäten mit einem Mehr von 1292 zurückzuführen ist. Die übrigen Hochschulgattungen haben mit Ausnahme der Tierärztlichen Hochschulen sämtlich Rückgänge zu verzeichnen, die technischen Hochschulen zum Beispiel um 173. Hieraus ergibt sich, daß der Neuzugang, der sich durch die Einführung des freiwilligen Werthaltjahres von Ostern auf Michaelis verlagert hat, auf etwa 1 800 Studierende geschätzt werden kann. Im Sommersemester 1933 sind von den Osterrabituierenden 1933 auf preussische Hochschulen 5 252 übergegangen; mit Einschluß derjenigen, die sich zu Michaelis an preussischen Hochschulen haben einschreiben lassen, kommt man also zu einer Zahl von rund 7 000 Studierenden. Will man sehr vorsichtig rechnen, so kann man 8 000 als oberste Grenze annehmen. Das preussische Kontingent für die Zulassung zu den Hochschulen ist für Ostern 1934 auf 8 984 festgelegt worden. Es erhöht sich infolge des Zuschlags für die Länder mit besonderen Lehrerbildungsanstalten auf 10 734 Personen. Die in der Öffentlichkeit teilweise geäußerte Befürchtung, daß das Hochschulkontingent eine Härte darstelle, widerlegt sich also allein durch diese nüchternen Zahlen gegenüber der Verteilung. Sie ergibt, daß in Wirklichkeit das Kontingent sogar noch (übrigens sicher nicht allein für Preußen, sondern vermutlich auch für sämtliche anderen deutschen Länder) über dem tatsächlichen Neuzugang der letzten Zeit liegt.

Blick nach draußen.

Der gefallene Lotteriegewinn.

Auf eine billige Weise wollte, wie „Petit Parisien“ berichtet, ein junger Franzose jetzt zu einem Lotteriegewinn von 100 000 Francs kommen. Offenbar hat ihn nicht die Tatsache zur Ruhe kommen lassen, daß jetzt der 5-Millionen-Francs-Gewinn ausgespielt worden ist. Er hat sich mit seinem Los zu der Auszahlungsstelle begeben und die Aushändigung von 100 000 Francs verlangt. Fast hätte man sie ihm gegeben, da entdeckte in letzter Minute ein Beamter, daß das Los mit Hilfe eines Tricks aus einer Kiste zu einem Treffer gemacht worden war. Mit großer Geschicklichkeit hatte der junge Fälscher zwei Ziffern aus einem anderen Los herausgeschnitten und sie auf das neue Los, das den Treffer holt sollte, an richtiger Stelle aufgelegt, so daß eine neue Nummer, die Gewinnnummer, entstand. Die Fälschung war so gut gemacht, daß man erst nach genauer, mehrmaliger Prüfung sich endgültig davon überzeugen konnte, daß kein Gewinnlos vorlag.

Salzlose Bitter.

Kann der menschliche Körper ohne Kochsalz auskommen? „De Telegraaf“ befaßt diese Frage und weist darauf hin, daß die Versuche mit einer salzlosen Diät, die im Interesse der wirksamen Bekämpfung der Tuberkulose unternommen worden sind, ihr Vorbild in Gebrauchen mancher Nomadenstämme haben. Nach Ansicht holländischer Gelehrter ist das Kochsalz nur ein Hilfsmittel, auf das der Körper verzichten kann. Einige Rebusenstämme in Arabien kommen ebenso ohne jedes Kochsalz aus, wie die Buschmänner in Afrika, denen dieses Gewürz völlig unbekannt ist. Sobald man versucht, ihnen ihre Mischheit mit Salz „schmackhafter“ zu machen, vergeht ihnen die Gfult vollkommen, bis sie sich nach einiger Zeit an die neue Zubereitung gewöhnt haben.

Die zerplatzende Glode.

Die Maschinenfabrik in Bloomsbury beherbergt zurzeit, wie die „Times“ meldet, einen seltsamen Gast. Mitten zwischen Automobilen, Karosserien, Chassis und Zylindern steht eine große, alte Ritzenglode. Sie stammt von der Kathedrale in Blothborough, die zu den schönsten Kirchen in Ost-England gehört. Die Glode hat in ihrem oberen Teil mehrere Sprünge, die dadurch zustande gekommen sind, daß man in früheren Zeiten zum Gießen der Gloden auch etwas Eisen — außer dem Glodenmetall — verwendet hat. Zwischen dem Eisen und dem Glodenmetall hat sich eine dünne Ritzschicht geformt, die schließlich die Glode zum Zerplatzen gebracht hat. Durch Anwendung moderner Schmelz- und Schweißverfahren hat man diese Sprünge, die den reinen Ton des Erzes gefährden, wieder geschlossen. Und bald wird der fremde Gast aus dem Jahre 1608 wieder vom hohen Turm seine Stimme erheben lassen.

6000jährige Leiche im Hotelkeller.

Auffsehenerregende Funde sind beim Ausbau eines Hotelkellers in England gemacht worden. Dort hat man, wie „Daily Express“ berichtet, bei der Ausschachtung eines Kellers zum Zweck der Anlage einer neuen Lichtleitung Skelette von Menschen in lauernden Stellungen gefunden. Archäologen, die sofort herbeigerufen wurden, stellten fest, daß man auf eine Siedlung gestoßen ist, die ungefähr 4000 v. Chr. angelegt worden sein dürfte. Offenbar hat ein Erdbeben damals die Menschen überrascht, sodaß diejenigen, die ihn noch kommen sahen, Hockstellung einnahmen, um sich so zu retten. Trotzdem sind sie erstikt und nach 6000 Jahren entdeckt man nun eine Tragödie der Bronzezeit. Weiter hat man einen prähistorischen Stein gefunden, der zum Abschaben der Tierfelle benutzt wurde. Aus der Bronzezeit hat man eine Art und andere Gebrauchsgegenstände entdeckt. Von besonderem Interesse ist es, daß man wenige Meter von dieser Ruhestätte entfernt römische Münzen aus der Zeit des Kaisers Valerian, 72 n. Chr., aufgefunden hat. Man fragt sich, wie sie in die Nachbarschaft der prähistorischen Stätten gekommen sein können. Möglich ist es, daß sie von einem Raubüberfall kamen und dann von den Räubern raubverscharrt und vergessen worden sind.

Getreidekörner aus Ägyptengräbern.

Ein amerikanischer Gelehrter hat jetzt in Mexiko, wie „Chicago Daily Tribune“ berichtet, interessante Funde gemacht. Er hat in den Ruinen von Pyramiden, die aus aztekischer und voraztekischer Zeit stammen, Reste von Pflanzen, u. a. Getreidekörner, gefunden, die 1000 bis 1500 Jahre lang in den Steinpyramiden gelegen haben, ohne sich weiter entwickeln zu können. Damit ist ein Gegenstand zu den Funden gemacht worden, die man in den Pharaonen-gräbern entdeckte, wo Getreide Jahrtausende lag, das jetzt, in der Neuzeit, frisches, lebensfähiges Getreide sprießen ließ.

Wegen Teilnahme an der VDA-Tagung verurteilt!

Brünner Schutzgesetzprozeß gegen Student Baier.

× Brunn, 29. März.

Gestern fand vor dem Brünner Kreisstrafgericht der Prozeß gegen den ehemaligen Studenten Karl Herzog statt wegen Vergehens gegen das Schutzgesetz. Baier hatte an der Passauer VDA-Tagung im vorigen Jahre teilgenommen und dort eine judendeutsche Standarte getragen. Ein Bild davon war in der Leipziger Illustrierten erschienen, was die Strafverfolgung Baiers und die nach seiner Rückkehr erfolgte Verhaftung zur Folge hatte.

Die Anklage, die zunächst verlesen wurde, behauptete, es sei festgestellt, daß der VDA-irredentistische Ziele verfolge (!). Das gehe aus den verschiedenen Briefen der Prager Polizeidirektion aus einer Zuschrift des tschechoslowakischen Innenministeriums und aus verschiedenen Gerichtsakten hervor.

Vor Gericht verteidigte sich Baier mit der Unkenntnis irredentistischer Bestrebungen des VDA. Er verwies darauf, daß der Deutsche Kulturverband in der Tschechoslowakei dieselben Bestrebungen wie der VDA habe, und daß man, da diese Tatsache doch bekannt sei, auch dem VDA keine politischen, sondern nur kulturelle Bestrebungen nachweisen könne. Am Trachtenfest, an dem Baier teilgenommen habe, wurde er nur durch Zufall zum Standartenenträger bestimmt. Sonst behauptete er, daß er schon am Dienstag nach Pfingsten wieder in der Tschechoslowakei gewesen sei, ohne in der Zwischenzeit mit irgend

jemand in Verbindung getreten zu sein. Erst später sei er nach Breslau gereist. Ueber seinen Breslauer Aufenthalt gab er an, dort in einer Fabrik als Volontär gearbeitet zu haben. Zum Schluß seiner Verteidigungsrede erklärte Baier, er fühle sich im Sinne der Anklage unschuldig.

Seinen Einlassungen gab das Gericht keine Folge. Er wurde nach § 17 des Schutzgesetzes (d. h. Teilnahme oder Unterstützung staatsfeindlicher Vereinigungen) zu sechs Monaten strengen Arrest und 500 Kronen Strafe, im Nichterbringungsfall zu weiteren fünf Tagen Arrest verurteilt.

In der Urteilsbegründung wurde u. a. angeführt, daß zwar als erwiesen angesehen werden könne, daß der VDA irredentistische Zwecke verfolge (!) und daß Baier an der Pfingsttagung des VDA in Passau im Vorjahre teilgenommen habe, doch könne es nicht als feststehend betrachtet werden, daß Baier bei der Tagung als solcher aktiv beteiligt war. Der Festzug habe nur historisch und karitativen Charakter gehabt. Wohl habe Baier die getarnte irredentistische Tätigkeit des VDA bekannt sein müssen, doch könne nicht nachgewiesen werden, daß er in Verbindung mit dem VDA getreten sei, um Vorbereitungen zu treffen, die darauf hinzielen, mit Gewalt die Integrität des tschechoslowakischen Staates zu ändern. Deshalb käme nur eine Verurteilung nach § 17 des Schutzgesetzes in Frage.

Der Staatsanwalt meldete die Nichtigkeit des Beschlusses an. Baier nahm die Verurteilung an und wurde sofort auf freien Fuß gesetzt, da er bereits seit sieben Monaten in Untersuchungshaft war.

Die größte Trinkwasserleitung Europas im Bau.

Von der Sösetalsperre im Harz nach Bremen.

Von dem an die Sösetalsperre entsandten
E. D. Sonderberichterstatter der NSR.

NSR Osterode, Ende März.

Kings umgeben von grünen Bergen liegt dort, wo die Söse das Bergmassiv des Oberharzes verläßt, um ihren Lauf durch die Berge des Westharzes zum Leinetal anzutreten, die alte schöne Stadt Osterode.

Wie eine große weiße Schlange zieht sich die schier endlose Linie langer weißer Röhre durch das Land. Längs den Straßen und Wegen, über Acker und Wiesen hinweg, um Dörfer herum liegen sie. Bis auf einmal keine Röhre mehr zu sehen sind, sondern Gräben und Männer mit Schaufeln, die diese Röhre verlegen. Dann wieder erkennt man nur noch an der frisch aufgeworfenen braunen Erde, daß hier die Röhre unterirdisch ihren Weg nehmen.

Am Bahnhof in Osterode formieren sich Arbeiter. Sie müssen täglich von den umliegenden Städten mit der Bahn herangeholt werden, denn Osterode ist frei von Arbeitslosen.

In Dreierkolonnen marschieren sie zur Arbeitsstätte, die zurzeit eine halbe Stunde entfernt liegt. Vornweg marschieren die Kapelle mit einem einzigen Instrument, einer Ziehharmonika. Mit feinem Gesang geht es in den Frühlingsmorgen hinein.

In Osterode ist der Sitz der Harzwasserwerke und damit eines der Hauptquartiere zur Durchführung der Arbeitsschlacht. Hier arbeiten Arbeiter der Stirn an drei gewaltigen Aufgaben: Versorgung der Provinz Hannover und benachbarter Gebiete mit Trink- und Rohwasser, Hochwasserbeschädigung und Förderung der Landesflur, Erzeugung elektrischer Kraft.

Aus der ersten dieser Aufgaben hebt sich die gewaltigste heraus: Trinkwasserleitung von der Sösetalsperre bis Bremen. Bremen hat wie Hildesheim und das ganze Leinetal das Problem des Trinkwassers. Das Grundwasser ist überall außerordentlich stark verschmutzt, und das Meierwasser in Bremen ist in höchstem Maße unbrauchbar durch die Kalindustrie.

Der seit einigen Jahren gehegte Plan einiger mutiger Köpfe, eine Wasserleitung durch das Leinetal und bis nach Bremen hin zu legen und bestes Trinkwasser in die Städte zu bringen, mußte am Eigenfinn und der Starrköpfigkeit verbürokratisierter Amtsketten scheitern, bis auch hier ein frischer Wind wehte. Eine neue Regierung mußte auch hier sagen: „Angeht an!“ Und so wird in diesem Jahre die längste Trinkwasserleitung Europas fertiggestellt werden. Im vergangenen Herbst wurde begonnen. 200 000 Tagewerte sind bisher getan, und 1934 sollen es zwei Millionen werden.

Von Osterode über Hildesheim, westlich an Hannover vorbei, führt die Baulinie über Neustadt am Rübenberge und Nienburg bis Bremen. An 36 Baustellen dieser 200 Kilometer langen Strecke wird seit dem 31. März gleichzeitig gearbeitet. Verschiedene Stützleistungen werden gebaut, um überall das wertvolle Harzwasser zu entnehmen. Jede Industrie, die Wert auf weiches Wasser legt, Bahnhöfe, Brauereien und vor allen Dingen die Haushalte sollen versorgt werden.

Für die ordnungsgemäße Betriebsführung und Überwachung der ganzen Anlage wird längs der Strecke ein Fernsprechnetz und Fernmeldebetriebe gelegt. Eine Zentralstelle wird in Hildesheim errichtet.

Das technische Problem dieser Fernversorgungsanlage liegt darin, daß sie bei einem Gefälle von 270 Metern die größte bisher geschaffene geschlossene Gefälleleitung darstellt, d. h. daß die Leitung nicht durch Pumpstationen unterteilt ist.

Draußen auf der Landschaft spricht der aufgeweichte Boden. Es hat in den letzten Tagen stark geregnet. Bis

zu den Knien stehen die Männer im aufgeschütteten Lehm, um Rohr auf Rohr in die Erde zu senken. 30 000 Tonnen Stahlmuffenrohre, angefertigt von 5000 Arbeitern des Rheinlands und Westfalens, sollen noch in diesem Jahre von der Sösetalsperre nach Bremen führen und sie sollen jährlich 13,4 Millionen Kubikmeter Wasser aus dem Harz in die Städte leiten.

3500 Männer haben wieder Arbeit auf dieser langen Strecke. Schon werden riesige Mengen Beton für die Hochbehälter herangeführt.

Durch immer neue Arbeiterkolonnen führt der Weg zum Sösewerk. Die Sösetalsperre hat einen Fassungsraum von 25 Millionen Kubikmetern. In mächtigen Serpentinenteilen steigen die Straßen zur Höhe der Sperre empor und ziehen sich längs des Staulees in zahlreichen Windungen hin.

Die Talsperre hat einen jährlichen Zufluß von etwa 35 Millionen Kubikmeter. Bei dem größten bisherigen Hochwasser im Jahre 1932 ist innerhalb von drei Tagen ein Zufluß von über sieben Millionen Kubikmeter erfolgt. Veranschaulicht man sich diese gewaltige Zahl, so kann man die große Bedeutung der Talsperre verstehen, die das vernichtende Hochwasser einbehält, um es als hochwertiges Trinkwasser abzugeben.

Damit kommen wir zur anderen großen Aufgabe, die den Harzwasserwerken gestellt ist:

Hochwasserbeschädigung und Förderung der Landesflur. Außer der Sösetalsperre ist die im Bau befindliche Osterode-Talsperre mit einem Fassungsvermögen von 30 Millionen Kubikmeter ein bedeutender Hochwasserbehälter.

Der volkswirtschaftliche Wert dieser Talsperre ist überaus groß. Vom Hochwasser wurden jährlich etwa 8000 Hektar Land betroffen, von denen in Zukunft 6500 Hektar geschützt werden können. Das bedeutet pro Hektar eine Wertsteigerung von 1300 RM. Würde man den gesamten Hochwasserbeschädigten Kapitalisieren, so würde der jährliche Schaden etwa 25 Millionen RM betragen.

In der Sösetalsperre wird die Entnahme des Wassers durch die beiden am Fuße des Staubammes, etwa 10 m über die Talsohle sich erhebenden Einlauftrichter erfolgen, die bei mittlerem Wasserstand 30 Meter unter dem Sperrungspiegel liegen und dadurch Gewähr bieten, daß ein kühles, klares Wasser in die Entnahmestellen gelangt. Durch eine moderne Reinigungsanlage, in der das Wasser durch Schnellfilter, „geschönt“ und durch Zugabe von genau dosiertem Kalkwasser von angreifender Kohlensäure befreit wird, erhält das Sperrwasser eine ideale Beschaffenheit, wie die zahlreichen vorgenommenen chemischen und bakteriologischen Untersuchungen ergeben haben.

Versorgung der Stadt Bremen mit Trinkwasser. Arbeiter der Stirn und der Faust schaffen hier an einem Kulturwerk allerersten Ranges. Eine Aufgabe, die Hunderttausende von Tagewerten erforderlich gemacht hat und noch Millionen Tagewerte im Jahre 1934 erfordert wird.

Mit dem Kraftwagen geht es in rasender Fahrt nach Nordheim. Kurz vor der Stadt soll an der Humme ein Staubecken von acht Millionen Kubikmeter Fassungsvermögen errichtet werden. Geologen und Ingenieure beschäftigen den Platz, an dem auch wieder über 500 Volksgenossen für mehr als zwei Jahre schaffen sollen.

Millionen haben Arbeit und Brot und damit den Glauben an Deutschland wiedergefunden. Weitere Millionen werden in diesem Jahre wieder eingereicht werden in die deutsche Armee der Schaffenden, denn es geht allenfalls mit Macht hinein in die zweite Etappe der Arbeitsschlacht.

Auf dem Wege nach Osterode überholen wir wieder die Männer, die mit nassen Broden und lehmbelegten heimzu marschieren singen:

Der deutschen Arbeit wollen wir
den Weg zur Freiheit bahnen.

an, Jungen. Damals hat es keine Reifenschäden gegeben. Damals war alles gut und richtig, beste Gummibereifung. Da hätte man von dem Karl Siemes nicht viel gehalten. Jetzt muß er im schlimmsten Winter kilometerweit neben seinem Fahrrad hergehen. Und er tut es. Seht, Jungen, da merkt man doch auch, was es heißt, was in einem Reif drin steckt. Dann merkt man auch, daß eure Leistungen nicht daselbst zu sein brauchen wie eure Klassenleistungen. So werden wir alle verwandelt.“

Er war von dem Katheder herabgestiegen und ging nun vor den vorderen Bänken auf und nieder. Der rechte Arm baumelte fremd und beziehungslos an der Seite herab, als gehöre er nicht zu ihm, und die Wunde an der Schläfe leuchtete wieder hellrot. Der Oberlehrer Ahren war, wir merkten es alle, festsam erregt, gleich als sähe er auf der Schulbank und als sähen wir auf dem Katheder. Stillhieß blieb er wieder vor uns stehen und begann, mit dem Rücken an das Gult gelehnt, von neuem zu sprechen, mit einer fremden, fast weichen Stimme:

Der Blumenkaiser.

Von
Marie Murland.

Die Wiener nannten Kaiser Franz I. von Österreich den Blumenkaiser.

Er liebte die Kinder Floras mit einer Innigkeit und Zärtlichkeit, die an dem sonst so nüchternen, trockenen Manne überraschte. Er glaubte an ein Seelenleben der Blumen. Er fand es grauam, wenn man ihnen die Köpfe in Zuckersirup abschnitt. Seine Gemahlin, deren Wünsche er sonst so bereitwillig erfüllte, mußte alle Künste ihrer Berechnung aufbieten, um ihm einige Kamelien, damals noch große Seltenheiten, für die Ballfeste der Erzherzoginnen abzuwickeln.

Die höchste künstlerische Wirkung erzielte seiner Ansicht nach die Blume nur am Stod oder Strauch, umgeben von ihrem Blätterhüllblatt. Die Kaiserin erhielt jede Woche ein Duzend Töpfe mit hübscher Nelke, ihrer Lieblingsblume. Die allerhöchsten Blumen der Treibhäuser an der Burgterrasse genossen den Vorzug die Fenster im Arbeitszimmer des Kaisers schmücken zu dürfen. Wenige Stunden vor seinem Hinlegen mußte ihm der Hofgärtner Antoine einige letzte Blumen, die eben im Warmhaus aufgeführt waren, an das Sterbebett bringen.

Sonst durften Töpfe und Käbel nicht verschleppt werden, weil jede Veränderung des Standortes den Pflanzen schadet.

Der Kaiser konnte sehr heftig werden, wenn sich die Gärtnerbuben beim Transport ungeschickt anstellten und Zweige oder gar Knospen beschädigt wurden.

„Daß mir der Töpel nicht mehr vor Augen kommt!“ sagte er dann wohl zu dem getreuen Antoine. Nach einer Weile hieß es aber:

„Braucht ihn deswegen nicht zu entlassen, laßt ihn ja bei den Erdarbeiten beschäftigen.“

Verleitet wurde äußerst selten etwas. — Durch das Schließen der Festungswerke war an der Hauptfront der Burg ein sehr großer Raum gewonnen worden, den der Kaiser zum Sölgarten umgestaltet und dessen Anlage vollständig sein eigenes Werk war. Die Wiener gaben ihm den Namen Kaiserergarten. Der Ruf von der Schönheit dieses Kaisergartens verbreitete sich weit über Österreich hinaus.

Ein Stuttgarter Bürger, der nach Wien gekommen war, um Handelsbeziehungen zu erlebigen, ging an einem herrlichen Frühlingsmorgen am Kaisergarten vorbei. Er hatte Grund, mit dem Ergebnis seiner Tätigkeit zufrieden zu sein. Österreichs Industrie und Landwirtschaft hatten sich von den traurigen Folgen der napoleonischen Kriege erholt, Handel und Gewerbe blühten auf. Es war eine Lust zu leben! Der brave Stuttgarter wollte den Tag vor seiner Rückkehr in die Heimat genießen, um sich alle Veränderungen und Verschönerungen der guten Wienerstadt, die unter Franzens mildem Jopeter vorgegangen waren, gründlich und gemächlich zu beschauen. Als großer Blumenfreund, der dabei selbst einen großen Garten mit Treibhaus besaß, konnte er sich nicht verlagern, einen Blick zu tun in den Kaisergarten, dessen Türe zufällig offen stand.

Er trat es gut. Vom Hof war offenbar niemand anwesend. Arbeiter luden vorbereitete Gartenerde auf Tragbahnen und schafften sie nach den Glashäusern. Ein älter

„Da war 1914 ein Primaner an unserer Unfakt, der Jakob Wajing. Er war kein guter Schüler, seine Klassenleistungen waren schlecht. Erinnert ihr euch? Wohl! Ich wußt ihr auch noch, daß ich den Jakob Wajing vor allen Schülern auf dem Schulhof geschlagen habe, als ich ihn ertrappe, wie er hinter der Turnhalle eine Zigarette rauchte? Erinnert ihr euch? Seht, Jungen, der Jakob Wajing war der erste Kriegsfreiwillige der Unterprima. Er war der erste, der an die Front ging. Er war, ich weiß das, der tapferste Soldat und der treueste Kamerad in seiner Kompanie. Er war, ihr wißt es, der erste unserer Unfakt, der vor dem Feinde gefallen ist. Seht, Jungen, heute gäbe ich alles darum, wenn ich den Jakob Wajing damals nicht geschlagen hätte. — Das wollte ich euch noch sagen, ehe wir mit dem Unterricht anfangen.“

Er drehte sich um und blickte, während er uns den Rücken zugewandt hielt, durch das Fenster hinaus auf die Straße.

Der Herr im abgehabten, blauen, langschäftigen Frack und hohen, abgetretenen Stiefeln, schrie die Tränen auf eine Schiefertafel. Ohne Zweifel ein Aufseher!

„Ist's erlaubt, sich umzusehen?“ fragte der Schwabe, den seinen, taubengrauen Gelinder lüftend.

Der Kaiser, denn er war der alte Herr im unscheinbaren Anzug, wollte schon barock und verneinend antworten — jede Störung war ihm verhaßt —, als der Fremde in hellem Entzücken zu einer Magnolia mit kleinen, rosa angehauchten Blüten hinprang und sie jählich mit ihrem lateinischen Namen anrief. Des hohen Gärtners Günst war im Augenblick gewonnen.

„Wiener sind Sie, das merkt ich schon“, sagte er gütig, „da will ich Sie meinewegen herumführen, das mit Sie dabei vom Kaisergarten erzählen können.“

Die Unterhaltung der beiden wurde sehr lebhaft geführt. Sie waren jetzt mit Leib und Seele Botaniker und nur im Nebenberuf Monarch und Obstgärtner.

Der Stuttgarter erzählte mit Genugtuung, wie sehr in Württemberg Gartenbau und Obstgärtner von der Regierung gefördert wurden. Dem Kaiser gefiel besonders die Beschreibung, daß an allen Landstraßen und Gemeindegrenzen Fruchtbaum gepflanzt werden mußten.

Als sie endlich dem Ausgang zuschritten, sagte der Schwabe zu seinem Begleiter:

„Nun möchte ich nur noch um eine Blume bitten, die ich meiner Frau als Andenken vom Kaisergarten mitbringen kann.“

Beinahe hätte er jetzt des Kaisers Gnade verfehrt. Betroffen und unangenehm berührt mahnen dessen Augen den kühlen Schwaben. Aber er begann sich. Seine Abneigung gegen das Abschneiden von Blumen konnte ihm als Fremdem nicht bekannt sein. Er führte ihn also wieder zu den Glashäusern zurück und schenkte ihm einen Topf seltener weißer Primeln. Der Schwabe war glücklich!

„Jetzt muß ich Sie aber noch bis zum Tor begleiten, denn sonst läßt man Sie mit dem Blumenköhl nicht hinaus.“

Dem Stuttgarter war es allmählich aufgefallen, daß alle Arbeiter, an denen sie vorbeiramen, stehen blieben und Stellung nahmen. Er dachte, entweder sind die Leute von Wien so besonders höflich oder mein Führer befehlet eine höhere Hofcharge, als ich anfänglich vermutete. Er hatte bereits die rechte Hand in die Hosentasche vergraben, um einen Taler herauszuholen, da er aber wieder zurück und fuhr mit Gefäßfinger und Daumen in die Westentasche, wo die Goldstücke eingeklinkt waren.

„Meinen allerhöchsten Dank!“ und schon hatte er dem verblüfften dachsteinen Kaiser einen Dufaten fest in die Hand gedrückt. — Ohne sich umzuwenden, schritt er, das Blumenköhl im Arm mit raschen Schritten davon...

Franz ging mit dem Dufaten zur Kaiserin Carolina Augusta hinauf, die gleich ihm einen Spaß zu schätzen wußte.

„Da schau her, was ich mir heute Morgen verdient hab!“ sagte er lachend und erzählte sein Erlebnis.

„Ich werd' den Goldschäfer an meine Uhrketten spannen lassen als Berloque“, sagte sie.

Werner Oellers:

Oberlehrer Ahren kehrt heim.

Dampf und hohle polterten die Erdboden von der Hand der Verwandten und Freunde auf den Sarg unseres verstorbenen Klassenleiters. Die bunten, vergilbten Mützen in den frohlockenden Händen, umsäumten wir in Doppelreihe das offene Grab: Die Obertertia der Schuljahrs 1917—18.

Da löste sich aus dem düsteren, eintönigen Schwarz des Trauerzuges eine feldgraue Uniform. Oberlehrer Leutnant Ahren trat vor. Tot und baumelig hing ihm der rechte, zerfahrene Arm an der Seite herab, larmirte leuchtete an der linken Stirnseite die Wunde des Streifschusses. In dem Silber der Ausrüstung und des Eisernen Kreuzes blühte die Wintersonne.

Er kam im gewöhnlichen Schritt heran, blieb dann stehen, nahm gerade Haltung, klirrte mit drei strammen Schritten bis an den Rand des Grabes, hob die gesunde Linke grüßend an die Wipfelhaube — und blieb so stehen. Hier, fünf, ich weiß nicht wieviel Sekunden blieb er so stehen. Dann suchte die Hand wieder an die Hosennaht, er machte feiert und drei Marschschritte zurück in die Grundstellung, tauchte, gelodert, in die schwarze Reihe zurück.

Nach heute sehe ich den Leutnant Ahren mit grüßender Hand vor dem offenen Grab stehen. Es hatte mich auf geheimnisvolle Weise gepackt und ergriffen, mich und alle, die dabei waren. Hatte uns etwas angewandt von der Größe eines Menschen, der Tag um Tag vor dem Tode salutiert, ihm Tag um Tag ins Angesicht widerstanden hatte? Aufrechtstehend hatte er sich ihm dargeboten: Wenn es sein muß, bin ich bereit.

Müdig hatte es uns angerührt, aber es nahm uns nichts von unseren Sorgen und Bängnissen, uns, den Schülern der Obertertia, die der heimgekehrte, nicht kriegsverwendungsfähige Leutnant Ahren nun als Nachfolger des Verstorbenen leiten sollte. Zu deutlich erinnerten wir uns des Regiments, das er als Vorkämpfer auf unserer Quinta geführt hatte, bis uns der Krieg von ihm erlöste. Tausend Einzelheiten unaussprechlicher Strenge waren wieder gegenwärtig in unserer Erinnerung. Keiner war unter uns, der ihn nicht gekannt hätte. Es gab in diesen Tagen Obertertiarier, die ihre Mütter baten, sie vom Gymnasium wegzunehmen.

Zwei Tage nach dem Begräbnis hatten wir die erste Stunde bei ihm. Als er das Klassenzimmer betrat, spürte ich deutlich, wie mein Herz vor Furcht und Erregung umgestülpt flopte. Er kam in Zivil. Als er vor uns am Katheder stand, erschien mir sein Gesicht merkwürdig verändert, ohne daß ich in der Bedrängnis des Augenblicks hätte sagen können, was es war. Er ging von einem zum anderen, sah jedem forschend ins Gesicht und suchte in der Erinnerung nach den einzelnen Namen. Erst wenn ihn das Gedächtnis im Stich ließ, oder wenn er zu einem Neuen, Unbekannten, kam, durften wir helfen. Dabei gab er jedem die Hand, fragte nach dem Elternhaus, wo der Vater wäre und wo die Brüder. Bei Josef Werten, dem der Vater gefallen war, blieb er lange stehen, nickte ein paarmal mit dem Kopf und trich dann dem Jungen mit einer jähren Bewegung der Lippen sanft durch das Haar.

In diesem Augenblick, da wir alle von einer plötzlichen inneren Aufwallung und Beglückung ganz außer uns waren, ging die Tür auf und herein kam Karl Siemes. Er hatte verfallen, die Ohrenwärmer abzulegen; aber seiner verzog die Miene zu einem Lächeln. Es mochte zwanzig Minuten nach acht sein. Wir sahen, wie der kleine Kerl vor Angst und Aufregung zitterte und wie ihm die Tränen nahe waren, als er sich flüsternd entschuldigte; er habe

Reifenschäden gehabt. — Ja, er habe zehn Kilometer Schwulge. — Ja, der Kriegsgummi. Er müsse bald vollends zu Fuß gehen. — Der Oberlehrer Ahren nickte mit dem Kopf und hielt die Hand des Jungen in der seinen. „Nun lebe ich an den Ofen, Karl“, sagte er, damit du warm wirst.“

Was war das nur? Deutlich erinnere ich mich, daß ich ein Drängen in mir spürte, aufzustehen und den Lehrer vor allen Mitschülern laut und offen um Verzeihung zu bitten. Ein unbefriediglicher Jubel, eine hellodernde Freude, fast eine geheime Rührung war in uns und drängte nach einem Ausweg. Mit Gewalt mußten wir an uns halten.

Der Oberlehrer Ahren sah nun auf dem Katheder und sah mit jenen, nachdenklichen Augen auf die Klasse herab. „Ja, der Krieg, der Krieg“, hörten wir ihn sagen. Es ist arg, es ist schwer. Ohne Väter und Brüder, vielleicht ohne Kohlen, vielleicht Hunger. Ich weiß, ich weiß. Aber seht, Jungen,“ er sagte das alles ganz langsam, er arbeitete es Stück für Stück für sich heraus. „Da ist der Hunger. Das ist wichtig, sehr wichtig. Über wichtiger ist, daß wir ein Einsehen haben. Daß der Hunger keinen Zweck erfüllt. Daß er uns lehrte, wie sehr wir früher verschwender haben, wie heilig und gemeint alles Brot ist. Ich weiß, daß da, um uns zu lehren. Und seht, Jungen, ihr könnt jetzt zeigen, was ihr leistet. Da ist der Karl Siemes, schaut ihn euch an. Er war früher, wenn ich mich recht erinnere, recht schwach in seinen Leistungen. Nehmen wir das einmal

Englische Militärflugzeuge für Dänemark.



In nächster Zeit wird eine Staffel von acht englischen Armeeflugzeugen den Flughafen von Matfield (England) verlassen, um unter Führung des dänischen Kapitäns Larsen nach Kopenhagen zu fliegen, wo die Flugzeuge in den Dienst des dänischen Militärflugwesens gestellt werden sollen. Unser Bild zeigt Kapitän Larsen mit anderen dänischen Piloten-Offizieren bei der Besichtigung der Flugzeuge.

Die Heimgestalter.

Berlin, 25. März.

In der Stresemannstraße 177 haben zurzeit die „Heimgestalter“ ausgestellt. Handwerksstätten für einheimische Möbel, Stoffe, Teppiche, Hausrat und Beleuchtungskörper haben sich zusammengetan, um hier Wohnräume zu zeigen, wie die deutsche Familie sie sich wünscht. Handwerkliches Können hat Räume von solcher Schönheit geschaffen, daß man manchmal überrascht stehenbleibt, um sich Rechenhaft darüber zu geben, von welchen Dingen des Raumes eigentlich diese Wärme und Vertrautheit ausstrahlt. Möbel, Teppiche, Bezüge, Vorhänge, alles ist von denkbarster Einfachheit, aber es ist ein Zusammenklang von Stoff und Formen entstanden, wie man sich ihn vollkommener nicht vorstellen kann. Das deutsche Holz birgt soviel farbige Ueberraschungen in sich, daß sehr vielseitige Wirkungen erzielt werden können. Bisher meinte man, nur die vielen Arten der ausländischen Holzarten seien in der Lage, einem Raum Gebiegenheit und Vornehmheit zu verleihen. Aber diese Schau gelehen hat, der wird sich von allen typenmäßig hergestellten Möbeln ausländischer Hölzer abwenden. Der Unterschied, der zwischen solchen Möbeln und deutscher Handwerksarbeit besteht, tritt trotzutage an einem leerenmäßig hergestellten Zimmer von ausländischem Holz, das dort ausgestellt ist, damit der Besucher selbst den Unterschied feststellen kann. Nicht nur die Formen sind aufbringlich, nein, auch die Maserung und der starke Glanz dieser Möbelstücke wirken prächtig gegenüber den formvollendeten, vornehmen Möbeln der Heimgestalter.

Das deutsche Holz kann allen Ansprüchen gerecht werden. Das sieht man an dieser Schau, in der sowohl ganz anpruchsvolle Gebrauchsmöbel zu sehen sind, wie Zimmer, die durch ihre Eleganz wirken. Ein Schlafzimmer aus Blumenahorn, Bettbude, Stuhlbezüge, Vorhänge und Fußbodenbelag in strahlendem Himmelsblau, wird den vermögtesten Ansprüchen genügen. Besonders wichtig ist festzustellen, daß auch für die Familie mit kleinen Mitteln — im Rahmen des Ehestandbarlehens — wohlige und zweckmäßige Zimmer vorhanden sind. Hier wird der Beweis erbracht, daß die künstlerische Gestaltung des Heims durch gute Handwerksarbeit durchaus möglich ist. Für 335 RM. kann man ein Speisezimmer aus deutscher Buche haben mit Gefährtschrank, Anrichte, einen Zwei-Zugstuhl und vier Stühlen mit Rücken. Die Formen sind schlicht und klar. Jeder Raum wird durch diese freundlichen Möbel aufgehellert werden, und eine Mutter mit Kindern braucht die Möbel nicht ängstlich zu hüten, denn Fingerfleck und leicht abmischbar. Für 365 RM. ist ein komplettes Schlafzimmer aus deutscher Eiche ausgestellt, das außer einem Schrank von 120 cm auch noch eine geräumige und schön geformte Kommode enthält, über der ein Frisierpiegel angebracht ist. So wird der Frisierplatz praktisch mit einem Schalter für Wäsche verbunden. Wunderbar wirkt ein Schlafzimmer aus deutschem Kirschbaum. Das rüstige Holz kommt besonders gut zur Geltung, weil die einzelnen Möbelstücke Einlagen aus ganz hellem Holz, die fast wie Eisenbein wirken, tragen.

Typisierte Herrenzimmer sind meist von einer traurigen Nüchternheit, oder sie erhalten viele überflüssige Gegenstände, die den Begriff geben sollen, daß dieses Zimmer einem „Mann“ gehört. Ich denke da mit Schreden an die vielen Rauchtischen orientalischen Geldmads, an türkische Divanbuden oder an Zimmer, die Tagzimmer vorzuziehen sollen obwohl der Besucher noch niemals auf einer Jagd war. In der Schau der Heimgestalter sah ich Herrenzimmer von außerordentlich kultiviertem Geschmack. Die Möbel haben eigenen Stil, ihre gute Verwendbarkeit leuchtet sofort ein, und das Solide ihrer Bauart ist wohl der schönste und würdevollste Rahmen, den sich ein Hausherr geben kann. Volkermöbel, Fußbuden und Vorhänge geben dem Raum etwas Weiches und Wohlwilliges. Hier muß es sich gut plaudern lassen, und der Feierabend, den man in solchen Räumen zubringt, muß voller Stille und Erholung sein. Die Kultur des Hausherrn erkennt man an der guten handwerklichen Arbeit, mit der er sich umgeben hat. Schüssler und Beschläge der Möbel sind Schmiedearbeit, die ebel geformte Schale aus Zinn entnimmt deutschen Werkstätten, kein Schreibzeug trägt die frohen Farben der keramischen Erzeugnisse, Bezüge und Bodenbelag sind in einer handwerklichen angefertigt worden und sehen weich und wohligh aus.

An alte bewährte Formen wurde angeknüpft, und es entstand in den Werkstätten Hausrat, der den Gewohnheiten des neuen Menschen entspricht. So wurde aus alter Tradition heraus das Neue. Darum trägt jedes Stück dieser Ausstellung den Wertstempel deutscher Kultur und deutschen Empfindens. Von der Idee, die das Arbeiten an dieser Kunsthandwerkerlei leitete, gibt der Spruch im Treppenhause Auskunft: „Nur keine Angst, das Gefundene und überlieferte Gut der Vorfahren zu verwenden, und Mut, das selbst Gefundene Neue mit ihm zu verbinden.“

M. Sch.

Handel und Wirtschaft.

Vertagte Ferngaspläne.

Nach einer Mitteilung, die Bürgermeister Dr. Maerker über die Zukunft der Berliner Gasversorgung gemacht hat, sind die Verhandlungen zwischen der Berliner Gaswerke und der Ruhrgas A.-G. über einen Anschluss Berlins an das Versorgungsnetz des „Gasgroßhändlers“ der Steinkohlengruben an der Ruhr im beiderseitigen Einvernehmen bis auf weiteres vertagt worden. Damit kann zunächst das große Projekt des Ruhrbergbaus, das eine Verlängerung der jetzt bekanntlich bis nach Hannover reichenden Ruhrgasleitung und die Befreiung mindestens eines Teiles des Berliner Gasbedarfs aus den Liefermengen der Kohlereien an der Ruhr vorlässt, als zum mindesten auf längere Zeit aufgeschoben gelten. Bei der großen Kapazität der Berliner Werke wäre sonst eine zum mindesten vorübergehende Einschränkung der Berliner Energieversorgung im Falle der Ferngasversorgung aus dem Ruhrgebiet notwendig geworden. Für die Montanindustrie im rheinisch-westfälischen Industriegebiet bedeutet die Vertagung eine gewisse Entlastung, und das gilt nicht nur für die Zechen mit ihrem überflüssigen Koks, sondern vor allem auch für die Eisenindustrie, die ja aus dem Leitungsbau immerhin recht erhebliche Aufträge an Röhren um hätte hereinnehmen können. Indessen ist die Beschäftigung der Hütten- und Walzwerke in den letzten Monaten ohnehin so erheblich gestiegen, daß die Vertagung der Berliner Verhandlungen auch für die Kohlereien an der Ruhr heute nicht mehr dieselbe Bedeutung haben dürfte wie vor einigen Monaten, als man den Plänen nähertrat und als die Produktionssteigerung in der Eisenindustrie noch nicht so gut vorangekommen war wie jetzt.

Die zweimalige Altbesitz-Auslösung.

Die Verringerung des Auslösungsverfahrens der Reichs-Altschuldenscheine, nämlich zweimalige statt einmaliger Zahlung im Jahr, scheint rechnungsmäßig zunächst nicht allzu bedeutsam. Soweit die Hälfte des bisher zum 31. Dezember eines Jahres auszufällenden Betrages nunmehr am 30. September ausbezahlt wird, erfolgt eine Ermäßigung der Zinsvergütung um 1/2%, der Zinsnormalverzinzung von 4 1/2% auf 4%, während bei den Stücken, die in Zukunft am 31. März eines Jahres ausbezahlt werden, eine entsprechende Erhöhung der Zinsvergütung um 1/2% eintritt. Da die Effektivverzinsung der Altschuldenscheine auch weiterhin über der Nominalverzinsung liegt, bedeutet diese Vorverlegung allerdings, wie das Bankhaus Gebr. Arnhold, Dresden-Berlin, feststellt, einen kleinen Zinsverlust, der aber mit knapp 0,10% pro Jahr zu errechnen ist. Trotzdem bedeutet die Maßnahme eine wichtige Stütze des Marktes, dessen Bedeutung für den gesamten Rentenmarkt aus dem immer noch sehr hohen Umlaufbetrag von 3,6 Milliarden RM. hervorgeht. Der Bericht verweist darauf, daß sich bisher in der Kursbewegung der Altschuldenscheine deutliche Wellenlinien erkennen lassen, in der Regel ein Ansteigen des Interesses im Sommer und Herbst bis zur Erklärung des Höchststandes kurz vor der Ziehung, während meist nach Abgang des Auslösungsrechtes eine übersteigerte Abschwächung und dann eine monatelange Benachteiligung des Marktes zu verzeichnen war. Durch die zeitliche Verteilung der Auslösung ist entsprechend ein härterer Ausgleich zu erwarten, der die allgemeinen Bestrebungen zur organischen Senkung der Kapitalmarktzinsen erleichtern muß. Eine Ausfaltung ergibt, daß zur Zeit die Altschuldenscheine des Reiches nach der Neuordnung noch eine Rendite von etwas mehr als 6 1/2% erbringt, wobei zu berücksichtigen ist, daß diese Rendite infolge der niedrigen Nominalverzinsung und der besonderen Konstitution kaum von der sonst geplanten organischen Zinsenkung berührt werden dürfte.

Die Neuordnung des Pflanzenzucht- und Saatgutwesens.

× Berlin, 28. März. Der Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft R. Walter Darré hat am 26. März 1934 die Verordnung über Saatgut erlassen und damit dem Reichsnährstand die Ermächtigung gegeben, die langverwünschte Neuordnung des Pflanzenzucht- und Saatgutwesens vorzunehmen. Nach dem Grundgedanken der Verordnung soll von einem bestimmten Zeitpunkt ab nur noch anerkanntes Saatgut als Saatgut in den Verkehr gebracht werden dürfen. Dieser Zeitpunkt wird bei den einzelnen Kulturpflanzen verschieden sein. Er wird selbstverständlich bestimmt werden unter Berücksichtigung der allgemeinen Bedürfnisse der Landwirtschaft. Um dieses Ziel zu erreichen und darüber hinaus Ordnung und Vereinigung in das Pflanzenzucht- und Saatgutwesen und in den Saatgutmarkt zu bringen, kann der Reichsnährstand das Sortenverzeichnis und die Prüfung neuer Pflanzenarten auf ihre Anbauwürdigkeit regeln. Er wird das Sortenregister führen und ist ermächtigt, die Sortenvielfalt dadurch zu beschränken, daß bestimmte Sorten nicht mehr in den Verkehr gebracht werden dürfen. Besonders wichtig ist die Ermächtigung, die Preiszuschläge für Züchter und Vermehrer von Saatgut zu regeln. Das gibt die Möglichkeit, das vielumstrittene Problem des Züchterlohnes in einfacher und gerechter Weise zu lösen. Des weiteren kann der Reichsnährstand Einrichtungen schaffen, welche die Versorgung der deutschen Landwirtschaft mit Saatgut sicherstellen, z. B. auch die Pflanzenzüchter und Saatgutzüchter zusammenfassen. Er kann ferner Einrichtungen treffen, um die Ausfuhr von einwandfreiem Saatgut zu gewährleisten.

Mit der Verordnung ist dem Reichsnährstand eine Handhabe gegeben, das so wichtige Gebiet der Pflanzen-

Dr. Edder in London.



Vor über tausend Mitgliedern der III. Voeples Association in London sprach Dr. Hugo Edder über die aussichtsreiche Zukunft des Luftschiffes. Sein Vortrag wurde von den Hören mit großem Beifall aufgenommen. Unter Bild zeigt Dr. Edder, den Präsidenten der III. Voeples Association in Deutschland, im Gespräch mit Kapitän F. C. Gueff, der ihm zu Ehren im Claridge-Hotel ein Bankett gab.

zucht und Saatgutzeugung, von dem unsere Ernten zu einem sehr erheblichen Teil abhängen, in einer Weise zu ordnen, wie es den Bedürfnissen und natürlichen Gegebenheiten des deutschen Landbaues und des deutschen Bauern entspricht. Die Verordnung gibt die Möglichkeit, diese Fragen durch den Reichsnährstand zu regeln. Ihre Durchführung ist durch die Arbeiten des Reichsnährstandes, Hauptabteilung II in weitgehendstem Maße vorbereitet.

Reichssteuereinnahmen im Februar 1934.

× Berlin, 28. März. Das Aufkommen an Steuern, Zöllen und Abgaben hat sich auch im Februar 1934 weiter gut entwickelt. Die Einnahmen betrugen (in Millionen M.) bei den Besitz- und Verkehrssteuern 313,3 (310,1 im Februar 1933) und bei den Zöllen und Verbrauchssteuern 187,9 (173,8), insgesamt also 501,2 (383,9). Vom 1. April 1933 bis 28. Februar 1934 betrugen im Vergleich zur entsprechenden Vorjahreszeit die Einnahmen bei den Besitz- und Verkehrssteuern 3 685,3 (3 645,2) und bei den Zöllen und Verbrauchssteuern 2 580,3 (2 433,4), zusammen demnach 6 265,6 (6 078,6). Das Aufkommen an Umsatzsteuer bewegte sich nach wie vor nach oben. Es betrug im Februar 1933 103,3, im Februar 1934 120,3. Sehr günstig gestaltet sich

Die Sparkassen und ihr Verband

Abdeckung der Akzeptbankkredite. — Umgestaltung der Liquiditätsvorschriften.

Der Deutsche Sparkassen- und Giroverband befaßt sich in einem 1933er Bericht mit einer Reihe kreditwirtschaftlicher Fragen, wie die Rentabilitätslage und Zinspolitik der Sparkassen, den Kommunalkredit und die landwirtschaftliche Entschuldung und gibt der Hoffnung Ausdruck, daß die Reichsregierung unter Würdigung der den Sparkassen obliegenden sozialen und wirtschaftlichen Sonderaufgaben die Forderung aus den Ergebnissen der Bankenkette ziehen wird, die den größten Nutzen für die Allgemeinheit versprechen. Es sollten keine Entscheidungen gefällt werden, die sich irgendwie als Beeinträchtigung der organisch gewordenen Sparkasseneinheit darstellen und damit geeignet wären, die Fähigkeit zur Mitarbeit an der Arbeitsbeschaffung zu beeinträchtigen.

Die Gesamtbilanz der deutschen Sparkassen schließt in ihrem vorläufigen Ergebnis für 1933 mit einer Summe von RM. 14,55 Mrd. gegen 13,88 Mrd. i. V. davon waren 10,81 (9,86) Mrd. Spareinlagen, 1,22 (1,11) Mrd. Giroeinlagen, 0,59 (0,53) Mrd. Reserven und noch 0,33 (0,66) Mrd. Akzente. Hierbei handelt es sich jedoch nicht um die durch den Kredit der Akzeptbank entstandenen Wechsel.

Sparkassen schulden dem Akzeptbank überaus nichts mehr.

Der Akzeptbankkredit der Organisation betrug am 31. Dezember 1933 noch 97 (88,6) Mill., er ist inzwischen weiter auf 80 Mill. zurückgegangen. Angelegt waren in Hypotheken 5,55 (5,47) Mrd., Wertpapieren 1,86 (1,81) Mrd., Kommunaldarlehen 1,33 (1,85) Mrd., Betriebskredit 1,75 (1,77) Mrd., Kasse, Bankguthaben und Wechsel 1,85 (1,29) Mrd. Die besondere Steigerung der Liquiditätskonten ist bemerkenswert. Sie erklärt sich mit den Liquiditätsvorschriften der Gesetzgebung. In Relation

auch das Aufkommen an Wechselsteuer. Dieses war im September um 1,0, im Oktober um 1,4, im November um 1,8, im Dezember 1933 und im Januar 1934 um je 2,0 und im Februar 1934 um 1,6 höher als im gleichen Monat des Vorjahres. Das Aufkommen an Zöllen ist im Februar 1934 um 5,5 höher gewesen als im Februar 1933; Februar 1933: 57,2, Februar 1934: 62,7. Die Einnahmen an Tabaksteuer blieben im Februar 1934 um 2,8, an Biersteuer um 0,7 und an Zuckersteuer um 2,9 unter dem Aufkommen im Februar 1933 zurück. Die Fettsteuer, die es im Vorjahre noch nicht gab, erbrachte im Februar 1934 13,9.

Die Türkei kauft eine Eisenbahnlinie.

Ziemlich überraschend hat die türkische Regierung beschlossen, eine Bahnlinie zu verstaatlichen, die im Jahre 1893 einer französischen Gesellschaft zur Ausbeutung überlassen wurde und von Smyrna beiderseits in Richtung Bandirma am Marmara-See und nach Afion-Karabissar verläuft und eine Länge von 750 Kilometer hat. Der stark entwickelte Autobusverkehr auf gleichliegenden Straßen hat die Ausbarmachung der Bahnlinie in den letzten Jahren stark herabgedrückt. Der Konzessionsvertrag hatte eine Dauer von 99 Jahren, doch stand der Regierung das Recht zu, vom 30. Jahr an einen Rückkauf vorzunehmen. In diesem Sinne wurde ein Beschluß gefaßt und die Gesellschaft davon verständigt. Die Verhandlungen über die Abkündigung des festen und rollenden Inventars werden dieser Tage in Ankara beginnen. Die Übernahme der Bahnlinie wurde bereits von der türkischen Regierung kommissarisch übernommen.

zur Bilanzsumme stellte sich die Anlage in Hypotheken auf 35,3%, gegen 39,4% i. V. und 63,3% im Jahre 1913, in Wertpapieren auf 12,3 gegen 13,0 und 19,4%, in Kommunaldarlehen auf 12,6 gegen 13,3 und 11,5%, in Betriebskredit auf 12,1 gegen 12,8 und 2,3%, in Bankguthaben auf 10,8 gegen 7,6 und 0%.

Am auffälligsten gegenüber dem letzten Vorjahre ist der Rückgang der Hypothekenanlage und die Steigerung der Betriebskredite, sowie der Bankguthaben. Die Erklärung liegt in der veränderten Wirtschaftsstruktur.

Präsident Kleiner betonte bei Übergabe des Berichts, er sehe grundsätzlich auf dem Standpunkt, daß sich

die Anlagenpolitik der Sparkassen nach den Bedürfnissen der Wirtschaft richten

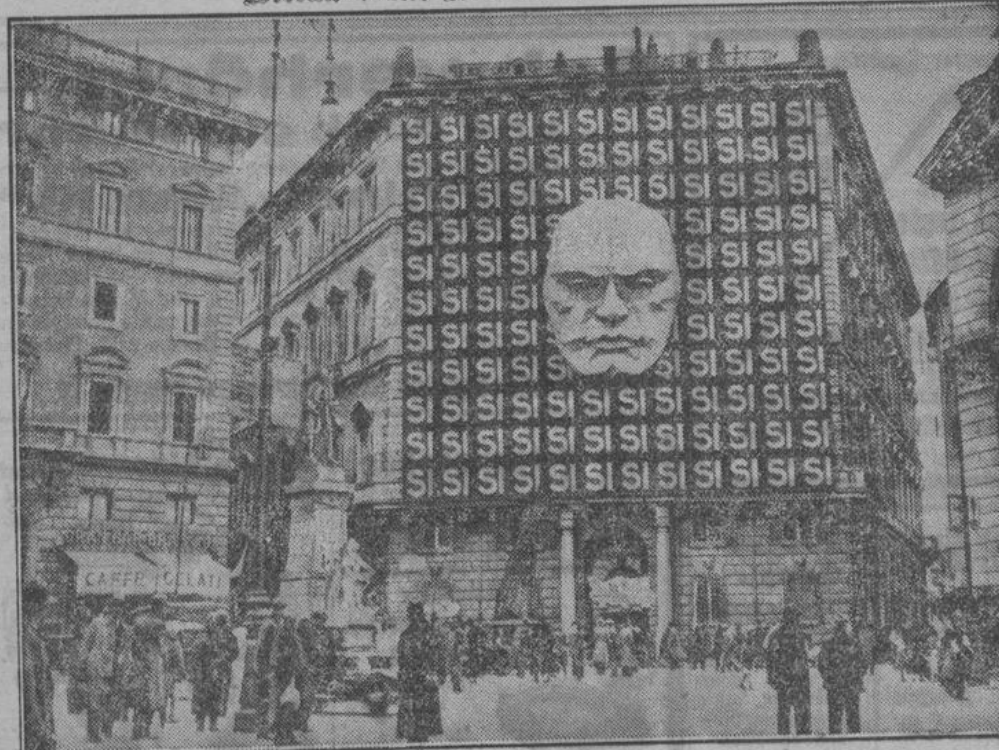
und daß man daher unter absoluter Wahrung der Liquiditätsvorschriften für gewisse Freiheiten in Bezug auf die Verteilung der Anlagen unter die einzelnen Arten der Anlageposten eintreten müsse. In manchen Zeiten sei ein stärkeres Kreditbedürfnis zu verzeichnen, in anderen ein höherer Bedarf nach Personalkredit. Hinsichtlich des unlängst erwähnten Planes,

500 Mill. Sparkassenmittel für zweite Hypotheken

bereitgestellt, wurde gesagt, daß Einzelheiten vorerst noch nicht mitgeteilt werden könnten. Das Projekt hänge mit der Fortbildung der öffentlichen Sparkassen zusammen, lege auch eine ganz besondere Konstruktion vor.

Wegen der Umgestaltung der Liquiditätsvorschriften sei schon vor einiger Zeit der Vorschlag gemacht worden, daß Teile dieser auf 1% Mrd. angewachsenen flüssigen Mittel zum Zwecke der Anlage in festverzinslichen Werten freigegeben werden sollten, um auch auf diesem Wege die Tendenz zur Zinsenkung am Kapitalmarkt zu fördern.

Wirkungshalle Wahlreklame in Italien.



Die Wahlen zur italienischen Kammer, die am Sonntag durchgeführt wurden, endeten, wie wir berichtet haben, mit einem überwältigenden Sieg Mussolinis. Die Zahl der nichtstimmfähigen Stimmenten war verhältnismäßig gering. Unter Bild zeigt den in ganzer Front mit Wahlplakaten besetzten Palazzo Brachi in Rom. Die Plakate tragen nur das Wort „Sì“ (Ja). In der Mitte der Hausfront ist ein riesiger stilisierter Mussolini-Kopf angebracht.

Die unterirdische Reichsbahn.

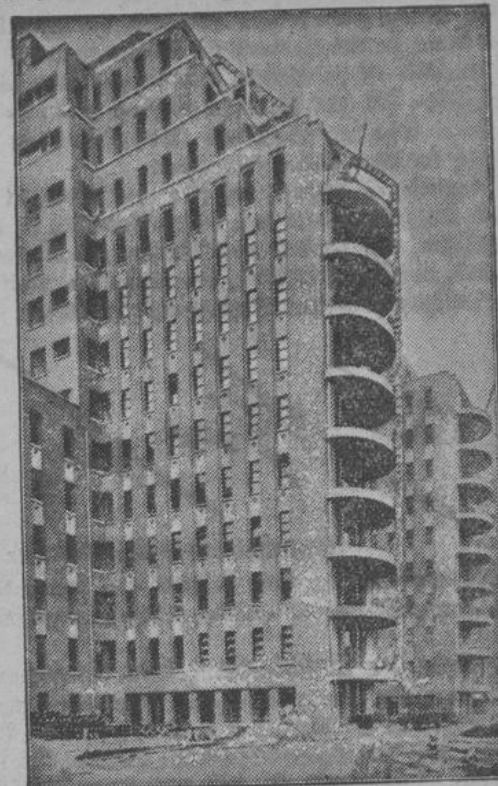
Die Untergrundbahnverbindung der Berliner Fernbahnhöfe.

In einer Pressebesprechung wurde, wie uns aus Berlin gemeldet wird, zum ersten Male in großen Umrissen der große Plan der Untergrundbahn-Verbindung der wichtigsten Fernbahnhöfe der Reichshauptstadt (Hauptbahnhof, Anhalter Bahnhof, Stettiner Bahnhof) erläutert, zu dessen Durchführung zwei neue Bauämter eingerichtet und das technische Personal verstärkt wurde. Eine besondere technische Aufgabe stellt dabei der Streckenabschnitt Bahnhof Friedrichstraße — Spreuerunterführung dar. In starker Gegenkürmung mit dem Kleinkanalstollen 150 m muß vom Bahnhof Friedrichstraße her in starker Steigung die Untergrundbahn überfahren und dann anschließend mit stärkstem Gefälle die Tiefe erreicht werden, die nötig ist, um die Sree zu unterfahren. Die ungünstigen Baugrundebedingungen werden besondere bauliche Maßnahmen erforderlich machen. Dieser schwierige Abschnitt wurde in einer besonderen Veranschaulichung nachgezeigt.

Die Spreuerunterführung wird wegen der Aufrechterhaltung des Schiffsverkehrs in zwei Abschnitten ausgeführt. Zuerst wird die südliche Hälfte der Sree gespart und im zweiten Abschnitt die nördliche. Die Arbeiten auf Bahnhof Friedrichstraße, besonders die Durchführungen für den U-Bahnhof müssen unter voller Aufrechterhaltung des dichtesten Stadt- und Fernbahnverkehrs durchgeführt werden. Gleichzeitig mit diesen Arbeiten am Bahnhof Friedrichstraße werden die bisherigen Gewölbe unter den Ferngleisen der Stadtbahn durch Eisenkonstruktion ersetzt werden.

Schon jetzt arbeiten für diesen Plan rund 1000 Kräfte. Bisher wurden für etwa 3 Millionen Mark Aufträge herausgegeben, und es ist zu erwarten, daß im Laufe des Jahres 1934 für etwa weitere 20 Millionen Mark Arbeiten vergeben werden, wobei die Reichsbahndirektion Berlin für sich in Anspruch nehmen kann, daß sie zurzeit in Berlin das größte Bauvorhaben durchführt. Bemerkenswert ist ferner, daß nach Beendigung der Arbeiten zwischen Potsdamer Bahnhof und Stettiner Bahnhof künftlich bis zu 36 Zügen (rund 1 1/2 Minuten Zugfolge) verkehren werden, während die Strecke zwischen Anhalter Bahnhof und Potsdamer Bahnhof wegen der Aufnahme der Ringzüge mit 48 Zügen künftlich befaßt wird.

Ein Wolkenträger-Krankenhaus in Paris.



In Paris geht das größte und modernste Krankenhaus Frankreichs, ein Wolkenträgergebäude, seiner Vollendung entgegen. Mit diesem Neubau schenkt die französische Hauptstadt, deren sanitären Anlagen zum großen Teil sehr veraltet sind, eine hygienische Musteranlage einrichten zu wollen.

Keine Ueberstunden bei Instandsetzungsarbeiten.

Bekanntlich hat der Reichsarbeitsminister den Zeitpunkt, bis zu dem die mit Reichszuschüssen geförderten Instandsetzungs-, Umbau- und Ergänzungsarbeiten an Gebäuden fertiggestellt sein müssen, über den 31. März hinaus bis zum 30. Juni 1934 verlängert. Die Bewilligungshelfen sind dadurch in die Lage versetzt worden, ausreichende Fristen für die Durchführung der Arbeiten zu bewilligen oder in Fällen, in denen dies angelegt erscheint, die bisherigen Fristen zu verlängern. Diese Erleichterung ist um so erwünschter, als die Instandsetzungsaktion derzeit befehle auf die Bauwirtschaft gewirkt hat, daß in verschiedenen Gegenden des Reiches bereits ein Mangel an bestimmten Spezialarbeitern eingetreten ist. Nachdem jetzt die Fristen für die Fertigstellung der Arbeiten verlängert sind, besteht kein Anlaß zu überhöhter Durchführung. Der Reichsarbeitsminister hat daher die Länder gebeten, ihr besonderes Augenmerk darauf zu richten, daß die Arbeiten in der regulären Arbeitszeit und nicht etwa durch Ueberstunden oder Sonntagsarbeit erledigt werden. Der Mehraufwand an Arbeit soll vielmehr durch Neueinstellung von Arbeitskräften ausgeglichen werden. Die Hausbesitzer werden gebeten, den Reichsarbeitsminister bei dieser Bemühung, möglichst viele Volksgenossen wieder in Arbeit und Brot zu bringen, durch Setzung angemessener Fristen für die Ausführung zu unterstützen.

Ein Werkjahr für den Zahnarzt.

Neuregelung der Berufe im sozialen Dienst.

Im Rahmen der Arbeitstagung des Sachverständigenrats für Volksgesundheit wurden interessante Mitteilungen über die geplante Erneuerung der zahnärztlichen Ausbildung gemacht. Dabei ist auch zur Erlernung der Zahnerfahrung ein Werkjahr ins Auge gefaßt, das rein schulmäßig außerhalb der Universität eingerichtet werden und mit einer Eignungsprüfung endigen soll. Auch die Schaffung eines Dentistengeheles wurde als notwendig bezeichnet, um nach der Einrichtung einer starken Organisation an die Säuberung des Dentistenstandes heranzugehen zu können und das Ausbildungsstellen der Dentisten zu regeln.

Aus den weiteren Mitteilungen, die im Sachverständigenrat gemacht wurden, ist von Bedeutung, daß das Reichsinnenministerium beabsichtigt, eine Vereinheitlichung der heute noch bestehenden verschiedenen Gruppen und Arten von Schwestern in die Wege zu leiten. Im Badewesen ist der Abbau der Regiebetriebe und die Ueberführung der Badebetriebe in die Privatwirtschaft geplant. Ferner ist ein Geleitetwurf über die Berufe im sozialen Dienst und im Dienste der Heilbehandlung in Vorbereitung. Endlich ist der Abschluß von Rahmenverträgen mit den Spitzenverbänden der Krankenkassen beabsichtigt. Die Zulassung zu den einzelnen Berufen soll an bestimmte strenge Voraussetzungen geknüpft werden, zu denen die einheitliche Ausbildung und eine gezielte vorzuleitende Prüfung gehören.

Paraguay meldet Sieg im Chaco.

DNB Muncion (Paraguay), 29. März.

In einer amtlichen Mitteilung des paraguayischen Kriegsministeriums wird mitgeteilt, daß bei einem Angriff der paraguayischen Truppen auf die Canadatarifstellung 850 Bolivianer gefangen genommen worden seien. Das 18. bolivianische Infanterieregiment sowie eine Kavalleriebrigade und die 9. bolivianische Division seien vernichtet worden. Nach Aussagen bolivianischer Gefangener hat der Oberst des 18. Infanterieregiments, Barria, Selbstmord begangen.

Hauptausgeber und verantwortlich für Politik: Dr. Georg Meißner, Minister i. V. des Reichsinnern; Fritz Rediger, Minister i. V. für Wirtschaft, Friedrich Wilhelm Schulze, für Feuilleton: Peter Schaub; für Handel und Sport: Dr. Anton Henkel, sämtlich in Dortmund; Berliner Redaktion: Dr. Ernst Hübner, Berlin-Lichterfelde. Für den Zeno-Anzeigenteil: Verlagsleiter Dr. Erich Altmeppen, Münster i. W. Druck: Zeno GmbH, Münster i. W.

Durchschnitts-Auflage II. 1934: Zeno-Zeitung insgesamt 43 993 enthaltend: Allgemeine Volkszeitung, Nachrichtenblatt für die Kreise Beckum und Lüdighausen, Aachen: 3834; — Allgemeine Zeitung für die Kreise Coesfeld und Ahaus (Billerbecker Zeitung, Gescherer / Elting, v. d. Vredener Anzeiger, Stadtholmer Volksblatt), Coesfeld: 5687; — Borkener Zeitung, Borken: 3272; — Bürgerblatt für den Niederrhein und Roeser Tageblatt, Emmerich: 1979; — Dolmetscher Zeitung, Amtliches Kreisblatt für den Kreis Coesfeld, Dolmen: 1915; — Haltemer Zeitung, Haltern: 1230; — Kreiszeitung für den Kreis Ahaus (Gronauer Volkszeitung, Eper Volksblatt, Ahaus: 3370; — Münsterländische Volkszeitung (Kreier Volksblatt), Bielefeld: 4170; — Emmericher Kreiszeitung (Linnecker Tageszeitung, Papenburg / Aschendorfer Zeitung), Rheine: 1719; — Neuer Embsche Wirt für Kreis Warendorf und Amt Telgte (Warendorfer Kreisblatt), Warendorf: 2818; — Tagblatt für den Kreis Steinfurt (Ochtrup / Anzeiger, Wellinghofen / Anzeiger, Metelener Zeitung, Neuenbreyer Zeitung), Ochtrup: 1702; — Volksblatt für Hochol und den Kreis Borken, Hochol: 6615; — Volksblatt für Wesel und den Kreis Rees, Hochol: 1000; — Volkszeitung und Nachrichten für Emsdetten, Burgsteinfurt, Nordwalde, Borsdorf, Greven, Emmen: 2335; — Volkszeitung für Dorsten und Herrliche, Dorsten: 2335.

Urds Heimkehr.

Von
Selma Lagerlöf.

Krüger einmal konnte es so merkwürdig hier auf der Welt zugehen. Da sitzen die Hausleute an einem Winterabend in der Stube beisammen, Frieden im Gemüt. Das Vieh hat sein Futter bekommen, das Bad ist überstanden, eine dünne Strohdachstuhl auf den Boden gestreut, die besten Kleider sind angelegt, zwei Talgkerzen brennen auf dem Tisch, und am Tischende sitzt der Vater und liest laut aus Gottes Wort vor.

Während er so von der Andeutung der Hirten und dem Friedensgruß der Engel liest, geht die Tür auf, nicht ganz und gar, sondern nur so weit, daß jemand, der draußen steht, hineinschauen kann, ohne selbst gesehen zu werden. Gleich darauf huscht ein Wesen mit Windeseile in die Wohnstube, zieht die Tür hinter sich zu und legt Haken und Riegel vor.

Der Bauer, der laut liest, merkt wohl, daß jemand hereingekommen ist, aber unterdrückt sich darum nicht im Geringsten. Doch die verheiratete Tochter, die neben ihm sitzt, legt ihm erschrocken die Hand auf den Arm. „Vater“, flüstert sie, „Sieh doch, Vater!“ Es spricht solche Verwunderung und Angst aus ihrer Stimme, daß der Lesende verflummt, die Brille aufsteift und zur Tür hinsieht.

Es ist eine recht große Hölle, so wie man sie im Norden des Landes zu haben pflegt, wo man mit dem Bauholz nicht zu sparen braucht, und sie ist ganz grau, nicht nur außen, sondern auch innen. Die Leute, die sie bewohnen, sind nicht arm, aber dennoch ist alles grau von Alter und Rauch, Wände, Decke und Boden. Nur die Wanduhr und der hohe Schrank sind mit blauer und brauner Farbe dekoriert.

Als der Bauer den Blick auf die Tür richtet, kann er anfangs nicht unterscheiden, was da hereingekommen ist. Er glaubt nur graue Bretter und Klöße zu sehen. Wieder wendet er sich der verheirateten Tochter zu. Die Spannung ist nicht aus ihrem Gesicht gewichen, und ihre Augen starren noch immer unerbittlich auf die Tür. „Am Türpfosten“, flüstert sie, um dem Vater zu Hilfe zu kommen, und nun sieht er, daß am Türpfosten etwas Graues und Verdorrtes steht, etwas, das wie der Stumpf eines vom Wind entlaubten Baumes aussieht.

Er kann nicht flug daraus werden. Dieser Stumpf ist mit Birkenrinde und Flechtenscheiden bedeckt, und darunter sieht er ein paar Füße hervorragen. Sie sind nur noch dürftig von einem Paar schwachen Kinderschuhe verhüllt, und der Bauer sieht, daß es Menschenfüße sind, doch so ausgemergelt, daß die Fehen auseinanderzufallen scheinen.

Plötzlich weiß der Bauer, warum er nicht ausfindig machen konnte, was er da vor sich sieht. Das Wesen, das an der Tür steht, hat langes graues Haar, und die ganze Haarhaare ist noch vorn über das Gesicht geworfen. Eine Hand, die ebenso ausgemergelt und fleischlos ist wie der Fuß, hebt das Haar vor der einen Seite hoch, und ein Auge harret darunter hervor, so wie ein wildes Tier aus seiner Höhle karriert.

„Das ist ein Weibsbild“, denkt der Bauer, als er das lange Haar sieht. „Sie hat wohl im Walde mit einem Geisteskranken gelebt, darum hat sie Kleider aus Birkenrinde und Flechten an.“ Aber warum hat Magnhild solche Angst vor ihr? Wer so klein und schwach ist, kann doch keinen Schaden anrichten. Vielleicht glaubt Magnhild, daß es eine Hexe ist.

Er wendet sich der verheirateten Tochter zu, um ihr einen beruhigenden Blick zuzuwenden. Sie hat sich halb von der Bank erhoben. Die Augen sind wie festsitzen auf jenem Gespöck dort unten am Türpfosten.

Der Bauer kann nicht verstehen, was in sie gefahren ist. Magnhild pflegt sich sonst weder vor Bären noch vor Kobolden zu fürchten. Er steht sich um. Alle in der Stube haben nun den Blick auf die Tür gerichtet. Da ist der Sohn. Noch ein Knabe, eben erst fünfzehn geworden. Sichtlich hat er noch nie jemand so Wunderliches gesehen. Er scheint drauf und dran, in Lachen auszubrechen. Der Schwiegerjohn hingegen ist aufgesprungen und macht ein böses Gesicht. Wer sie nun hier mag, die dort drüben am Türpfosten steht, so ist er Manns genug, um Haus und Hof zu schützen. Die zwei ältesten Mägde sind ängstlich. Sie drücken sich am Herd zusammen und haben die Hände vor die Augen geschlagen, und ziehen die kleinen Kinder an sich, die sie weinend unter ihren Röcken vertriehen. Das kann der Bauer verstehen. Kinder und Alte sind leicht erschreckt. Aber Magnhild?

Der Bauer steht ein, daß auf ihr, den Hausvater, alle warten. Er soll bestimmen, was zu geschehen hat, und nun erhebt er sich schwerfällig und räuspert sich in seiner Unsicherheit. Da zieht Magnhild ihn wieder auf die Bank nieder. „Wißt ihr“, sagt sie, „und der Bauer, der nicht gern etwas vornimmt, bevor er so recht weiß, was es gilt, bleibt nun still sitzen. Dafür steht die verheiratete Tochter von ihrem Platz auf. Sie nähert sich der Tür, die hinter ihr steht, macht einen Schritt vor und bleibt abermals stehen. Sie sieht aus, als sollte sie sich einem brennenden Hause nähern. In das sie hinein muß, um ihr Hab und Gut zu bergen. Aber als sie auf zwei Schritte an die Gestalt herangekommen ist, macht sie wieder kehrt. Sie geht zurück und steht jetzt neben dem Vater. „Ist mir's doch, als hätte ich sie erkannt“, sagt sie ganz leise, als spräche sie zu sich selbst, „aber das kann doch nicht sein.“

Pichmandels werden fotografiert.

Von
Kaspar Kitt.

Familie Pichmandel sitzt vollständig versammelt zu Tisch. Wir kennen vor: Frau Käti Pichmandel, geborene Kaps, Fräulein Elfrida, Fräulein Hermine, Fräulein Marie, Fräulein Thea Pichmandel. Ferner die Söhne Gerhard, Willi, Stefan und Hanschen Pichmandel. Zuletzt und besonders ist noch Baby Pichmandel, neun Monate alt, herbeizubringen. Die jüngste Pichmandel sitzt im Wägelchen und veranlaßt pflichtgemäß das übliche Mittagstanz, indem sie den Kopf „a“ in allen Schattierungen und Klangfarben einer geeigneten Zuhörerschaft an die Ohren trompetet. Als Baby Pichmandel nun eine kleine Pause zwischen erstem und zweitem Teil des a-bur-Konzertes einzulegen geruft, hat Frau Käti, geborene Kaps, endlich Gelegenheit zu fragen: „Wo Pichmandel (gemeint ist der Gatte, Vater und Hausherr) wohl bleibt?“

„Er wird jemanden vom Regellklub getroffen haben“, meint jemand aus der Tafelrunde.

Baby Pichmandel will gerade, äußerst erstickt und wieder ganz bei Kräften, von neuem das internationale Bundeslied aller Säuglinge, das a-bur, anstimmen — da wird die Tür aufgerissen und Pichmandel erscheint. „Kinder“, sagt er kurz und etwas nervös — „Kinder, ich habe jemanden vom Regellklub getroffen.“

„Ja — und wist ihr wen? Den Grüneberg! Den netten, feinen, patenten Grüneberg. Eist — du kennst ihn ja schon?“

Eist, das ist Elfrida, die älteste Pichmandel, neigt ihr Haupt und erstarrt laus.

„Ja — fährt Pichmandel fort, „ja — also den Grüneberg habe ich getroffen. Und denkt euch — er will uns heute nachmittags alleamt fotografieren. Der Grüneberg ist leidenschaftlicher Amateurfotograf. Seit drei Wochen war drei Wochen hat er sich den Fotofasten gelassen. Kann aber schon recht gut, sagt er. Er fotografiert Häuser, Bäume, Hunde, alte Stiebeln, leere Konfektbüchsen, Menschen und Kühe. Ein nobler Mensch — der Grüneberg — den muß man sich warmhalten.“

„Elfrida“, sagt Frau Käti, geborene Kaps, „Elfrida, du siehst am besten das Blaueisene an. In dem Blaueisene sieht du bezaubernd aus.“

Punkt 3 Uhr sind die Vorbereitungen sämtlicher Pichmandels erledigt. Elfrida hat das Blaueisene, Frau Käti, geborene Kaps, das Schwarzeisene und Herr Pichmandel hat seinen schwarzen Schwenker angezogen. Baby Pichmandel ist inzwischen dreimal ins Badefäßchen getaucht worden.

„Erkannt?“ denkt der Bauer. „Was meint sie damit?“

„Seht erst, beginnt die Fremde sich zu rühren. Schwer leidend schleicht sie sich über den trockenen Boden. Sie geht leicht auf den halbnackten Füßen mit den langen dünnen Leinen, unsicher, als ginge sie auf Vogeltritten. Sie kommt seinem Menschen nahe, sondern geht auf die kitzelnde Uhr zu, die drüben in der Ecke in ihrem hohen Gehäuse prangt. Da bleibt sie stehen, guckt und lauscht eine ganze Weile.“

Die verheiratete Tochter wird wieder unruhig. „Vater“, sagt sie, „die Uhr stand nicht hier, als Urds verschwand. Kann es möglich sein, daß sie es ist?“

Der Bauer räuspert sich wieder. „Ach so, Magnhild dachte an Urds, die ältere Schwester, die seit zehn Jahren verschwunden war. Dies sollte Urds sein? Der Bauer spricht verächtlich weit über den Boden hin. Speit gleichsam den Gedanken aus. Urds, die so schön war, so weiß und rot. So goldhaarig, so jung, so hold! Was war eine ausgehungerte alte Bettel aus der Wildnis. „Was für Torheiten!“

Der Eidam macht eine fragende Gebärde, und der Bauer nickt zustimmend. Im besten die Märrin loszuwerden. Magnhild kann ihr ein bißchen Essen austreten, und sie mag sich in einer Stille schlafen legen, wenn sie nicht weiterwandern will. Es ist mildes Wetter, ein schneefreier Winter, da hat es keine Not mit ihr.

Aber der Befehl des Vaters wird nicht befolgt. Magnhild geht auf ihren Mann zu. „Erkenntst du Urds nicht?“

Der Mann aufstehen und steht für einen Augenblick betroffen da. Aber dann wirft er einen Blick auf die Fremde und dann kann er umhin, hell aufzulachen. Dies sollte Urds sein? Wenn irgendeiner, müßte doch er sie kennen. Vor zehn Jahren hätte er sie heimführen sollen, und gerade eine Woche, bevor sie getraut werden sollten, war sie verschwunden.

Noch einmal hat er zu der Fremden hin. Das war ja ein altes, verkrüppeltes Weib, krumm, weißhaarig, elend, die Haut wie gepergtes Leder. Er konnte gar nicht begreifen, wie jemand sich einbilden konnte, dies sei Urds. Aber Magnhild ging ja stets in der Angst umher, daß die Schwester zurückkehren könnte. Sie meinte, sie hätte sich auf ihren Platz gesetzt, als sie ihn geheiratet hatte. „Auf jetzt, nach zehn Jahren, konnte sie sich nicht dazu bringen, zu glauben, daß Urds tot sein. „Was soll ich anfangen an dem Tode, wo Urds zurückkommt und steht, daß ich mit ihrem Brautgarn verheiratet bin?“ pflegte sie immer wieder und wieder zu sagen.

Jetzt endlich wendet sich die Fremde von der Uhr ab und geht weiter ins Zimmer. Vorsichtig weicht sie den Menschen aus, man merkt deutlich, daß sie sich hütet, ihnen nahe zu kommen, und tappt zum Bett hin. Sie streicht mit der Hand darüber, sie tastet und sucht und zieht dabei die Luft mit kleinen, kurzen Atemzügen ein wie ein witternder Hund. Als sie sich vergewissert hat, daß das Bett ganz leer ist, gibt sie ein leises, unzufriedenes Gemurmel von sich.

„Vater, das ist sie“, ruft Magnhild. Mutter lag krank, als sie vor zehn Jahren verschwand. Sie tastet, ob sie noch im Bett ist.“

Es steht aus, als wüßte die Fremde jetzt nicht recht, wohin sie sich wenden soll. Sie hebt das Haar in die Höhe, um sich in der Stube umzusehen, und sieht sehen alle ihr abgekehrtes Totengesicht.

Die verheiratete Tochter bricht in Schreien aus. „Woh! ist es wahr, daß ihr vor der Stunde gegangt hat, da Urds zurückkehrte, aber davon weiß sie nichts mehr. Ihr Herz schmilzt. Sie denkt nun daran, was die Schwester durchgemacht haben muß, um so zu werden, wie sie jetzt sieht. Man konnte ja nicht wissen, ob sie den Verlust völlig verloren hatte, aber daß sie kein richtiger Mensch mehr war, das schien offenkundig. Sie hatte etwas Tierisches an sich.“

„Wer hat sie so zugrunde gerichtet? Bei wem ist sie gewesen?“ Die Fremde geht ihre Wanderung durch die Stube fort. Schmeißt und knurrt, sehen kann sie nicht viel. Das Haar ist ihr wieder über das Gesicht gefallen. Magnhild geht auf sie zu, legt ihr die Hand auf den Arm und fragt: „Wist du es, Urds? Ich erkenne dich. Sage, daß du es bist!“

Da geht sie zusammen und huscht in eine Ecke wie eine aufgeschaukelte Ratte und rührt sich lange nicht mehr vom Fleck. Dann wagt sie sich doch wieder vor. Man merkt, daß sie etwas Bestimmtes sucht. Sie geht von einem Ding zum andern, von der Bank zum Tisch, von der Truhe zum Bett, tastet und wittert, aber gibt sich nicht aufzuheben.

Zuletzt nähert sie sich dem Herd, und die Kinder und die zwei alten Mägde, die auf dem Herdbrand sitzen, weichen leise vor ihr zurück. Denn ihnen kommt sie nicht wie ein Mensch vor, sondern eher wie ein Tier. Sie tastet über die Herdplatte, über ein paar Töpfe. Wieder hört man dieses mühselige Murmeln, aber sie sucht und wittert weiter.

Unter unabsichtlichem Schnupfen und Wittern ist sie zum Badofen gekommen und hat das Ofentürchen geöffnet. Als sie dies tut, rührt der Bauer einen Ausruf aus. Das Badofentürchen hat einen Fehler, so daß es schwer zu öffnen geht, aber die Fremde hat es sofort ohne

die geringste Schwierigkeit aufgemacht, so, als wüßte sie von alters her, wie man sich dabei anstellen muß.

Aber wie könnte das Urds sein?

Sie saßen im Badofen umher, und plötzlich hört man von drinnen ein jammendes Schreien. Die alte Hausstube zeigt sich in der Dämmung, sie macht einen Buhel, und alle Haare fräuen sich.

Sofort streckt die Fremde die Hände aus, ergreift die Ringe, streckt sie und nimmt sie schließend auf den Schoß und legt sich auf die Herdplatte. Der Bauer staunt noch mehr, als er sieht, wie die Ringe sich bei ihr zurechtlegen und so schnurren anfängt. Hat die Ringe sie erkannt? Kann es am Ende doch Urds sein?

Dann fängt sie ganz unversehens mit der Ringe zu reden an. Alle in der Stube sind betroffen, daß sie zusammenzucken. Sie haben wohl garnicht erwartet, daß die Fremde imstande sein würde, zu sprechen, wenigstens nicht so, daß man sie verstehen konnte.

Aber dies ist auch nicht so ganz leicht. Ihre Stimme hört sich so heiser und rau an, es klingt, als wäre die Kehle aus Mangel an Übung eingetrocknet. Sie hören, daß sie redet. Sie hören, daß es Worte sind, aber es meugt sich so viel Krächzen und Zischen hinein, daß es ihnen unmöglich ist, etwas auszumachen.

Die verheiratete Tochter schleicht sich dicht an die Fremde heran und legt ihr vor ihr auf die Knie, um besser zu hören. Sie spricht so leise, ihre Schwester, oder was sie nun sein mag. Es klingt so, als wenn Kinder Regeln herunterleierten, so geschwind geht es. Magnhild kann die Worte nicht verstehen, aber so viel hört sie doch, daß es dasselbe ist, immer ein und dasselbe ist, was wiederkommt.

Magnhild will es sie bedürfen, daß alles nur ein einziges Geflüster ist. Es ist ebenso unmöglich zu deuten wie Vogellaute. Aber sie will es nicht aufgeben. Sie muß endlich Klarheit über all das Schreckliche haben, das sie ahnt. Dies ist vielleicht die einzige Gelegenheit, die sich ihr bietet.

Nun kommt endlich ein Wort, das sie versteht. Sie versteht mehrere und mehrere. Bald kann sie ganzen Sätzen folgen. Sie ist in furchtbare Spannung. Es kommt ihr vor, daß sie nicht mehr mit den Ohren lauscht, sondern mit ihrem ganzen Willen, mit ihrer ganzen Seele.

Die andern kommen auch heran und versuchen zu hören, aber sie können nichts Rechtes ausmachen. Der Bauer fragt Magnhild einmal um andere, ob sie was hört, aber sie bedeutet ihm nur durch Zeichen, sich zu gebücken.

Schließlich merkt sie nicht einmal mehr, daß er fragt, denn nun ist sie so weit gekommen, daß sie allem, was die Fremde sagt, von Anfang bis zu Ende folgen kann.

„All dies lag ich der Ringe, niemand anderem, als der Ringe“, so beginnt ihre Erzählung. „Ich hab' nie geschworen, es der Ringe nicht zu sagen.“

„Ich lag der Ringe, daß sie mich wegführten in ihre Höhle im Gebirge und mich dort einsperren. Sie liebten mich am Leben. Aber ich mußte schwören, daß ich keiner Menschenlebe verraten würde, wo sie ihren Schlafwinkler hatten.“

„Ich lag der Ringe, daß ich ihre Dienstmagd war, seit ich in ihre Gewalt kam. Ich lag der Ringe, daß ich nicht mehr, wie lange Zeit seither vergangen ist, aber während ich fort war, habe ich dem Räuberhauptmann sieben Kinder geboren, die er alle im Fluß ertränkt hat.“

„Es sind ihrer neun Räuber, neun Missetäter. Sie leben vom Diebstahl, und sie vergnügen sich mit Mord. Sie haufen in einer Höhle im Berge, wo niemand sie je gefucht hat.“

„Ich lag der Ringe, daß ich Erbsen und Graupen gesammelt und auf den Boden gestreut habe, von dem großen Stein an, der die Höhle versperrt, bis hierher zur Hütentür.“

„Es ist ein großer Berg und ein großer Fluß. Ich weiß nicht, wie sie heißen, aber ich habe Erbsen und Graupen auf die Erde gestreut.“

„Ich bin durch tiefe Wälder gegangen, um herzukommen. Ich weiß nicht, wie man sie nennt, aber ich habe Erbsen und Graupen auf den Boden gestreut.“

„Ich lag der Ringe, daß ich mich von Vater und Mutter genommen, nicht weil sie mich geraubt haben, die Ringe, bevor ich vor den Traualtar treten sollte, nicht weil sie mich in Finsternis und Kälte eingesperrt hielten, nicht weil mein Haar weiß geworden und meine hohe Jugend geschwunden ist, nein, sondern weil der Räuberhauptmann meine sieben Kinder in den Fluß geworfen hat.“

Magnhild erhebt sich, als sie all dies zu Ende angehört hat. Sie geht auf den Vater zu, stellt sich vor ihn hin und wiederholt ihm Wort für Wort, was sie eben vernommen hat. Wie sie so spricht, ist ihr Gesicht hart und streng, sie sagt alles deutlich und klar, aber es liegt ein solcher Schmerz und Groll in ihrer Stimme, daß die, die sie hören, alles verstehen und nachfühlen, was ihre Schwester erduldet hat, und darunter leiden, wie unter körperlichem Weh und Schmerz.

Während Magnhild noch spricht, fällt ihr Blick auf das Neue Testament, das noch vor dem Vater auf dem Tisch liegt, und sowie sie Urds Wortgebot zu Ende gesprochen, zieht sie das Buch an sich und schlägt es zu.

„Du gebietest Frieden, du“, sagt sie zu dem Buch, aber du hast wohl nicht bedacht, daß so etwas wie dies geschehen könnte. Das willst du nicht ungestraft lassen, das, was die bösen Räuber meiner Schwester angetan haben. Ich will mein Leben hingeben, alles, was mir am Teuersten ist, alles, was ich lieb habe, damit sie gerächt werde. Aber jetzt stelle ich dich weg, denn andre Lehren als deine will ich heute abend hier hören.“

Sie stellt das Buch an seinen gewohnten Platz oben auf den Schrank und wendet sich den Männern zu. Sie sind jetzt so erheitert, daß sie zu den kühnsten Taten bereit wären. Der Bauer steht auf und geht zu Urds hin, die daßigt und die Ringe streicht und ihr immer wieder und wieder ihre Vitane vorpricht.

Es ist unmöglich, herauszufinden, ob sie weiß, was sie jetzt tut. Man kann nur schwer glauben, daß sie bei vollem Bewußtsein ist. Es sieht mehr aus, als hätte sie früher, bevor sie so tief ins Elend verfallen war, sich ausgedacht, was sie täte, wenn sie sich von den Räubern wegziehen könnte, und nun redet und handelt sie nach dem entworfenen Plan, ohne selbst mehr zu wissen, was es gilt.

Der Vater steht da und sieht auf sie herab. Die Stirn abern schwellen ihm höher und höher, und als er spricht, ist seine Stimme heiser und rau.

„Bisher“, sagte er, „bin ich ein friedlicher Mann gewesen und habe keinem von Menschen Geboresnen etwas zu leide getan. Aber für dies mit Urds will ich Rache nach der Rache Götze haben, ohne Hilfe bei Gott und Richter zu suchen. Wenn einer da ist, der mit mir kommen will, ist es gut, sonst werde ich und meine Frinte diese Sache allein abmachen.“

Urds Bruder, der erst fünf Jahre alt war, als sie geraubt wurde und sich ihrer kaum erinnern kann, hat schon lange da gefunden und mit den Zähnen gefräßigt, ohne es selbst zu merken, und der Mann, der Urds Gatte werden sollte, wenn man sie nicht geraubt hätte, steht totentstreckt da und atmet so schwer, daß es wie ein Röcheln klingt.

Bei den Worten des Vaters kommt große Erleichterung über die Männer. Ja, dies, gegen die Räuber auszuweichen, so viele ihrer auch sein mögen, und sie niederzuschlagen wie tolle Hunde, war das einzige, das den Rachebrenn lindern konnte, der in ihren Herzen tobte.

Als Magnhild den Mann sehen hört, daß er mit dem Vater gehen will, läßt sie ab zu weinen und hebt stolz den Kopf. „Nun bin ich Urds wegen froh, daß ich bei verheiratet bin“, sagt sie. „Wäre ich jetzt nicht mein Mann, so wäre ich auch heute abend nicht hier, und der Vater hätte keinen so guten Kämpfer wie dich an seiner Seite.“

Dann läßt sie ab zu klagen und geht daran, die Männer auszurüsten. Sie legt ihre Kleider heraus und prüft sorgsam ihre Schuhe und Strümpfe, Gürtel, Knöpfe und Riemen, um zu sehen, ob auch alles heil und stark ist.

Der Bauer begibt sich zu den Nachbarn, um zu fragen, ob sie ihm beistehen wollen. Der Eidam und der Sohn bleiben daheim, um Gewehre und Pulverhorn in Ordnung zu bringen und ihre Waffen scharf zu schleifen.

So nach und nach werden doch alle mit ihren Zurüstungen fertig, und Magnhild überredet sie, zu Bett zu gehen. Sie selbst, sagt sie, müsse noch ein Weichen aufbleiben, um sie mit Verpflegung zu versorgen.

Die arme Heimgekehrte hat sich ein Häuflein von dem Stroh zusammengetragen und ist darauf eingeschlummert. Sie war nicht zu bewegen, sich in ein Bett zu legen.

Es ist still um Magnhild geworden, und in dieser Stille gehen ihre Gedanken um ein paar Stunden zurück, als sie alle noch ruhig und friedlich beisammen saßen.

Da fällt ihr ein, daß sie selbst die Bibel weggestellt hat, so, als meinte sie, daß sie nun an ein Werk gingen, das ihrer Lehre entgegen war.

Aber wie sie da geht, will sie nicht glauben, daß dem so ist. Es konnte doch nicht so gemeint sein, daß man jenen verzeihen solle, die mordeten und stahlen? Sie mußte, daß Jesus seinen Hensersnechten verziehen hatte, aber das war etwas anderes. Er sagte doch selbst von ihnen, „Ihr wißt nicht, was sie tun.“

Aber die so gegen eine Unschuldige verfahren, daß sie wie ein wildes Tier ist, wenn sie in ihr Heim zurückkehrt, sollen die nicht ihre Strafe haben? Es kann doch nicht Gottes Wille sein, daß solche frei ausgehen? Wie sie noch in diesem Gedanken hin und her geht, glaubt sie ein leises Rauschen zu hören. Es ist so schwach, daß man es kaum unterscheiden kann. Es ist wie das Flattern kleiner Schmetterlingsflügelchen.

Sie eilt zur Tür und öffnet sie. Da draußen hört sie noch deutlicher dieses leichte Flattern, und als sie die Hand ausstreckt, fällt eine kalte, feuchte Flode darauf.

Es kommt Schnee. Der erste Schnee im Jahre. Gerade heute abend kommt er!

Nun er einmal zu fallen begonnen, kann man sicher sein, daß es weitergehen wird, bis die Hausen sich hoch an der Hausmauer türmen.

Magnhild ist ganz verzagt stehengeblieben. „Ne, das die Antwort für mich?“ fragt sie.

Es ist schon so viel Schnee gefallen, daß die Spuren, die Urds hinterlassen, nicht mehr wiederzufinden sind. Von Urds selbst war keine Führung zu erwarten. Selbst wenn sie früher und klarer würde, konnte sie ihres Eides wegen nie mehr sagen, als sie heute gesagt.

Es sah aus, als sollten die Bösewichte strafflos bleiben. Man konnte morgen nicht gegen die Räuberhöhle ausziehen. Mit zusammengebrochenen Fingern stand Magnhild da und lauschte dem Fall der Flöden. Nichts ist stiller und einflussender, nichts mehr danach angetan, den Sinn zur Ruhe zu weigen. Es ist ein Flattern der kleinsten Flügelchen, ein Friedensgruß vom Himmel. Sie kehrt in die Stube zurück und zieht die Tür hinter sich zu.

Dann nimmt sie das Buch vom Schrank und beginnt darin zu blättern.

„Also nicht einmal dies wolltest du“, sagte sie. „Nicht einmal dies!“

„Theo!“ flüstert Frau Käti, geborene Kaps, „Theo — ich sage dir — ich rate dir: Sei natürlich!“

„Aufgepaßt!“ schreit Herr Grüneberg. „Jetzt ist's richtig! Eins — zwei —“

Baby Pichmandel stimmt das Bundeslied an. Aaaaaa. Aaaaaa!

„Wo ist Bögelsen?“

„Piep — piep — piep —“

„Huch huch! Wie machts Bögelsen? Piep machts Bögelsen — piep — piep —“

„Achtung!“ brüllt Herr Grüneberg und trampelt mit den Beinen, „eins — zwei — drei — in...“

Eine Klingel schrillt.

„Am Haus hats geklingelt!“ sagt Hanschen Pichmandel. Herr Grüneberg reißt die Platte aus dem Apparat und donnert sie auf den Erdboden. Er steht auf einen Gartenschuh. Ein geschlagener Feldherr. Ein Bild des Jammers. Eine fotografische Ruine, sozusagen. Fräulein Elfrida bringt ihm jartüßend einen Kognat.

Hanschen Pichmandel kommt zurück und meldet: „Es war da ein Mann und sagte, er hätte vorn vor unserm Haus auf der Trompete aus der Jugendzeit geblasen, und er möchte ein Honorar. Ich hab gesagt, wir hätten nichts gehört.“

„Jetzt habe ich noch eine Platte“, sagt Herr Grüneberg mit sonderbar belegter Stimme. „Eine Platte habe ich noch. Wir wollen es zum letztenmal versuchen — aber lieber Pichmandel — wenn du schon wieder dreinschaust, als hätte man dir ein falsches Dreimalstünd angestrebt — dann lassen wir es lieber — wie machts Bögelsen? — Piep — piep — piep — so — aufgepaßt — eins — zwei — drei — knips —“

„Endlich!“ sagt Herr Pichmandel. Seine Gattin Käti, geborene Kaps, kühlt ihn, er droht schwach zu werden.

Herr Grüneberg nimmt schamlos die Plattenplatte aus dem Apparat. Er klappt den Fotofasten zusammen und legt die Kasette mit der kostbaren Glasplatte auf den nächsten Gartenschuh.

„Ich glaube, das Bild ist prächtig geworden!“ jubiliert der tüchtige Amateur.

„Ach schwike“, sagt Herr Pichmandel, „einen Kognat bitte!“ Mit diesen Worten läßt Herr Pichmandel seine hundertundachtzig Pfund Lebendgewicht auf den Gartenschuh fallen.

Ein Knack.

Frau Käti, geborene Kaps, fällt in Ohnmacht.

Herr Pichmandel reißt sich seine letzten Haare aus.

Elfrida schluchzt art und innig.

Herr Grüneberg aber entsetzt mit drohend geschwungenem Stativ von der Stätte des Grauens. Er verzagt sogar, seinen Hut mitzunehmen.

Am Abend jagt Elfrida Pichmandel zu Hermine Pichmandel: „Nun müßte ich bloß wissen, wozu habe ich das Blaueisene angezogen —“

Punkt 3 Uhr tritt mit Fotofasten, Stativ und mit fleghaftem Kugeln Herr Grüneberg in Erscheinung. Die Begrüßung ist herzlich und Frau Käti verdrückt immer wieder, wie tiefgefühltem Bedürfnis durch ein Familiengruppenbild, von Herrn Grüneberg hergestellt, entprochen wird.

„Zuerst mal einen kleinen Kognat“, sagt Pichmandel senior.

Herr Grüneberg, der Dreimohrenamateur, liebert vor Jagdeifer. Elf Personen auf eine einzige Platte — an ein solches gigantisches Projekt hat er sich bisher noch nicht gewagt.

„Fräulein Elfrida“, sagt er, „Fräulein Elfrida, es würde mich besonders freuen, wenn besonders Sie, als meinem Wert vorteilhaft zur Geltung kämen. Fangen wir an!“

Vater Pichmandel trinkt einen Kognat, zieht sich die Weste stramm und begibt sich mit der Schär der Seinen in den Garten. Herr Grüneberg weist ihm seinen Platz an, der Hausherr baut sich auf, schiebt den rechten Fuß und das kleine Bündlein vor und sieht da wie Napoleon.

„Bitte nicht so feil, nicht so pompös“, meint der Fotograf, „etwas leichter, mein Lieber, etwas natürlicher, etwas graziöser.“

„Ich bin doch kein Tanzlehrer —“, knurrt Herr Pichmandel.

„Aber Theo“, sagt Frau Pichmandel, geborene Kaps, „niemand verlangt von dir, daß du einen Tanzlehrer vorleitest.“

„Ich muß sagen“, äußert sich nun Herr Grüneberg, „ich muß schon sagen, mein lieber Pichmandel, jetzt steht da da wie eine Esse auf dem Springbrunnen oder wie eine Gassele im Zoologischen Garten.“

„Ach schwike!“ sagt Pichmandel.

„Theo — entrußt sich Frau Käti, geborene Kaps, „Theo — ich schwike nicht! Es ist doch so einfach. Stehe ich da wie eine Gassele oder wie eine Esse?“

„Nein!“ sagt Herr Pichmandel. „Nein —“

Herr Grüneberg läuft nervös um seinen Apparat herum. Frau Käti zieht den Magen mit der kleinsten Pichmandel zu sich heran. Elfrida, Hermine, Marie, Thea, Gerhard, Willi, Stefan Pichmandel nehmen Aufstellung. Herr Grüneberg äugt durch die Mattscheibe — eins — zwei — drei — knips! —

„Jetzt!“ jubelt er.

„Wo ist Hanschen?“ schreit Frau Käti, geborene Kaps. Herr Pichmandel springt aus der Reihe und zählt ab. Hanschen fehlt.

„Macht nichts“, sagt der eifrige Amateur, „wir knipsen nochmal — ich muß nämlich bekennen — ah — ich habe eben vergessen, eine Platte einzufachsen!“

Hanschen wird gefunden. Er sitzt in der Badewanne und spielt Ueberfahrt nach Amerika. Nun ist die Familie

komplett. Herr Grüneberg äugt wieder angestrengt durch die Mattscheibe, zieht eine Platte ein — sagt: eins — zwei — drei. Genau bei „drei“ entnimmt sich Baby Pichmandel, daß es nun höchste Zeit wäre, mal wieder das Bundeslied anzustimmen. Baby brüllt.

„Schabe“, sagt Herr Grüneberg, „jammerschade, — ich glaube schon, wir hätten es geschafft. Die Platte ist verfort. Na — nochmal von vorn.“

„Ach schwike!“ sagt Herr Pichmandel leise.

„Pie!“ macht Frau Käti, geborene Kaps.

„Aaaaaa — aaaa!“ brüllt Baby.

Herr Pichmandel fühlt die Notwendigkeit, etwas zur Beruhigung zu tun. Grüneberg verdreht schon ein wenig die Augen. Also springt Herr Pichmandel vor und fächert: „Ei — was hat denn das Kulken — das kleine Kulken —“

„Gude mal da — piep — da kommts Bögelsen raus — Piepögelsen — piep — piep — huch — huch — quadda — wer kommt da. Bögelsen kommt — macht piep — piep — piep —“

„Geh du mal weg, mein Lieber“, sagt Herr Grüneberg und drängt den Hausvater zur Seite — „laß mich das mal machen.“

„Glaubst du, du könntest besser piepen?“

Herr Grüneberg macht nun huch huch und schlägt mit den Armen wie ein frantes Fuhm mit den Flügeln. Pichmandel affiziert und macht piep. Baby beruhigt sich und hüllt sich in Schweigen, denn solch ein Getöse von erwachsenen Menschen — unverständlich!

„Aufgepaßt!“ schreit Herr Grüneberg, „eins — zwei — drei — knips —“

Hanschen Pichmandel hat den Augenblick des Knipsens abgewartet, um genau in diesem Augenblick eine Meldung zu ertönen: „Mutti!“ — sagt Hanschen — „Mutti, ich muß mal —“

„Schon wieder eine Platte dahin!“

„Herr Grüneberg“, sagt Elfrida sanft, „Herr Grüneberg — Sie zittern ja förmlich. Darf ich Ihnen einen Kognat anbieten?“

Nach einer Weile ist die Familie wieder vollständig versammelt zu frühlichem Tun.

„Ach schwike —“ sagt Herr Pichmandel.

„Mein Lieber“, knurrt Herr Grüneberg, „wir wollen die Sache doch nun endlich zu Rande bringen. Du sollst doch

Große Anstrengungen der Polen, Engländer und Japaner.

Großbritannien ist auf der Suche nach neuen Talenten. Cpt. Webster ist der Meinung, daß die

Ueber die Richtlinien, nach denen die schweizerische Vorbereitungen vor sich gehen soll, hat kürzlich das Olympische Komitee gelprochen. Die Vorbereitungen der Schweizerischen Leichtathleten werden von dem deutschen Sportlehrer Hoffmann-Leizig überwacht.

Gewiß ist ihr Erfolg nicht alles, aber er ist viel, denn er wirkt. Jedes genommene Dispositiv als Spiel macht neue Tausende auf Tennis aufmerksam und bringt Tausende Tausende neuer aktiver Freunde. Darum sind ja die großen Begegnungen in der Tenniswelt so wichtig. Deutschland hat im letzten Jahr Hürde um Hürde genommen, als es galt, sich die Teilhabeberechtigung an diesjährigen Endkämpfen zu sichern. Das mußten wir auch, um unseren Ruf als ausstrebende Tennissation zu rechtfertigen. Was selber nie möglich gewesen ist, eine

Karsfreitag im Stiftshof.

Im Halbschwergewicht kämpft heute Neuh (W.) gegen Seil (Rh.). Das Treffen ist durchaus offen.

Davispokal Deutschland

gegen Frankreich.
Rom 8. bis 10. Juni in Paris.

Wie wir erfahren, findet der Davispokalkampf Deutschland — Frankreich nicht in Berlin, sondern an den Tagen vom 8.—10. Juni im Tenniststadion Roland Garros in Paris statt. Voraussetzung ist natürlich, daß Frankreich in der ersten Runde — in der Deutschland spielfrei bleibt — Oesterreich schlägt.

Im Schwergewicht hat Bogeges (W.) in Münster (Rh.) dem mehrfachen Deutschen Meister, den schwersten Stand, doch die gleichen Ausichten auf Sieg. — Der eigentliche Hauptkampf findet das Treffen Bezirksmannschaft Hörde 04 gegen Rote Erde Dortmund statt.

15 Länder in Budapest.

Turner-Weltmeisterschaften vom 31. Mai bis 3. Juni

Die nach Budapest ausgeschriebenen Turner-Weltmeisterchaften haben bei den Nationalverbänden außerordentliche Anteilnahme ausgelöst, denn für die Wettkämpfe wurden nicht weniger als 15 Nationen eingeschrieben, im einzelnen Deutschland, Ungarn, die Schweiz, Finnland, Belgien, Italien, England, Luxemburg, Palästina, Mexiko, Polen, Rumänien, die Tschechoslowakei, Frankreich und Südbulwien. Die bei den Ausschreibungs-kämpfen am 7. und 8. April in Leipzig auszuwählende deutsche Mannschaft steht also vor einer schweren Aufgabe. Die Mannschaf-ts-Weltmeisterchaft ist zu der jede Nation acht Bewerber stellen kann, von denen die besten sechs gewertet werden, leicht sich aus 15 Uebungen zusammen, im einzelnen 100-m-Lauf, Kugelschießen, Stabhochoffspringen sowie je zwei Uebungen (jeier Krieger- und einer Rüstübung) an Red, Barren, Pferd, der Freileibung und Pferd-Vandringen. Ferner findet eine Einzelerwertung dieser 15 Uebungen statt, und außerdem gibt es noch Einzelmeisterchaften im Pferd-springen, an den Ringen, an Red, Barren und Pferd.

Olympische Spiele 1936.

Bedingungen für 1936 beachten!

Die eingehende Vorbereitung für Berlin 1936 hat in allen Sportverbänden eingesetzt. Schon fanden die ersten großen Vorprüfungen statt. Die Schwimmer machten mit ihren so glänzend verlaufenen Kämpfen den Anfang.

Reit- und Springturnier in Warschau.

Internationale Besetzung mit Deutschen.

Die Ausschreibungen für das internationale Warschauer Turnier vom 1. bis 11. Juni, zu dem die Einladungen bereits vor einiger Zeit ergingen, liegen nunmehr vor. Die deutsche Reichswehr, die zu den internationalen Turnieren von Nizza und Rom offizielle Springreiten-Equipen entsendet, wird auch der polnischen Einladung zum Warschauer Turnier folgen. Für die internationalen Springturniere sind etwa 30 000 Plätze ausgesetzt. Im Mittelpunkt stehen der „Preis von Polen“ (Preis der Nationen) und der „Preis der polnischen Armee“, ein mit 10 000 Plätzen ausgetaktes Jagdspringen der schweren Klasse. Die Schirmherrschaft bezw. das Ehrenpatronat über das Warschauer Turnier haben der polnische Staatspräsident Moschisi und Marschall Jaksudski übernommen.

Der Reichsjugendwettkampf wird in 15 Berufsgruppen durchgeführt, und zwar in der folgenden Anordnung:

Die 15. Gruppe ist diejenige der weiblichen Jugend welche sich entsprechend ihrer Berufszugehörigkeit am gleichen Tage wie ihre oben genannte Gruppe, aber doch getrennt von der männlichen Jugend, zum Berufswett-
kampf einfindet.

Teilnehmerkreis: Alle berufstätigen deutschen Jugendlichen in der Altersgrenze von 14—18 Jahren voll bei männlichen Arbeitern, von 14—21 Jahren voll bei weiblichen Arbeitern, von 14—21 Jahren voll bei männlichen und weiblichen Angestellten. Teilnahme für jeden arbeitsfähigen Jugendlichen kostenfrei.

1. Praktische berufliche Aufgaben, gearbeitet an der Betriebsstätte oder unter betriebsähnlichen Voraussetzungen (örtlich jeweils alle Jugendlichen)

Kraftfahrer ohne Rückhalt.

Den Unorganisierten zum Nachdenken.

Der Pressedienst des NSKK und des DNK veröffentlicht im Interesse des Zusammenschlusses aller Kraftfahrer einen Artikel von Dr. B. Dorpsfeld, den wir nachstehend wiedergeben:

Der Einzelne ist nichts, die Gemeinschaft, die Nation alles — wie jeder dieser fundamentalen Grundbegriffe des Nationalsozialismus als trasser Gegenpol zum Liberalismus unser Leben in der kurzen Dauer von einem Tag schon befruchtet hat, erkennt jeder Einsichtige, der guten Willens ist. Mit einem Schlage befeitigte er die sich für die Gesamtheit so nachteilig auswirkenden Interessentenspolitik, den Kampf aller gegen alle. Vereinzelt sind wir halt, dieses Wort gilt im kleinen wie im großen für alle Zweige unseres Gemeinschaftslebens und somit auch für die Rassekraft.

Vorbei sind endlich die Zeiten, wo Klubs und Klüben, oft geführt von amtslebigen, kurzfristigen „Geschäftsleitern“, sich ammaßen, die Interessen der Geliebtheit der Kraftfahrer zu vertreten. Es konnte ihnen nicht gelingen; ihr Wirken mußte stillwärts fließen. Nachdem im Sommer und Herbst vorigen Jahres die verschiedenen Kraftfahrer-Organisationen an innerer Hohlheit langandäufigkeiten, dagegen das Nationalsozialistische Kraftfahr-Korps mit den Motorstürmen der SA und SS unter der weit vorausschauenden, kraftvollen Leitung von Obergruppenführer Hühnlein die größte — heute bereits 300 000 Männer umfassende — Erfolgsgläubigkeit vereinen konnte, wurde der Deutsche Automobil-Club als neu und nicht als irgendwie „gleichgesaltete“ Organisation gegründet. Hier sollen alle die hunderttausende Kraftfahrer ihren Rückhalt, ihr Zubause finden, sollen nicht nur fachlich betreut werden, sondern darüber hinaus den Boden abgeben für das riesige Aufbaue, das in der Motorisierung unseres Verkehrs begründet liegt.

Dazu bedarf es einer großen Gemeinschaft, die einheitlich geleitet von einem starken, in die Zukunft weisenden Willen, sich geschlossen für das einmal aufgestellte Ziel einsetzt. Dies wird um so eher erreicht, je mehr von den fast zwei Millionen Führerseinzelnen organisatorisch erfährt werden. Nicht Summenhaufende, nein, eine halbe, eine ganze Million Menschen müssen sich mit brendendem Herzen und festem Willen, der jeden Widerstand bricht und überwindet, dafür einsetzen, das Deutschland das am besten und schlagkräftigsten motorisierte Land Europas wird. Es geht nicht um den Einzelnen, sondern um die Zukunft der Nation, und dann man es vom nationalsozialistischen Standpunkt aus



Hallenportfest in Reichenberg.

Am 7. April veranstaltet Reichenberg sein zweites internationales Hallensportfest, das zu einem großen sportlichen Ereignis zu werden scheint. Der deutsche Zehnkampfmesser und Weltrekordmann Hans Heinz Sievert hat bereits eine feste Zusage abgegeben. Auch Deutschlands Sprinter-Doppelmeister Borchmeyer wird am Start erscheinen. Den sportlichen Höhepunkt wird sicherlich der Zweikampf zwischen dem Weltrekordmann im Kugelschießen Douda (Tschechoslowakei) und Sievert bilden. Die Verhandlungen mit dem Tschechen

Neusel — Loughran am 27. April.

Aus Newyork wird gemeldet, daß der Schwergewichtskampf zwischen dem Bochumer Neusel und dem Amerikaner Tommy Loughran bereits für den 27. April fest abgeschlossen sein soll. Die Begegnung ist im Newyorker Madison Square Garden angelegt.

Für Gesundheit und Schlaf
bürgt **Kaffee Hag**

in einem oder mehreren Betrieben zusammengefaßt mit einer Ausnahme, daß Spezialberufe bei genauerer Prüfung ihre Aufgabe in ihrem Lehrbetrieb durchführen). Dauer für diese berufliche Arbeit 1—4 Stunden, je nach Beruf.

2. Schriftliche Elementaraufgaben, Rechnen, deutscher Aufsatz, Fragen aus der Berufspraxis (schriftlich gestellt, schriftlich beantwortet). Dauer: rund 1 Stunde.

4. Für die weibliche Jugend hauptsächlich Aufgaben hauswirtschaftlicher und mütterlicher Art mit entsprechender Berücksichtigung besonderer beruflicher Aufgaben bei den Frauenberufen oder hauptsächlich von Frauen ausgeübten Berufen.

Es gibt vier Aufgabengruppen von verschiedener Schwierigkeit: leicht: normal für erstes Lehrjahr (bezw. für 15jährigen Hilfsarbeiter); mittelschwer: normal für zweites Lehrjahr (bezw. 15jähr. Hilfsarbeiter); schwer: normal für drittes Lehrjahr (bezw. 16jährigen Hilfsarbeiter); sehr schwer: für viertes Lehrjahr (bezw. 17—18jährigen Hilfsarbeiter).

Die Sieger im Reichsberufswettkampf, etwa 16 aus jeder Berufsgruppe, werden zu einem Auscheidungskampfe am 28. April nach Berlin geholt, um mit besonders ausgewählten Aufgaben ihre überdurchschnittlichen beruflichen Können zu beweisen. Außerdem werden durch die Sammlung der Arbeiten und ein genaues statistisches Verfahren Erfahrungs- und Bewertungsmaterial für verschiedene Zwecke erhalten werden können.

nicht mehr vertreten, wenn Hunderttausende von Deutschen gleichgültig abseits stehen. Wohl wollen diese Unorganisierten alle die ungeheuren Vorzüge des motorisierten Verkehrs, herrliche Autofahrten und billige Fahrzeughaltung für sich in Anspruch nehmen; dann aber haben sie auch die Pflicht innerhalb der Gemeinschaft, sei es im NSKK oder im DDV, jeder zu seinem Teil an dem Hochziel mitzuarbeiten. Wer nicht zur Gemeinschaft zählt, stellt sich damit bewußt außerhalb der deutschen Kraftfahrer-Gemeinde.

Es geht hier keineswegs lediglich um die nicht geringen Vorteile, die eine Großorganisation ihren Mitgliedern bietet, nein, die Zugehörigkeit schließt viel größere Aufgaben in sich. Sie liegen auf wehrpolitischem und wehrtechnischem, verkehrspolitischen und allgemein wirtschaftlichem Gebiet. Die Nation ist unter unser Schutze, und sie bestimmt wiederum wechselseitig auch das der Kaufkraft. Die führenden Männer des Kraftwesens, allen voran unser Führer selbst, können und entwegt darüber nach, wie sie der Kraftfahrt helfen und neue Impulse geben können. Da sollte es für jeden Deutschen oberste Pflicht sein, der Gemeinschaft jeder beizutreten, die als wichtige, stets einsatzbereite Organisation an dieser Zukunft mitbauen dürfen.

Denn der einzelne, unorganisierte Kraftfahrer bedeutet gar nichts. Er wird nicht durchtränkt von der hohen Aufgabe, die wir vor der Geschichte zu erfüllen haben; er wird nicht erfaßt von der gewaltigen Erziehungsaufgabe durch Körper und Club, die jeden Deutschen nicht nur verkörperungsfreundlich, sondern motorbegeistert formen will; ihm fehlt die Verbundenheit des Kraftfahrers mit seinem Volk, die Kameradschaft der Landstrasse, die sich im Zeitalter des Motors noch viel intensiver auswirken muß, stets fremd bleiben. Wie es im neuen Deutschland gesungen ist, die Klassen zu zer schlagen und statt dessen Arbeiter und Unternehmer in eine Front zu bringen, so werden auch Mittel und Wege gefunden werden, alle Kraftfahrer zu einer Einheit aufzunehmen zuweisen.

Der eigentlichen, unorganisierte Kraftfahrer aber mag sich fragen, wie er es selber sich selbst und seinem Volk beantworten will, in großer Zeit nicht mitgeholfen zu haben am Aufstieg der deutschen Kraftfahrer. Er misachtet den Willen unseres Führers, vermeint die Idee des Nationalsozialismus und kümmert sich nicht um die erste Frage unserer wehrhaften Bevölkerung, unserer politischen Weltgeltung und um die organisatorisch vollendet zu gestaltende Gesamtförderung der Kraftfahrer, die der Führer als unseren wichtigsten Industriezweig bezeichnet.

Aus Zeit und Leben.

Betrachtungen vor Dürers größtem Altarwerk.

Von Dr. Ludwig Reinold.

Das Jahr 1510 bedeutet für die italienische und für die deutsche Kunst einen Gipfelpunkt unendlicher Weiten und Ausichten. In Italien stand Michelangelo in der Vollkraft seines Schaffens an der Decke der Sixtina und malte Raffael das ideenreichste und formvollendetste seiner Stanzbilder, die „Disputa del Sacramento“. Gleichzeitig begann in Deutschland Matthias Grünewald im Auftrage des Ordenspräzeptors Guido Guessi seine Arbeit am Jenseitigen Altar und Albrecht Dürer die Vorbereitungen für seinen berühmten Landauer Altar, das berühmte „Allerheiligen-Bild“.

Mit Recht ist immer auf die gegenständliche und formale Verwandtschaft des Allerheiligenbildes Dürers und der Disputa Raffaels hingewiesen worden. Es haben künstlerische Wechselbeziehungen zwischen den beiden großen in der Kunst bestanden. Sie treten nicht nur bei den genannten Größten deutscher und italienischer Kunst hervor. Wir finden sie auch zwischen Dürers „Christus unter den Schriftgelehrten“ und Raffaels „Schule von Athen“. Das deutsche Meisters Passionsbild und Raffaels Kreuzwegbild (Prado) und Grablegung lassen den Einfluss Dürers deutlich verspüren. Andererseits hat Dürer für sein figuralreichstes Altarbild, den Landauer Altar, sich bei Raffael, dem unübertroffenen Meister schöner Bildkompositionen, Anregungen geholt. Gerade die Verwandtschaft der beiden Schöpfungen lässt aber auch die deutschen und italienischen Temperamentunterschiede in charakteristischer Weise hervortreten. Dehio kennzeichnet sie, wenn er sagt:

„Wo der päpstliche Hofmaler das Irdische nur in der Form der Kirche sieht, gibt der Deutsche die Repräsentation der ganzen Menschheit, selbst ein Bauerlein mit dem Dreiflügel, nicht in der unübersehbaren Schar. Im Fresko Raffaels regiert ein architektonischer Geist; auch vorher auf dem Heilighaus Altar hatte Dürer den Raum fest abgesteckt und durch Menschenpfeiler gegliedert. Das Dreiflügelbild ist eine Lusterschmückung von ungeheurem, unmeßbarem Rauminhalt, gleich vielen Szenen der Apokalypse, und wie das „Große Glück“ nur tief unter einem schmalen Streifen des festen Erdengrundes aufsteigend. (Dürer könnte einmal an einer Bergwand in Tirol einen unaussprechlichen Eindruck dieser Art gehabt haben.) Aus der Unendlichkeit quellen die Massen heraus, in Sphären geteilt, aber nicht in geschlossenen Reihen. Dieser wogenden Gestaltenwolke steht nur ein unerschütterlich Festes gegenüber: die hl. Dreieinigkeit, der der Welt zum Opfer gebrachte Sohn am Kreuze hängend, zwischen den Knien des Vaters, der hinter ihm seinen Mantel ausbreitet.“

Dürer hat also auch hier die Gestalt des Gekreuzigten mit eindringlicher Wucht in den Vordergrund gestellt. Wie sehr der Meister von der Zentralbedeutung des Kreuzestodes Jesu Christi für die darstellende Kunst durchdrungen war, besagt schon sein Wort, „daß der eigentliche Beruf der Kunst darin bestehe, das Bild eines Menschen über seinen Tod aufzubewahren, dann aber vor allem die Passion des Herrn zu vergegenwärtigen“. In Dürers Holzschnitten und Kupferstichen nehmen nun die Passionsbilder die erste Stelle ein. In seiner großen und kleinen Holzschnittpassion, in seiner Kupferstichpassion und in den Zeichnungen seiner „Grünen Passion“ benannt nach der Farbe der Blätter, hat Dürer das Leiden Jesu Christi zum Hauptthema seines künstlerischen Schaffens gemacht. Hier lebt der tiefste Sinn deutscher, mittelalterlicher Kunst weiter, hier offenbart sie, ähnlich wie in den erschütternden Passionsbildern Grünewalds, ihren Wesensunterschied zur italienischen Hochrenaissance. Wohl sind Lionardo da Vincis in Santa Maria della Grazie und Raffaels Augenwerk, die Grablegung, und Michelangelos Pietà nach Inhalt und Form höchst religiöse Kunstwerke, aber nicht in jenem tiefempfundnen, afektischen Sinne der deutschen Passionsdarstellungen, sie freieren nur jene ernsten Wahrheiten des Erlösungswortes. Die ergreifenden Passionsbilder der italienischen Frührenaissance, z. B. eines Fra Angelico in San Marco zu Florenz, in denen noch der Geisteshauch des Heiligen von

Alfisi zu verspüren ist, kennt die italienische Hochrenaissance nicht mehr.

Wie ganz anders die gleichzeitige deutsche Kunst! Sie war von dem Geheimnis von Golgatha aufs tiefste erfüllt. Seine letzte Gestaltung fand es in Grünewalds Jenseitigen Altar (vielleicht waren die Mainzer Altäre, welche von den Schweden geraubt und in der Ostsee versunken sind, von derselben erschütternden Urgewalt) und in Dürers Landauer Altar. In ihm scheint Dürers Schaffensstimmung auf dem Gebiete der Malerei vorläufig ihren Höhepunkt erreicht und sich verausgabt zu haben, denn mit dem Jahre 1511 ist die Zeit der großen Gemälde vorbei, um erst gegen Ende seines Lebens in den Apostelgestalten, auf einem unvollendeten Altarwerk, uns Deutschen das Höchste zu schenken.

Das Landauer Altarbild hat die im Norden so beliebte Form des Gnadenstuhles. Dieses großartige Motiv, welches die Kerngedanken der Erlösung enthält, tritt im 13. Jahrhundert auf. Die erste Anregung gab wohl Alst Suger von St. Denis; sie befindet sich auf einem Glasgemälde der berühmten Kathedrale: Gottvater steht im Wagen Amonabads und hält das Kreuz Christi. Gegen Ende des 12. Jahrhunderts taucht das Bild auch in der deutschen Kunst auf, so in Cod. 7 zu Sigmaringen, im Pfalter des Landgrafen Hermann von Thüringen und in einem Gebetbuch der hl. Elisabeth. Der deutschen Kunst



Albrecht Dürer: Grablegung Christi.

An der Meeresküste wird ein Dorf erobert.

Brotgetreide für 30 000 Menschen.

NSK Hufum, Ende März.

Theodor Storms „Graue Stadt im Meer“ liegt wie im Nebel, so tief jagt der Wind die eintönig grauen Wolken über sie hin. Eine schwermütig graue Stimmung liegt über Nordfriesland und seinen Inseln. Gefährlich sind die Winter- und Frühjahrsstürme an dieser Küste. Die Landschaft gestaltet den Menschen. Grauer Himmel, weiße Watten, gleichförmig das Meer. Weit und gleichförmig auch das Land, vom Meer angeflutet, vom Meer immer wieder zerstört. Ein schwerer Boden, um den sich ein Kampf lohnt. Die Bauernhöfe liegen einsam, jeder für sich, jeder mitten in dem Land, das zu ihm gehört, in dem er verwurzelt ist. Das hohe Strohhaus hebt sich kaum ab, wenn man gegen den Deich blickt, so tief und fest schmiegen sich die niedrigen Häuser an ihren Boden.

Der Mensch gestaltet aber auch die Landschaft. Der nordfriesische Bauer verteidigt nicht nur seinen Boden gegen den Angriff der See, „Truh, Blanter Hans!“ ist sein Schlachtruf im Gegenangriff. Und dann redt er die Faust weit über die Watten.

Da draußen über dem Deich, in dieser häumelosen Landschaft, im festen Boden der Stellung gegen die Inseln und Halligen hin, spielt sich der Stellungskampf, der Grabenkrieg zwischen Mensch und Meer um neuen Ackerboden ab. Vor wenigen Jahren war der Sänke-Nissen-Roog noch Schilf, noch Watten, das Schafe ernährte, das bei jeder großen Flut überflutet war vom salzigen Meerwasser. Heute aber liegen in langer, auseinandergezogener Kette ein paar Dugend prächtiger Erbhöfe an der neuen Straße, die durch den Roog führt. Siegerländer und nordfriesische Bauern. Ein Land, das jahraus, jahrein eine Stadt von 30 000 Einwohnern mit Brotgetreide versorgen kann.

Von hier aus wird der Vorstoß gegen die Samuriger Hallig vorgetragen. Stille Buchten, die langsam verfluteten können, in denen die Flut im Laufe der Tage, Wochen und Monate fette Nährstoffe ablagert. Es genügt nicht, durch einen kühnen Vorstoß der Technik die

äußersten nordfriesischen Inseln durch einen Damm zu verbinden, um mit einem Schlage weite Flächen neuen Ackerlandes zu gewinnen. Das wäre nur unfruchtbarer Boden. Zuerst ist ein Deich oder Damm da, unter dessen Schutz sich eine stille Wasserfläche bildet. Dort trägt die Flut regelmäßig neue Sedimente an. Als erste Pflanze siedelt sich der Queller an, der nur in salzwasserhaltigem Boden gedeihen kann. Dann werden Lahnungen vorgetrieben, Reiser zwischen Holzpfählen. In solche etwa 400 Meter lange und ebenso breite Felder bringt die Flut mit ihren Sedimenten ein, ohne daß sich Wasserflächen bilden können, die der Wind dann wieder aufpeitscht, um alles wieder zu zerstören. In der Nähe des Seedeiches wächst dann schon Gras. Ab März bevölkern Hunderte von Schafen das Gebiet, nur die jungen Wärgelammern werden noch im Schutze des Deiches. Dieser Stellungskrieg gegen das Meer ist der beste Schutz für den alten Deich selbst. Ueber das Gras läuft die Flut langsam an. Die Gefahren sind geringer.

Von der dänischen Grenze bis herunter zur Elbmündung wird dieser Kampf geführt, nachdem er jahrelang zum Stillstand gekommen war. Die Mittel, die das alte System ausgeworfen hatte, reichten nicht einmal dazu aus, das Bestehende zu erhalten. Was das bedeutet, kann man daran erkennen, daß es nach dem Rückschlag des Weltkrieges erst 1927 gelang, wieder den Stand von 1914 zu erreichen. Stillstand bedeutet hier Rückschritt. Vor Jahrhunderten gehörten die sämtlichen nordfriesischen Inseln noch zum Festland, heute kann man die kleinen Halligen nur mit Mühe gegen den Ansturm halten, so sehr hat der „Blanke Hans“ gewütet und gewühlt.

1932 wurden für die nördliche Hälfte dieses Kampfgelbietes von der dänischen Grenze bis Wüsum 180 000 RM. ausgegeben, 1933 dagegen eine Million RM. Das bedeutet, daß neben den großen Angriffsarbeiten in einem solchen Abschnitt für den künftigen Grabenkrieg statt 170 Mann 720 Mann eingesetzt werden, dazu noch Hunderte von Freiwilligen des Arbeitsdienstes. Mit diesen Kräften wurden 1933 84 Kilometer Lahnungen gebaut, 2½ Millionen Meter Entwässerungsgräben gezogen und 1½ Millionen Kubikmeter Boden bewegt. Das sind an Materialen 700 Waggons Busch, 400 000 Pfähle, 15 Waggons Draht und Krampen.

des 13. Jahrhunderts gehören weiter an die Darstellung an einem Tragaltar aus Hildesheim, jetzt im South Kensington-Museum zu London und die aus der Wiefenkirche in Soest stammende Altartafel im Kaiser-Friedrich-Museum zu Berlin. Im 14. Jahrhundert taucht der Gnadenstuhl in Italien auf, so auf einer Retabel in der Galleria antica zu Florenz und auf einer solchen von Lorenzo di Niccolò in S. Domenico zu Cortona.

Am verbreitetsten war das Trinitätsbild in dieser Form offenbar in Deutschland, wie sich aus der großen Zahl der Holz- und Metallschnitte ergibt. Hier hat denn auch der Gnadenstuhl durch Dürer in seinem sog. Allerheiligenbild seine Vollendung gefunden. Ganz oben der Heilige Geist; darunter thronen Gott Vater in königlicher Tracht auf den Wolken und hält das Kreuz mit dem toten Erlöser. Neu ist bei Dürer, daß er die altchristliche Kunstvorstellung mit einem dreifachen Kranz von anbetenden Wesen umgibt und jede einzelne Gruppe mit entzückender Schönheit gestaltet: oben die Engel, in der Mitte Maria, die Apostel und alle, die der Anschauung Gottes schon teilhaftig geworden sind; und unten auf Erden erscheinen die Vertreter der verschiedenen Menschengruppen, die an Gott den Dreieinigen glauben und anbetend sich vor ihm verbeugen. Es handelt sich also in dieser Schöpfung Dürers nicht um ein „Allerheiligenbild“, sondern um die Verherrlichung des Gekreuzigten in der Form des Gnadenstuhles.

Die scheinbar rastlos flutende Bewegung des Bildes erhält bei näherer Betrachtung doch eine wunderbare Detailstabilität. Wohl ragen Papst und Kaiser, König und Kardinal besonders hervor, aber auch die übrigen Köpfe strahlen porträtmäßige Lebendigkeit und einzigartige Persönlichkeitswerte aus! Welch ein Reichtum an Individualität! Welch eine religiöse Sonderphlogonomie der Männer- und Frauengestalten! — Wer einmal vor dem Original in Wien ganz in die Betrachtung dieses Bildes sich versenkt hat, wird immer

diese Stunde zu den größten künstlerischen Erlebnissen zählen! Wie lieb und wert muß uns doch dieser große deutsche Meister sein, der mit solcher Eindringlichkeit das große Geheimnis von Golgatha uns vor Augen stellt. Hier liegt die deutsche Seele offen und sagt uns, daß das Grundgeheimnis unserer Erlösung ihre edelsten und tiefsten Saiten in Schwingung setzt!

Wie ist doch Dürers kostbare Schöpfung ein feierlicher Protest gegen die weltsche das Volk von Golgatha fortreißenden Mächte! Eine wahrhaft glänzende deutsche Reichsverkörperung um das Kreuz Christi! Dieses Bild steht als deutsches und christliches Bekenntnis an der Schwelle des 16. Jahrhunderts, es leuchtet mit wunderbarer trübseligem Schein in die aufziehende, dunkle Zeit religiöser Wirren und Kämpfe. Das erhabene Kreuzesbild Dürers, um das die Chöre des Himmels und alle Stände der Erde sich scharen, steht am Vorabend der Glaubensspaltung wie ein verführendes Mahnzeichen. Der große Deutsche erinnert die gesamte Christenheit daran, sich um das heilige Zeichen zu scharen, das sie im Tiefsten eint.

Gottesdienstbrauch am Karfreitag.

Der Tag des Todes des Herrn galt seit jeher in der ganzen katholischen Kirche als ein Tag höchster kirchlicher Trauer. „Tag der Bitternis“ nennt ihn schon der hl. Ambrosius. Darum pflegte man am Karfreitag überhaupt keine Speise zu sich zu nehmen. In der alten Kirche wurde an diesem und dem folgenden Tag auch keine heilige Messe gelesen, ein Brauch, den die Griechen und Russen heute noch beachten. Der Gottesdienst begann in der Urkirche am Mittwochabend und bestand nur aus dem Abhängen von Palmzweigen, wobei das „Ehre sei Gott“ am Schluss nicht fehlte, sondern zum Zeichen der Trauer mit tiefer Stimme gebetet wurde. Schon in sehr früher Zeit waren die Fürbitten gebräuchlich, welche auch in heutiger Zeit die Karfreitagsgottesdienste einleiten. Die alte gottesdienstliche Form an den Stationsstagen wurde stets ohne Opfergottesdienst gefeiert. Das Zurückweichen des Altars, das Sich-Hinwerfen der Priester vor dem Tabernakel sowie Lesungen und Fürbitten waren von altersher die übliche am Karfreitag, womit auch der erste Teil des heutigen Gottesdienstes an diesem kirchlichen Trauertag abgeschlossen ist.

Die nun folgende Verehrung des heiligen Kreuzes scheint von der Kirche zu Jerusalem noch vor dem 8. Jahrhundert in die abendländischen Kirchen übergegangen zu sein. In Jerusalem verehrten die Gläubigen an diesem Tag das wirkliche Kreuz Christi, indem sie es mit der Stirn berührten. In Rom wurde im 8. Jahrhundert der große Kreuzpartikel in feierlicher Prozession vom Lateran nach Santa Croce gebracht und dort am Nachmittag verehrt. Bei dieser Prozession durfte niemand, auch der Papst nicht, Schuhe tragen. In Erinnerung daran werden heute noch bei der Verehrung des hl. Kreuzes die Schuhe ausgezogen. Zunächst fand diese Kreuzesverehrung nur in Kirchen statt, welche einen Kreuzpartikel hatten, wurden aber sehr bald auf das Kreuzbild übertragen. Die Chöre, die dabei gesungen wurden, weisen ein sehr hohes Alter auf.

Hieran schloß sich die „Missa praesantificatorum“, die Messe mit der tags zuvor konsekrierten Hostie. Sie ist aus dem Bedürfnis der Gläubigen entstanden, auch an diesem Tage zu kommunizieren. Da man damals die heilige Kommunion nur innerhalb der heiligen Messe reichete, an diesem Tage aber keine Messe gelesen werden durfte, so fand man diesen Ausweg.

Die ersten Nachrichten über die Feiern des heiligen Grabes in den Kirchen gehen in das 10. Jahrhundert zurück; man begrub damals die bei der Kommunionfeier des Vortages übrig gebliebenen heiligen Gestalten symbolisch in einem grabartigen Schrein einer anderen Kirche, der mit einem Steine verschlossen wurde. (Die Engländer begruben nach der „Concordia regularum“ des hl. Dunstan nicht die heiligen Gestalten, sondern das Kreuz selbst, das vorher von den Gläubigen verehrt worden war.) Damit wollte man dem Volke die geschichtlichen Vorgänge möglichst lebhaft darstellen. Von dem Zeit in den Kirchen am Karfreitag dargestellten heiligen Grab unterschied sich der mittelalterliche Brauch dadurch, daß ursprünglich das heilige Sakrament verschlossen aufbewahrt wurde. Die Sitte, es in verhüllter Monstranz auszustellen, kam im 16. Jahrhundert auf und dürfte in Deutschland auf die Münchener Jesuiten zurückgehen, die sie 1577 erstmalig anwendeten. Die verschlossenen, viele Jahrhunderte alten Bräute des Karfreitagsgottesdienstes führen uns also auch in ihrer heutigen Form das ungeheure Drama der Welterlösung aufs lebendigste vor Augen.

Aus den holsteinischen Städten und vor allem aus Hamburg mußte man die Arbeitskräfte heranziehen. Sie wohnten in großen sauberen Baracken, im Schutz des alten Deiches. Aus dem „roten“ Seide konnten täglich 112 Arbeiter in Lastautos, für sie wird die Wohnbaracke gerade errichtet. Dazu ein Arbeitslager von 200 Mann.

502 Kilometer wird der neue Deich lang sein, fast 1 Million Kubikmeter Erde muß insgesamt bewegt werden, gewonnen aber werden 555 Hektar neuen schweren Ackerbodens. Ein neues Dorf wird dem Meer abgerungen. Allein 35 große Bauernhöfe, zum Teil für Bauernhöfe aus Baden, können im nächsten Jahr bereits besiedelt werden. Wiederrum wird eine deutsche Mittelstadt für die Zukunft aus der Kraft des eigenen deutschen Bodens ernährt werden können.

Selbstmord durch Sprung in den Vulkan.

Der Buddhismus hat sich zum Grundgesetz gemacht, die Lehre der Stoisie zu befolgen, nämlich sich durch nichts erschüttern zu lassen. Das ist das Mächte- und Zauberwort für die japanische Seele. Doch wenn das Leid für die natürlichen Kräfte zu schwer, das Unglück für die menschliche Vernunft zu tragisch erscheint, sucht man den freiwilligen Tod. Man weiß, daß die Zahl der Selbstmorde in Japan von jeher groß war. Augenblicklich ist es wie eine Mode, sich in den tätigen Vulkan auf der Insel Oshima bei Tokio zu stürzen. Die Idee vom „schönen Tod“ lebt auch in den Seelen vieler Japanerinnen. Innerhalb eines Jahres haben sich drei Frauenbrennen, Schülerinnen einer höheren Mädchenschule Tokio, in diesen Krater gestürzt. Eine von ihnen hat ein Gebot hinterlassen, indem sie den „schönen Tod“ befragt. Er besteht darin, daß nichts Häßliches vom Menschen auf die Welt zurückbleibt, da ja aus dem Krater keine Leichen geborgen werden können. Um allem Häßlichen in der Welt zu entgehen, ist nach Ansicht der Verstorbenen der freiwillige Tod die größte heroische Tat. Der Selbstmord dieser Mädchen gibt aber auch lehrreichen Aufschluß über innerjapanische Verhältnisse. Das junge Mädchen hatte frühzeitig die Mutter verloren. Im Zusammenhang damit ging auch der Wohlstand des Hauses zurück. Um den völligen Ruin zu verhüten, sollte die Tochter einen reichen älteren Mann heiraten. Ohne es zu wollen, hörte sie die Beratungen des Vaters mit dem Heiratsvermittler. Ihr Widerstreben gegen eine solche Verbindung brachte sie bald zu dem Entschluß, sich das Leben zu nehmen. Eine Freundin, die um das Vorhaben wußte, begleitete sie zum Krater.

Exfolimurden

Redaktion und Geschäftsstelle in Haus van Delden-Str. 8, in Gronau Bahnoffiz. 2. Verlag Gebr. Lenfing, Verlagsanstalt GmbH, Dortmund.

der Gelehrter, verlieren. Es ist darum ein fürstlicher Bedanke-

100

Das Osterlamm.

barmherzig an ihren
sie ihr eben ein Kin-
Unser Kind trant
nas zu einem sohan-
hatte es sich an der
angenommen. Der
genommen.

Als in unserem
lang und ich die er-
mern blies, da stieg
zur Stadt hinaus.
mein Kleid zerfiel
mir die Brust zer-
kragt, daß er die Ge-
bern die Sonne um-
Sudas und die Fä-
der

„O, viele dreimal
Gleiche Israels!“ rief
gellend. „Käme heut

gern der Nacht opfe-
Salbam.“

„Ich habe mein z
schwarzer Nacht hie
Hand habe ich iene
und Palme und Ge
bei Tag und Nacht
auf den Triften von
hier gekellen. Wenn
Hände nach mit aus
den iligen Vaternam
ich nach meiner Ha
der Laute. Aus den
vollen Zeiten wurde
länge des großen H
ein armer Hirte w

und Jahre hingegan-
gen und begruben wir unter
der Erde, aber die Sonne
mit ihren süßen Gen-
den der Schärmet der
Winter gingen über
meines Weibes Ge-
stirne und den Ge-
steinbaum begrub
legte ich Jahre in die
— den Frieden.
"So bitte ihn doch
leise Gareth. Ich te
im Tal des Todes,
die mich sannest in

— Die Tage und Nächte
hin im Wechsel zwil-
cher und Heimmeh-

Sorge ums Los der
eigener Körperlein.
gewissen mit dem m
Verzweiflungsstunden
und Seelenwunden
er ein taloses Ende
Wüste oder in den
Meeres, das von fe
in seine unheiligen
Und unterdes tr
tiefer in sein steifsch
und Kraft aus W
eitende Wunde an
an leinen Händen
mit gebundenen Hän
mit Gott in ihm

furchtbare Web-
 hatte. Der den sie
 unheiliges Leben
 ter und er büßt lei-
 Wenn Saluam i-
 er nur kumm hinau-
 denen die Schuld-
 Weisheitshand ge-
 gen werden.
 Welten Das mö-
 flieber teilen, das do-
 oder das des Königs-
 freude von himmen
 Seherernt als Harer-
 die heulige Stirn w-
 Da ihmien Garoth

Die ihn in Händen nahm oder unter sich

